4. Buchkapitel: Resilienz durch Erhöhen eigener Verwundbarkeit und das Verschwendungsparadox

Zweifellos besteht eine erfolgreiche Lebensstrategie darin, Ressourcen aller Art zu horten und gegen den Zugriff durch Außen (von anderen Menschen, anderen Lebewesen, Naturgewalten) abzusichern. Vulneranz, die der Sicherung des Eigenen dient, ist eine häufige und gegebenenfalls sogar notwendige Strategie, um Resilienz zu steigern. Aber ist für ein gutes Leben nicht auch eine ganz andere Strategie erforderlich, die dem Absichern des Eigenen entgegenläuft: die Selbstverschwendung, die keinen ökonomischem Nutzen zurückverlangt? Weil es im Folgenden um diese Frage geht, rückt die Theorie der Verschwendung in den Mittelpunkt, die Georges Bataille mit seiner Studie „La Part maudite" (Bataille 1949, s. o. 1.3.4) auf den Punkt brachte. Das riskante, aber bewusste Erhöhen der eigenen Vulnerabilität, die „dépense", steht im Mittelpunkt seiner Überlegungen zur sogenannten „Sonnenökonomie" (Bataille 2001, 290). Er gab seiner Theorie diesen Namen, weil die Sonne der Erde Energie im Überfluss zur Verfügung stellt, ohne dass sie etwas zurückverlangen könnte. Am Beginn des Schöpferischen der Erde steht demzufolge ein Akt der Verschwendung, so dass Bataille eine allgemeine Ökonomie entwirft, „in der die *Verausgabung* (oder die *Verzehrung*) der Reichtümer Vorrang hat vor der Produktion." (ebd. 35)[62]

Die eigene Vulnerabilität gezielt zu erhöhen, läuft zunächst dem menschlichen Sicherheitsbedürfnis entgegen. Trotzdem geschieht es in vielen Bereichen menschlichen Lebens. Statt Vulnerabilität abzusenken, erhöhen Menschen sie bewusst und gehen damit sehenden Auges das Risiko ein, Schaden zu erleiden. Hier handelt es sich nicht

62 Nach Gerd Bergfleth verwendet Bataille die Begriffe dépense (improductive), consumation, dilapidation, dissipation, prodigalité (Bergfleth 1985, 8f). Der Korrelativbegriff zu ‚Sonnenökonomie' ist die ‚beschränkte Ökonomie'. – Zu Batailles Theorie der Verschwendung s. auch Keul 2021b, 155–253.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

um eine Vulnerabilität, die von außen aufgezwungen wird, sondern um eine bewusst riskierte Vulnerabilität. Warum tun Menschen das? Führt eine solche riskierte Vulnerabilität automatisch zu einem Absinken der Resilienz? Oder kann dies sogar die eigene Resilienz steigern?

Diesen Fragen geht die vorliegende Studie in vier Schritten nach. Zunächst geht es darum, inwiefern, ob überhaupt und für wen ‚riskierte Vulnerabilität' ein überraschendes Phänomen ist (4.1). Im Zuge der Frage, *warum* Menschen bereit sind, ihre Verwundbarkeit zu erhöhen, kommt die Kategorie des Heiligen und damit eine sakraltheoretische Perspektive ins Spiel, bei der die Unterscheidung von Victim und Sacrifice grundlegend ist (4.2). Mit dieser Perspektive werden Praktiken riskierter Vulnerabilität zum einen in Klimabewegung und Artenschutz (4.3) und zum anderen in Missbrauch und Vertuschung (4.4) analysiert.

4.1 Riskierte Vulnerabilität – ein überraschendes Phänomen?

Wie bereits erläutert (s. o. 1.2.2), dominierten Natur- und Lebenswissenschaften die Vulnerabilitätsforschung lange Zeit. Die Strategie, Vulnerabilität abzusenken, um Resilienz zu steigern, wurde bis auf wenige Ausnahmen zur *one-and-only* Resilienzstrategie. Aber die geistes- und sozialwissenschaftliche Wende im Vulnerabilitätsdiskurs entdeckte etwas Neues, als sie infrage stellte, dass das bewusste Erhöhen eigener Vulnerabilität automatisch zum Absinken der Resilienz führt. Sinkt Resilienz automatisch, wenn Vulnerabilität steigt? Oder ereignet sich auch das Gegenteil, dass nämlich Resilienz durch das Erhöhen eigener Vulnerabilität gesteigert werden kann? Inwiefern wächst aus Verwundbarkeit Stärke, wenn sie freiwillig riskiert wird? Gibt es Praktiken riskierter Vulnerabilität, die Humanität (4.1.1), Widerstand (4.1.2) und Kreativität (4.1.3) erzeugen?

Vorab sei darauf hingewiesen, dass ‚Humanität – Widerstand – Kreativität' hier nacheinander behandelt werden, aber vielfältig miteinander verwoben sind. Widerstand erfordert Kreativität und bringt sie zugleich hervor. Humanität entsteht in Praktiken des Widerstands gegen Inhumanität. Kreativität kann sowohl humane als auch inhumane Praktiken hervorbringen. Inkarnation als Praxis, für

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Andere Risiken einzugehen, setzt Kreativität frei, ist aber auch ein Akt der Humanität. Die folgende Gliederung ist also nicht exklusiv, sondern inklusiv zu verstehen.

4.1.1 Die Tat-Sache freiwillig erhöhter Vulnerabilität in vielen Lebensbereichen – *Humanität* durch Vulnerabilität

Erinn Gilson stellt 2014 heraus, dass sich Mitmenschlichkeit *in Vulnerabilität* ereignet (s. o. 1.2.2). Die Ethikerin untersucht die komplexen Dynamiken, die die menschliche Vulnerabilität hervorruft, und die unterschiedlichen Weisen, wie Menschen in ihr agieren. Sie eröffnet ihr Buch mit Fallbeispielen aus den USA. So erzählt sie von einer syrisch-amerikanischen Frau und ihrer Familie, die nach dem Terroranschlag 9/11 eines Morgens aus dem Bett gerissen und für fast drei Monate inhaftiert wurden, wahrscheinlich, weil ein Nachbar sie als verdächtig gemeldet hatte. In der Haftzeit wollte ein Betreuer sie an den ihr zustehenden Telefonaten mit ihrem Sohn hindern. Doch als sie ihm einige Monate nach der Freilassung zufällig in einem Restaurant begegnete, konfrontierte sie ihn mit seiner Gefühllosigkeit, die ihre Familie geschädigt hatte (Gilson 2014, 2). „It is a kind of bravery that grew out of powerlessness and was rooted in vulnerability." (ebd. 3) – Eine ältere chinesisch-amerikanische Witwe unterstützte vor dem Hintergrund eigener Migrations- und Verlusterfahrungen eine kambodschanische Familie, die in ihrer Nachbarschaft angekommen war, und machte die Erfahrung, dass sie der Zuneigung und menschlichen Gemeinschaft genauso bedürftig sei wie die Neuankömmlinge (ebd.). Dass sie sich für Andere einsetzte, bereicherte auf unerwartete Weise ihr eigenes Leben. – Die Fallbeispiele verbindet die Bereitschaft von Menschen, mit ihrer Vulnerabilität anders umzugehen und nicht auf Sicherheit zu setzen, sondern Risiken einzugehen.

Die vorliegende Studie führt die These Gilsons weiter, dass sich Mitmenschlichkeit *in Vulnerabilität* ereignet: Wo Menschen ihre eigene Vulnerabilität wissentlich erhöhen, um anderen Menschen in ihrer Vulnerabilität beizustehen, sie vor Verwundung zu schützen oder überhaupt erst Leben zu ermöglichen, entsteht Humanität; kurz gesagt: Humanität *durch* Vulnerabilität. Das bewusste Erhöhen eigener Vulnerabilität ist ebenso ein Grundprinzip menschlichen

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lebens wie jene Gegenbewegung, die die eigene Vulnerabilität möglichst niedrig zu halten versucht. Sichtbar wird dieses Lebensprinzip bereits mit der Geburt. Wenn Frauen ein Kind zur Welt bringen und ihm geben, was es zum Aufwachsen braucht, so riskieren sie damit immer etwas, unter Umständen sogar sehr viel. Allein schon Schwangerschaft und Geburt sind mit hohen Risiken verbunden. Wie die WHO zum Weltgesundheitstag 2025 berichtete, stirbt noch heute weltweit alle zwei Minuten eine Frau vor, während oder nach der Geburt (WHO 2025). Viele Frauen lassen sich weder davon abschrecken noch von den Beschwernissen einer Schwangerschaft oder den Schmerzen der Geburt. Wer Kindern das Wachsen und Erwachsenwerden ermöglichen will, muss Verluste in Kauf nehmen und eigene Ressourcen hergeben. Dies erhöht die eigene Vulnerabilität. Die Fürsorge für Kinder erfordert Zeit und Nerven, Nahrung, Kleidung, Gesundheitsmittel und vieles mehr. Dies wird besonders prekär, wenn die Lebensressourcen knapp sind und Eltern von dem hergeben müssen, was sie eigentlich selbst bräuchten. Nicht umsonst wird die Geburt mit der Metapher ‚jemandem das Leben schenken' ausgedrückt. Wer jemandem das Leben schenkt, muss Ressourcen aus dem eigenen Leben hergeben. Dies geschieht ohne jede Garantie, dass die Gebärende etwas zurückbekommt. Wenn sich nur eine Generation Frauen diesem verlustreichen ‚Leben schenken' verweigert hätte, so wäre die Menschheit mit ihr ausgestorben (Keul 2021b, 100; 239–241). ‚Leben schenken', dieses bewusste Erhöhen eigener Vulnerabilität ist der primäre Akt der Humanität, ohne den es kein Menschsein geben würde.

Ist die Frage nach willentlich riskierter Vulnerabilität erst einmal gestellt, so findet sich das Phänomen in vielen und sehr unterschiedlichen Lebensbereichen. Das schlägt sich auch in verschiedensten Feldern interdisziplinärer Forschung nieder. Exemplarisch seien hier die Armuts- und Hungerforschung, die Kauai-Studie, die Pädagogik der Fürsorge und die Migrationsproblematik genannt. So bietet das Buch „Handeln in Hungerkrisen" (Collet et al. 2012), das im Kontext eines DFG-Graduiertenkollegs entstand, einen sehr guten Einblick in die Problematik von Vulnerabilität, Klimawandel und Hunger. Hier kritisiert der Klimahistoriker Dominik Collet, dass der Vulnerabilitätsbegriff zu eng und zu statisch gefasst wird. Eine Folge dieser Engführung sei, dass die Opfer von Hungerkrisen ausschließ-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lich als passiv-Leidende wahrgenommen werden, obwohl sie in ihrer Vulnerabilität aktiv werden und handeln.

> „Anstatt als aktiv Handelnde werden die betroffenen Gruppen als passive Opfer in einem zunehmend bedrohten Ökosystem wahrgenommen. Übersehen wird so, dass Individuen und Gruppen Risiken auch absichtsvoll eingehen können und sollen und dass Adaptionen nicht nur Verlust, sondern auch Chancen bedeuten" (Collet 2012, 19).

Der Blick auf Klimawandel, Armut und Hunger ändert sich, wenn man die aktive Seite der Vulnerabilität wahrnimmt. Menschen in Armut entwickeln eigene Strategien, um in ihr bestehen zu können, etwa wenn sie gefährliche Arbeit annehmen, um ihre Familie zu ernähren. Wenn Forschung dieses Phänomen riskierter Vulnerabilität außeracht lässt, so übersieht sie die Handlungskompetenz von Opfern, die mitten in widrigen Umständen entsteht. Eine verwundbare und bereits verwundete soziale Gruppe erscheint dann ausschließlich als Opfer im Sinn von Victim und damit passiv, schwach und wenig resilient. Allerdings würde der Diskurs damit selbst eine „Vulnerabilisierung des Sozialen" (Bürkner 2010, 36; s. o. 1.2.4) betreiben. Wenn die Forschung Resilienzen erfassen will, muss sie auch erforschen, wo und warum willentlich Vulnerabilität erhöht und damit bewusst ein Risiko eingegangen wird.

Bereits die klassische Studie von Emmy Werner kennt Phänomene riskierter Vulnerabilität. Denn die Gruppe junger Menschen, die in widrigen Umständen aufwuchsen und dennoch Resilienz entwickelten, erlebten in ihrem Umfeld Fürsorge durch Andere (Eltern, Lehrer*innen, Menschen in unterstützenden Sozial- und Gesundheitssystemen), die ihre Vulnerabilität minimierte. Sie waren aber anschließend auch bereit, sich selbst für Andere zu engagieren, und erfuhren dies als sinnvolle Tätigkeit. So heißt es beim Fallbeispiel Sherley:

> „She expressed strong feelings about the possibility of helping others deal with distress. ‚For others who have problems like I did, I'd want them to know how I did it and how, if I did it, they could do it, too. I'd say, ‚Your problem is nothing compared to mine – if I could do it, you could, too!' I tell my girlfriends this, and it will help them help themselves." (Werner 1989, 113)

Sich freiwillig für Andere zu engagieren bedeutet, eigene ideelle und materielle Ressourcen herzugeben, um Andere in ihrer Vulnerabili-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tät zu unterstützen. Man weiß es nicht und hat es nicht in der Hand, ob sich das Engagement lohnt oder ob man selbst Schaden dabei erleidet. Jedes freiwillige Engagement birgt Risiken. Aber gerade jene Menschen, die sowohl Fürsorge empfangen als auch selbst Engagement zeigen, erweisen sich in der Studie trotz widriger Startbedingungen als resilient. Dabei ist die verlässliche Fürsorge, die junge Menschen in einer prekären Lebenssituation erhalten, nach Werner ein wichtiger Resilienzfaktor. Deswegen war die Insel Kauai für die Studie besonders geeignet:

> „In comparison with other communities of similar size on the mainland, the island of Kauai is fortunate in having a great variety of community agencies and voluntary organizations that concern themselves with the needs of children and youth. They are well staffed, easily accessible, and open their doors to all, regardless of race, sex, or socioeconomic status." (Werner 1989, 96)

Diese Fürsorge durch „community agencies and voluntary organizations" verdient einen genaueren Blick, denn auch hier erhöhen Menschen ihre Vulnerabilität, ohne etwas zurückzuverlangen. Ein Teil der Unterstützung geschieht über bezahlte Arbeitskräfte, die sich unter Umständen über die Bezahlung hinaus engagieren, sowie durch freiwillig Engagierte, die um der Menschen willen aktiv werden. Hier gilt dasselbe wie für das Fallbeispiel Sherley: Wer sich freiwillig engagiert, erhöht die eigene Vulnerabilität in der Hoffnung, dass damit Resilienz wächst; zumindest die Resilienz der Menschen, denen Unterstützung gewährt wird, vielleicht aber auch die Resilienz der Unterstützenden, die ihre Arbeit gern machen, und die zwar keinen ökonomischen, aber doch einen humanen Gewinn aus ihrer Arbeit ziehen.

Fürsorge ist für Menschen in vulnerablen Lebenskontexten wichtig. Die pädagogische Vulnerabilitätsforschung stellt ihre Relevanz heraus, da Fürsorge auf die besondere Vulnerabilität von Kindern antwortet (Burghardt et al. 2017, 153f). Das ist zweifellos richtig, denn junge Menschen brauchen Fürsorge, um in den Herausforderungen, Krisen und Zumutungen ihres Lebens bestehen zu können. Aber dies ist nicht der einzige Punkt, an dem die Verhältnisbestimmung von Vulnerabilität und Resilienz relevant ist, denn auch bei der Fürsorge *selbst* spielt sie eine entscheidende Rolle. Fürsorge macht es erforderlich, das Risiko von Verwundungen einzugehen. Wer sich Schüler*innen gegenüber stets unverwundbar zu zeigen

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

versucht, erreicht wichtige Ziele der Pädagogik nicht. Offenheit und Zuwendung bringen es mit sich, dass man selbst das Wagnis eingeht, Verwundungen zu erleiden. Hier gilt es die richtige Balance zu finden zwischen Wagnis und Selbstschutz, und folglich situativ angemessen zu agieren. Vulnerabilität ist die Kehrseite jener Offenheit, die Menschen auszeichnet und die Empathie ermöglicht, Zuwendung hervorruft, zur Solidarität bewegt. Vulnerabilität ist demnach nicht in jedem Fall zu vermeiden oder zu verringern, sondern sie bedeutet eine Offenheit, die Kommunikation überhaupt erst ermöglicht. Wer berührbar ist, ist verwundbar: „vulnerability is defined by openness and, more specifically, to be vulnerable is to be open to being affected and affecting in ways that one cannot control." (Gilson 2014, 2)

Auch in der aktuellen Migrationsproblematik ist riskierte Vulnerabilität ein eigenes Thema (Keul 2021a). Wenn sich etwa junge Menschen aus einem afrikanischen Land im Auftrag ihrer Familie auf den Weg nach Europa machen, so riskieren sie viel. In einer prekären Mischung aus Flucht- und Arbeitsmigration begeben sie sich auf lebensgefährliche Wege und müssen Victimisierung in Form von Verletzungen aller Art befürchten, die meist auch eintreten. „Viele brauchen auf diesem Weg mehrere Anläufe, investieren alles was sie haben, wissen um die Gefahren und versuchen dennoch ihr Glück." (Graumann 2017, 54) Junge Menschen erhöhen ihre eigene Vulnerabilität in der Hoffnung, dass sie damit das Überleben ihrer Familien sichern und dadurch in der Familie an Ansehen gewinnen. Da sie sich letztlich selbst aufs Spiel setzen, bringen sie ein riskantes Opfer. Bei vielen jungen Menschen, die in Europa ankommen, stellt sich die Frage, wie sie diese Verletzungen überhaupt überleben konnten. Aber obwohl sie einen von Wunden und Verwundbarkeiten aller Art gezeichneten Weg zurücklegen, kann es sein, dass sie auf diesem riskanten Weg an Stärke gewinnen. In Aufnahmeländern wird dies jedoch häufig nicht wahrgenommen und gefördert, geschweige denn für die Integration genutzt. Um einer solchen Vulnerabilisierung Geflüchteter entgegenzuwirken, erforscht das „Netzwerk Fluchtforschung" gezielt die ‚Agency' Flüchtender (Schmitt 2019). So wird deutlich, wo Menschen mitten aus einer Victimisierung heraus Stärke, Mut und Durchhaltewillen, sprich Resilienz, entwickeln.

Hunger; psychologische Resilienzforschung; Fürsorgebedarf in der Pädagogik; Migration – die Beispiele aus unterschiedlichen

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lebensbereichen zeigen, dass Menschen sich vom Riskieren der eigenen Vulnerabilität einen Lebensgewinn erhoffen, der sie selbst übersteigt. Im Risiko kommt die Handlungsdimension der Vulnerabilität zum Tragen, so dass es sich im wörtlichen Sinn um eine Tat-Sache handelt. ‚Vulneranz aus Vulnerabilität' folgt dem Motto, lieber Andere zu verletzen als selbst Verletzungen zu erleiden. ‚Humanität durch Vulnerabilität' wirkt in die entgegengesetzte Richtung. Um einen Lebensgewinn zu erzielen, wird die *eigene* Vulnerabilität erhöht, auch wenn die Hoffnung besteht, selbst keine Verletzungen zu erleiden. Wenn Menschen ihre eigene Vulnerabilität zum Wohl anderer Menschen erhöhen, entsteht Humanität.

4.1.2 Verwundung riskieren im Raum des Politischen – *Widerstand* durch Vulnerabilität

Erinn Gilson zeigt in „Ethics of Vulnerability" anhand von Beispielen aus dem persönlich-interpersonalen Lebensraum, wie Vulnerabilität zur Humanität führen kann. Judith Butler wiederum untersucht die Macht der Vulnerabilität im Raum des Politischen. In Bezug auf die Frage nach riskierter Vulnerabilität ist der Sammelband „Vulnerability in Resistance" interessant, der nach einer Tagung 2013 in Istanbul im Kontext der Gezi-Proteste „Occupy Gezi" publiziert wurde (Butler et al. 2016b). Welche Rolle spielt Vulnerabilität in Widerstandsbewegungen, die sich trotz drohender Polizeigewalt mit Demonstrationen öffentlich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen? Der Sammelband steht dem Resilienzbegriff skeptisch gegenüber – von „neoliberal resilience" (Butler et al. 2016a, 6) bis hin zu Sarah Brackes Aufforderung, der Resilienz zu widerstehen (Bracke 2016). Dennoch ist er aufschlussreich, weil Widerstandskraft nach dem Verständnis der vorliegenden Studie zur Resilienz gehört. Der Sammelband geht von der Erfahrung aus, dass sich Vulnerabilität und Widerstand nicht zwangsläufig widersprechen und daher nicht mit einer binären Codierung zu erfassen sind. Zwar wird Vulnerabilität üblicherweise „understood only as victimization and passivity, invariably the site of inaction" (Butler et al. 2016a, 1). Stattdessen müsse sie jedoch begriffen werden als „one of the conditions of the very possibility of resistance." (ebd.) Vulnerabilität lässt sich nicht auf Victimisierung reduzieren. Sie kann aktiv sein, indem sie

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im politischen Konflikt als Spieleinsatz eingebracht wird. Oder um es in der Begrifflichkeit der vorliegenden Studie auszudrücken: in einem riskanten Akt erhöhen Menschen die eigene Vulnerabilität, um ihre politischen Ziele zu erreichen.[63]

Mit ihrer Fragestellung gehört die Studie zu jenem Feld der Vulnerabilitätsforschung, die die binäre Codierung zwischen Vulnerabilität auf der einen Seite und Stärke, Widerstandskraft, Sicherheit, Handlungskompetenz, Resilienz auf der anderen Seite aufbricht, indem sie den eigenen Schlüsselbegriff, hier Vulnerabilität, komplexer fasst. In sozialen Bewegungen, die sich gegen Menschenrechtsverletzungen wenden, ist Vulnerabilität demnach ein Motivator, um im Widerstand aktiv zu werden. Dies ist etwa der Fall, wenn Eltern sich engagieren, weil ihre Kinder in einer Diktatur nur wenig Chancen auf ein gutes Leben haben, sondern Verletzungen aller Art befürchten müssen. Aber nicht nur für die Motivation, sondern auch im Widerstand selbst spielt Vulnerabilität eine entscheidende Rolle. Denn Menschen setzten in einer Demonstration, bei der Polizeigewalt droht, ihren Körper bewusst dem Zugriff der gefährlichen Staatsgewalt aus. Sie „are taking a risk with their own bodies, exposing themselves to possible harm" (Butler 2016, 12). Es geht um „a deliberate exposure to power" (ebd. 22), also um ein Handeln, das sich bewusst der Gefahr aussetzt. Menschen wissen um die Polizeigewalt, gehen aber trotzdem zur Demonstration. Im Wagnis, das sie damit eingehen, setzen sie ihre Vulnerabilität als Werkzeug des Widerstands ein: „even as public resistance leads to vulnerability, and vulnerability […] leads to resistance, vulnerability is not exactly overcome by resistance, but becomes a potentially effective mobilizing force in political mobilizations." (ebd. 14)

In den letzten Jahren geschah und geschieht dies etwa bei Demonstrationen im Jahr 2020 in Belarus, die sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzten; 2021 bei den Demonstrationen in Myanmar, die sich gegen die Machtübernahme durch eine Militärdiktatur richteten; 2022 in Russland, wo Menschen sich gegen den Angriffskrieg auf die Ukraine positionierten; 2022 nach der Tötung von Jina Mahsa Amini in der Bewegung „Frauen, Leben, Freiheit" in Iran, die

63 Butler verwendet nicht die in weiten Teilen der Forschung verbreitete Formulierung von ‚erhöhen' oder ‚absenken' der Vulnerabilität. Dies liegt eventuell daran, dass sie sich nur wenig auf den interdisziplinären Vulnerabilitätsdiskurs bezieht.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die Vulneranz einer fundamentalistischen Religionspolitik nicht länger ertragen wollte. Die Demonstrant*innen riskierten und riskieren viel. Die naheliegende Antwort auf eine diktatorische Bedrohung wäre, sich selbst vor drohender Verwundung zu schützen. Aber das Gegenteil geschieht. Um inhumane Lebensumstände öffentlich zu adressieren und Veränderungen auf den Weg zu bringen, braucht es das Risiko, sich der herrschenden Macht öffentlich auszusetzen und dabei eventuell selbst durch Waffen, Festnahme, Folter, im Extremfall bis zur Tötung verwundet zu werden. Verwundbarkeit erzeugt hier Machteffekte, die sowohl auf Körper einwirken als auch von ihnen ausgehen. Bei einer riskanten Demonstration sind Körper gefährdet und gefährlich zugleich, oder genauer: gefährdet, weil gefährlich für die Diktatur.

In ihrem eigenen Beitrag „Rethinking Vulnerability and Resistance" nennt Butler das Riskieren der eigenen Vulnerabilität „deliberate exposure to harm" (Butler 2016, 20). Im Widerstand müssen Demonstrant*innen ihre Angst vor Verwundung überwinden und sich öffentlich, oder wie Butler sagt: ‚performativ' mit ihrer Vulnerabilität aussetzen und sie aktiv ins Spiel der politischen Kräfte einbringen. Damit erweisen sich die Machtwirkungen zwischen Vulnerabilität und Widerstand als komplex und dynamisch: Die Vulnerabilität anderer Menschen provoziert und motiviert zum Widerstand; der Widerstand erhöht die eigene Verwundbarkeit und wird zugleich zur treibenden Kraft – sie wird für die Diktatur gefährlich. Hier tritt ein Paradox auf, das ich „Verschwendungsparadox" nenne (Keul 2021b, 420–433 und passim). In einem Akt der Selbstverschwendung setzen Menschen sich gezielt einer Gefahr aus, gehen ein Risiko ein, nehmen eine Verwundung in Kauf, so dass aus und durch Vulnerabilität Widerstand entsteht.

- Das Verschwendungsparadox besagt, dass ein Lebensverlust riskiert wird, um einen Lebensgewinn zu erzielen. Statt sich vor Verwundung zu schützen, wie es naheliegend wäre, erhöhen Menschen ihre Vulnerabilität. Dieser Vorgang ist genauso paradox wie das Verletzlichkeitsparadox. Das zeigt die biblische Formulierung beider Paradoxe aus dem Lukasevangelium: „Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen." (Lk 17,33) Glücklicherweise verlieren Menschen, die ihr Leben zu bewahren versuchen und Schutzstrategien installieren, nicht in jedem Fall ihr Leben; meistens ist das Gegenteil der

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Fall, wie der Bau von Häusern zeigt. Und nicht in jedem Fall bedeutet der Lebensverlust, dass daraus Leben gewonnen wird, so im Fall von Suizidattentaten. Aber es gibt Situationen, wo die biblische Aussage dennoch den Nagel auf den Kopf trifft.

Wenn eine Frau im Jahr 2022 in Iran unverschleiert und mit einem Protestschild in der Hand auf die Straße ging, dann wusste sie, dass sie damit Verletzung, Folter oder gar Tod riskiert. Ein solches absichtliches Erhöhen der eigenen Vulnerabilität läuft dem Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit zuwider. Wer für sich selbst einen Vorteil herausschlagen wollte, würde zuhause bleiben und darauf hoffen, dass Andere die glühenden Kohlen aus dem Feuer holen. Aber es gibt einen Wert, auf den man setzt und für den es sich lohnt, das Risiko trotzdem einzugehen – etwa die Wahrung der Menschenrechte, die Hoffnung auf Demokratisierung oder ein besseres Wohlergehen für die nächste Generation. Das Handeln zielt nicht auf den eigenen Vorteil, denn das Risiko läuft dem eigenen Interesse am unverletzten Leben zuwider. Wer im Risiko getötet wird und so das eigene Leben verliert, bringt das größte Opfer, das einem Menschen überhaupt möglich ist. Paradoxerweise setzen Demonstrierende in Diktaturen in einem Akt der Selbstverschwendung ihr Leben aufs Spiel, um Leben zu gewinnen. Wo dies gelingt, geschieht das Gegenteil zu *Vulneranz aus Vulnerabilität*: Schöpfung durch Vulnerabilität.

Das Verschwendungsparadox ist auch für die Resilienzforschung bedeutsam und noch nicht in seiner Tragweite erforscht. Ein wichtiger Baustein ist hierfür das, was die Theologin Saskia Wendel „die resiliente Fähigkeit zur Risikobereitschaft" nennt:

> „Wer Widerstand leistet, scheut ggf. auch keine Risiken, verfügt also durchaus über die resiliente Fähigkeit zur Risikobereitschaft, dies aber mit dem Ziel der Überwindung eines status quo, der womöglich schlichtweg nicht mehr auszuhalten ist oder auch gar nicht ausgehalten werden soll." (Wendel 2016, 86)

Wer keine Resilienz entwickelt, kann kein Risiko eingehen und folglich keinen Widerstand leisten.[64] Risikobereitschaft setzt Resilienz voraus. Zugleich kann sich diese „resiliente Fähigkeit" im Verlauf

64 Auch in dieser Frage spielen Armut und Hunger eine besondere Rolle. Amartya Sen spricht von der „Freiheit, sich dem ausgesprochen hohen Risiko, ermordet zu werden, nicht auszusetzen" (Sen 2022, 149) – eine Freiheit, die in sich zusammenbricht im Blick auf die eigenen Kinder, die vom Hungertod bedroht sind.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des riskanten Verhaltens entwickeln. Riskanter Widerstand ist meist kein Momentereignis, sondern hat seine Geschichte in irritierenden Ereignissen, Diskussionen am Küchentisch, aufkochender Wut, Lust am Widerspruch und Stolz auf den aufrechten Gang. Kann Resilienz im Eingehen von Risiken wachsen? Dies ist ein entscheidender Punkt im Kontext der Frage, wie sich Vulnerabilität und Resilienz zueinander verhalten. Werden Menschen, die sich auf das Paradox einlassen und ihr Leben riskieren, um Leben zu gewinnen, dabei selbst automatisch schwächer? Oder können sie in diesem Prozess an Stärke gewinnen, so dass der Widerstand selbst zum Resilienzprozess wird? Diese Frage wird im Kapitel zum Märtyrertum (s. u. 4.2.4) nochmals aus anderer Perspektive diskutiert.

Die komplexen Dynamiken zu analysieren, die sich im Raum des Politischen zwischen Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz entfalten, ist auch für die Zukunft der Demokratie wichtig. Denn bei der Verteidigung der Demokratie, die mittlerweile global gefährdet ist, spielt ‚Resilienz durch Vulnerabilität' eine entscheidende Rolle. Als im Kontext der Aufdeckung des Recherchenetzwerks „Correctiv" Anfang 2024 etwa zwei bis drei Millionen Menschen in Deutschland auf die Straße gingen, merkte der Rechtsextremismus-Experte David Begrich an, dass es in ländlichen Regionen Ostdeutschlands, wo rechtsextreme Gruppierungen und Parteien sich in der Mehrheit fühlen, gefährlich werden kann, wenn Menschen öffentlich Widerstand gegen die Zerstörung der Demokratie leisten (Kubiak 2024). Man kennt sich und weiß, wo Demonstrierende wohnen, wo der Arbeitsplatz ist und wo die Kinder zur Schule gehen. Der öffentliche Einsatz für Demokratie kann zum Spießrutenlauf oder sogar gefährlich für Leib und Leben werden. Zu erforschen, was die Resilienz einer Bevölkerung stärkt, die der Zerstörung der Demokratie widerstehen will, trägt zur Zukunftsfähigkeit der Demokratie bei.

Im Raum des Politischen gibt es viele Beispiele, wo Menschen im Widerstand an Resilienz gewinnen. Zwei Beispiele aus Belarus und Iran seien hier genannt. Im Jahr 2019 war die belarussische Pädagogin Swetlana Tichanowskaja in der Öffentlichkeit noch unbekannt. Nachdem ihrem Ehemann 2020 die Präsidentschaftskandidatur verweigert worden war, trat sie an seiner Stelle an und errang einen Wahlerfolg, vielleicht sogar den Sieg, der durch Wahlfälschung torpediert wurde. Nach der Wahl war ihr Leben in Gefahr, so dass sie fliehen musste. Die Gefahr brachte sie aber nicht zum

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aufgeben, sondern sie steigerte ihre Aktivität als Bürgerrechtlerin und Oppositionsführerin auf internationaler Ebene. Sie machte eine überraschende politische Karriere, die ihr nicht in die Wiege gelegt war, indem sie ihr Leben für die Demokratisierung ihres Landes aufs Spiel setzte. Mittlerweile bewegt sich die Pädagogin souverän in globalen Kontexten, als habe sie nie etwas anderes getan. Widerstand zeigt sich hier selbst als Resilienzprozess. Das schließt Rückschläge, Zweifel, Ängste usw. nicht aus, denn Resilienz, die im Widerstand wächst, bleibt vulnerabel.

In Europa weniger bekannt, aber nicht weniger eindrucksvoll ist der Widerstand der iranischen Journalistin Hengameh Shahidi. Mehrfache Inhaftierungen aus politischen Gründen und Folter in Form von Isolationshaft, Todesdrohungen, Misshandlungen und sexueller Gewalt hielten sie nicht davon ab, sich für Menschenrechte einzusetzen, Missstände anzuprangern und kein vom Geheimdienst eingefordertes Schuldeingeständnis abzulegen. Stattdessen gab sie Narges Mohammadi heimlich ein Interview, das in „Frauen. Leben. Freiheit" (Mohammadi 2023, 201–220) publiziert wurde. Hier berichtete sie von einer erstaunlichen Erfahrung während eines Hungerstreiks:

> „Ich hatte das Gefühl, dass ich mit dem Hungerstreik Widerstand leistete und Anklage erheben konnte gegen die Grausamkeit und Ungerechtigkeit, die mir widerfuhr. [...] Als ich entschied, den Hungerstreik auf Flüssigkeiten auszuweiten, sah ich den Tod vor mir. Aber die Vorstellung, im Hungerstreik zu sterben, gab mir ein Gefühl der Leichtigkeit. Dass ich mich an denjenigen rächen konnte, die mich grausam in Haft hielten, war für mich entlastend." (Mohammadi 2023, 213)

Zwar können sich Demonstrationen auch gegen die Demokratie wenden und unter Umständen den Widerstandsbegriff mit Bezug auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus für sich reklamieren. Allerdings stehen Menschen hier nicht einer diktatorischen Macht gegenüber, sondern bewegen sich in der EU im Schutzraum eines Rechtsstaats, der die Todesstrafe per se ausschließt und Demonstrationsfreiheit gewährt. Hier kann man zwar von Widerstand sprechen, allerdings nicht in der Tradition des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Wird das staatliche Gewaltmonopol durch Demonstrierende gebrochen, um antidemokratische Ziele zu verfolgen, so erhöht sich die Vulnerabilität der Demonstrierenden durchaus. Umsturzversuche, die auf das Verschwendungsparadox setzen,

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sind eine riskante Angelegenheit. Bei der gewaltsamen Erstürmung des Kapitols in Washington am 6. Januar 2021 wurde eine Militärveteranin und Trump-Anhängerin, die sich Zutritt zum „United States Capitol" verschaffte, tödlich verletzt (Keul 2021b, 89). Ursache der erhöhten Vulnerabilität ist hier jedoch die eigene Vulneranz, die das Gewaltmonopol eines demokratischen Staates bricht.

4.1.3 Inkarnation als Gegenbewegung zum Othering – *Kreativität* durch Vulnerabilität

Nach *Humanität* und *Widerstand* fehlt als dritte Kategorie ‚*Kreativität* durch Vulnerabilität'[65]. Diese Kategorie ist mit dem Schlüsselbegriff ‚Inkarnation', ‚Fleischwerdung' verbunden, der in Philosophie (Henry 2011), Theologie (Assel 2020) und Religionswissenschaft (Valentin 2009) eine besondere Rolle spielt. In christlichem Sinn ist ‚Inkarnation' ein Paradebeispiel für riskierte Vulnerabilität. Insofern sie eine Gegenbewegung zur vulneranten Strategie des Othering verkörpert, ist sie für den Diskurs um Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz aufschlussreich. Im Christentum bezeichnet Inkarnation die Überzeugung, dass Gott in Jesus Christus Mensch wurde. Das allein ist erstaunlich genug. Denn wenn Gott selbst Mensch wird, dann geht er*sie aus einer Position der Unverwundbarkeit heraus freiwillig in die Vulnerabilität der Welt und stellt sich sogar der menschlichen Vulneranz. Gott schafft nicht nur eine äußerst fragile und verletzliche Welt, um sie dann sich selbst zu überlassen. Sondern in Jesus Christus kommt Gott als winziges, verletzliches Kind zur Welt, leiblich geboren von einer Frau, und macht sich damit aus freien Stücken verwundbar. Er*sie tritt nicht in Kampfrüstung auf wie die Göttin Athene, die dem Kopf des Zeus entspringt – sie ist bereits eine erwachse Frau und betritt gut gerüstet, verteidigungs- und kriegsbereit die Welt. Wie jedes Neugeborene, durchlebt Jesus die riskante Zeit der Schwangerschaft, wird geboren und ist als Säugling hoch vulnerabel. Er durchlebt ein menschliches Leben, oder wie es das 2. Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution aus-

65 Die Dissertation von Katharina Ganz über Antonia Werr, die 1855 bei Würzburg den Orden der „Oberzeller Franziskanerinnen" gründete, formuliert im Untertitel ähnlich: „Kreativität aus Vulnerabilität" (Ganz 2016).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

drückt: „Mit Menschenhänden hat er gearbeitet, mit menschlichem Geist gedacht, mit einem menschlichen Willen hat er gehandelt, mit einem menschlichen Herzen geliebt." (GS 22) Sein ‚im Fleisch sein' macht Jesus verwundbar.

Das ist umso erstaunlicher, als Gott nach christlichem Verständnis als Schöpfer*in der Welt in einer unverwundbaren Position ist. Inkarnation bedeutet demnach, sich freiwillig der vulnerablen und zugleich vulneranten Welt auszusetzen und damit einen solidarischen Akt mit der Menschheit zu vollziehen. Gott, so sagt es das Konzil, „hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt" (ebd.). Inkarnation bedeutet Solidarität mit der von diversen Verwundbarkeiten gezeichneten Menschheit. Sie vollzieht keine abwertende Abgrenzung, sondern im Zugehen auf die Menschheit eine Öffnung, die Wertschätzung praktiziert.

> „Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen steht im Mittelpunkt unserer [des Konzils] Ausführungen." (GS 3)

Sich aussetzen, exponieren, ist ein höchst vulnerabler Vorgang. Wer sich darauf einlässt, hat nicht souverän in der Hand, was passiert. Vielleicht geht die Kontrolle verloren. Verletzungen können passieren. Aber zugleich ist das Sichaussetzen Voraussetzung für Kreativität. Wer sich der Welt verweigert, kann sie nicht verändern und gestalten. Das hat auch beim Menschen eine körperlich-leibliche Dimension, wie es das Wort ‚Fleischwerdung' markiert. Nur wer sich aussetzt, wer die Luft der Umwelt atmet und etwas Anderes, Nahrhaftes aufnimmt, kann Fleisch ansetzen, Knochen und Sehnen, Adern und Nerven, Gehirn und die sieben Sinne ausbilden, so dass ein leiblich berührbarer, selbst fühlender, denkender und handelnder Mensch entsteht; ein Mensch, der mit Verstand und Gefühl soziale, kulturelle, religiöse und politische Beziehungen knüpft und sich gestaltend in der Welt des Lebendigen verortet.[66]

Aber mit ‚Fleischwerdung' ist stets auch die Gefahr „der naturalen, sozialen und kulturellen Destruktion" (Thomas 2007, 170) verbun-

66 Zu „Verkörperte Existenz – anthropologische Grundlagen" s. Wendel 2023, 17–72; Zu „Leiblichkeit – Endlichkeit – Nichtexklusivität" s. Schnell 2017.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den. Das ist bei Jesus ebenso der Fall. Wie jedes Neugeborene kann er nur dann überleben, wenn andere Menschen sich ihm zuwenden und ihm ihre eigenen Lebensressourcen zur Verfügung stellen – und damit ihre eigene Vulnerabilität erhöhen. Dem biblischen Narrativ im Matthäusevangelium zufolge müssen die Eltern Jesu sogar ihr eigenes Leben riskieren, indem sie das Kind vor dem politischen Zugriff des Königs Herodes schützen, nach Ägypten fliehen und damit selbst zur Migrantin / zum Migranten werden (Mt 2,13–15). Spätestens an diesem Punkt tritt die grenzüberschreitende Bedeutung der Inkarnation hervor. Menschwerden erfordert von Geburt an die Bereitschaft, dass Menschen einander in den Verwundbarkeiten ihres Lebens beistehen und dafür auch Risiken eingehen. Inkarnation macht die riskante, zugleich schöpferische Natalität des Lebens zum Thema. Dieses Schöpferische ist nicht exklusiv christlich, denn es hat wohl kaum jemand so scharfsinnig erfasst wie die Philosophin Hannah Arendt mit ihrer Philosophie der Natalität.[67]

> „Weil jeder Mensch auf Grund des Geborenseins ein *initium*, ein Anfang und Neuankömmling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen. […] Der Neuanfang steht stets im Widerspruch zu statistisch erfaßbaren Wahrscheinlichkeiten, er ist immer das unendlich Unwahrscheinliche; er mutet uns daher […] immer wie ein Wunder an." (Arendt 2020, 242f)

Geboren werden und damit neu in die Welt einzutreten ist ein zutiefst humaner Akt, der Menschen in ihrer vulnerablen Menschlichkeit verbindet. Alle Menschen sind Sterbliche, aber auch Geborene. Mit dem Anfang der Menschwerdung sind nicht die breitgetretenen Wege des Gewohnten, sondern die fragilen Pfade der Hoffnung verbunden. Ein Prozess kommt in Gang, dessen Folgen nicht absehbar, geschweige denn kalkulierbar sind. Mit der Abnabelung beginnt ein Eigenleben, das manche Überraschung birgt, unerwünschte und angenehme, erschreckende und erfreuliche. Wegen der Natalität, die in der Geburt Jesu zum Ausdruck kommt, schätzt Arendt das Weihnachtsfest:

> „Daß man in der Welt Vertrauen haben und daß man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als

67 Zu Arendts Natalität und ihrer Verbindung zur Vulnerabilität s. Ganz 2016, 345–351; Keul 2017, 99–107.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien ‚die frohe Botschaft' verkünden: ‚Uns ist ein Kind geboren.'" (Ebd. 353)

Menschwerdung als In-Fleisch-Geburt eröffnet eine bleibende Chance. Denn sie bedeutet Natalität in dem Sinn, „daß Menschen das Neue, das in die Welt kam, als sie geboren wurden, handelnd als einen neuen Anfang in das Spiel der Welt werfen" (ebd. 289). Da dieser Anfang stets neu gesetzt werden kann, fordert die Natalität zur Kreativität auf. Eine Person entsteht im Prozess des Handelns („Die Enthüllung der Person im Handeln und Sprechen", ebd. 239–249).

> „Sprechend und handelnd schalten wir uns in die Welt der Menschen ein, die existierte, bevor wir in sie geboren wurden, und diese Einschaltung ist wie eine zweite Geburt, in der wir die nackte Tatsache des Geborenseins bestätigen, gleichsam die Verantwortung dafür auf uns nehmen." (Ebd. 241)

Der Philosoph Michel Henry stellt in „Inkarnation. Eine Phänomenologie des Fleisches" das „Ich kann" heraus und begreift dies als „Das Sich-bewegen-können als Bedingung des Berühren-könnens und jedes dem Leib zugesprochenen Vermögens" (Henry 2011, 216–228). Was kann ich (nicht), was will ich (nicht) und was tue ich tatsächlich (nicht)? Erfindungsreichtum in der Erweiterung von Handlungsspielräumen; Bereitschaft im Setzen von Zielen; Beharrlichkeit im Überwinden von Hindernissen; das Aushalten von Schmerzen; das Knüpfen diverser Beziehungen zu anderen Menschen, Lebewesen und Landschaften – all dies geschieht, indem sich Menschen im Wagnis des Lebens der Welt aussetzen, um sie aktiv zu gestalten. Und alles birgt die Frage: Wie gehe ich mit der Vulnerabilität um, die bei jedem In-der-Welt-Sein entsteht? Ist es notwendig, die eigene Verwundbarkeit so niedrig wie möglich zu halten – und wenn ja, aus welchen Gründen? Oder steht es an, die eigene Verwundbarkeit zu erhöhen, um Leben zu fördern?

‚Inkarnation' ist ein humaner Akt und bezeichnet die Praxis, sich auf die vulnerable Welt einzulassen, um sie im Sinne der Humanität zu gestalten. Daher ist ‚Fleischwerdung' eine lebenslange und herausfordernde Tätigkeit. Sie meint das Konkrete alltäglicher Entscheidungen wie auch solcher, die an richtungsweisenden Wegkreuzungen getroffen werden. Menschwerden im Fleisch: Dieser konkrete, individuelle Mensch entsteht, wenn er sich der Welt aussetzt,

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auf sie reagiert und schöpferisch in ihr agiert. Dies erfordert, sich auf Transformationsprozesse einzulassen und veränderungsoffen zu sein. Und es impliziert die Bereitschaft, in einem Akt der Selbstverschwendung für Andere, die von besonderer Vulnerabilität gezeichnet sind, Risiken einzugehen. An diesem Punkt treffen sowohl ‚Humanität durch Vulnerabilität' als auch ‚Widerstand durch Vulnerabilität' in ‚Kreativität durch Vulnerabilität' zusammen: Humanität bedeutet unter Umständen, sich auch der Vulneranz von Menschen auszusetzen, um dem Explosiven der Vulneranz zu widerstehen.

Dass Jesus nach biblischem Zeugnis in seinem öffentlichen Wirken dieser Spur folgte, kann hier nicht näher erläutert werden.[68] Hier muss der Hinweis auf seine Kritik an inhumanen Institutionen genügen, wie sie im Markus- und Matthäusevangelium benannt wird: „Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat." (Mk 2,27) – ein Grundsatz, der auf jegliche Institution, ob religiös oder nicht, übertragbar und für jegliche Institution herausfordernd ist. Jesus kehrte die herrschende Ordnung der Dinge um. „So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte." (Mt 20,16) Hier hat die Person Vorrang vor der Institution und wird ihrem übermächtigen Zugriff entzogen. Jesus nimmt die Wunden und Verwundbarkeiten von Menschen wahr und ernst; dafür stehen zahlreiche Heilungserzählungen. Er durchschaut auch die soziale Produktion von Vulnerabilität wie bei der blutflüssigen Frau, die religiös und gesellschaftlich geächtet wird (Mk 5,25–34).

Allerdings verschweigt die biblische Darstellung in ihrer Heroisierung Jesu die Gefahr, dass aus Vulnerabilität auch bei ihm Vulneranz wachsen kann. Das Ringen darum gehört zum Menschsein, wird aber im Neuen Testament höchstens bei der Vertreibung der Händler aus dem Tempel angedeutet (Mk 11,15–19). Jesu Angst vor dem Kreuzestod wird plastisch vor Augen geführt (Mk 14,32–42). Dass er aber selbst in der Versuchung war, aus seiner Vulnerabilität heraus zur Vulneranz zu greifen, wird nicht thematisiert. Diese Problematik wird anhand eines Jüngers dargestellt, der bei der Gefangennahmen Jesu dem Diener des Hohenpriesters mit dem Schwert das Ohr abschlägt (Mk 14,47) – was dem Erzähler die Möglichkeit gibt, die Worte Jesu zu platzieren: „Steck dein Schwert in die Scheide, denn

68 Eine theologische Vertiefung findet sich in Keul 2021c, 83–192.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen." (Mt 26,52)

Nach biblischer Darstellung setzt Jesus sich mit öffentlicher Kritik und mit seiner Vision eines humanen Zusammenlebens Gefahren aus und lebt ein riskantes Leben, das in den Tod am Kreuz mündet. Am Ende wird er gefoltert bis in den Tod. Das eigene Leben zu opfern für Andere, das ist die höchste Gabe des Lebens überhaupt. Am Kreuz zeigt sich das ganze Ausmaß, das im Wagnis der Inkarnation liegt. Jesus setzt sich nicht nur der Verwundbarkeit der Welt und der Vergänglichkeit alles Körperlichen aus, sondern auch der Grausamkeit von Menschen. In einer Gegenbewegung zu *Andere verletzen, um selbst unverletzt zu bleiben* besagt der Kreuzestod: *Lieber selbst verletzt als selbst gewaltsam werden.* Der Kreuzestod stiftet Leben, indem er drohende Gewaltspiralen durchbricht. Das Paradox, durch einen riskierten Lebensverlust einen Lebensgewinn zu erzielen, gehört zum Kernbestand der Inkarnation.

Über den Gottesbezug, den das *christliche* Verständnis der Inkarnation umfasst, lässt sich interdisziplinär trefflich streiten. Unbestreitbar ist jedoch, dass die Theologie mit ‚Inkarnation' einen Kontrapunkt zum verbreiteten Bedürfnis setzt, unverwundet zu bleiben, selbst wenn Andere dafür zahlen müssen. Menschwerden bedeutet, das Wagnis der Verwundbarkeit einzugehen, die eigene Vulnerabilität zu erhöhen, wo dies im Sinne der Humanität erforderlich ist. Sehenden Auges wird das Risiko von Verwundungen eingegangen, weil durch das Risiko Leben geschützt, gestärkt oder – wie bei einer Geburt – überhaupt erst ermöglicht wird. Kinder gebären und versorgen; gefährdete Menschen schützen; sich persönlich oder politisch für Gerechtigkeit engagieren; in einer Wahrheitskommission schmerzliche Tatsachen zur Sprache bringen; einer Diktatur entgegentreten; Missbrauch und Vertuschungsvulneranz offenlegen – das alles steigert die eigene Vulnerabilität und kann sogar tödlich ausgehen. Zugleich sind dies kreative Praktiken *für Andere*, die Menschen in ihrer Verwundbarkeit beistehen und damit Humanität erzeugen.

In diesem Sinn ist Inkarnation eine Gegenbewegung zum Othering. Das Othering grenzt Andere aus, exkludiert und denunziert sie geradezu, um eine positive Selbstidentifikation zu erreichen (s. o. 3.1.3). Inkarnation meint die gegenläufige Bewegung: Die Selbstidentifikation wird aufs Spiel gesetzt, um eine wertschätzende Inklusion des Exkludierten zu erreichen. – Bislang hat sich noch kein Begriff

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

etabliert, der die Gegenbewegung zum Othering auf den Punkt bringt. Hierfür können Theologie, Philosophie und Religionswissenschaft dem interdisziplinären Diskurs den Begriff der Inkarnation anbieten. Dies kommt dem Bestreben im Vulnerabilitätsdiskurs entgegen, die Leiblichkeit von Vulnerabilitätsprozessen in ihrer grundsätzlichen Bedeutung zu berücksichtigen (Bieler 2017, 23–45). Für die Theologie ist mit der Freigabe des Begriffs ein Kontrollverlust verbunden. Sie muss die Monopolisierung aufgeben und kann nicht mehr souverän über ihn verfügen. Begriffe verändern sich und werden neu konstituiert, wenn sie sich in fremde Kontexte transformieren. Dies geschieht auch, wenn ‚Inkarnation' die Grenzen der Theologie überschreitet und sich als Gegenbewegung zum Othering dem interdisziplinären Diskurs öffnet.

4.2 Was Menschen heilig ist – die ambivalente Bedeutung des Opferns für die Entwicklung von Resilienz[69]

Humanität – Widerstand – Kreativität: Der kritische Blick auf riskierte Vulnerabilität macht neben den positiven Effekten deutlich, wieviel dieses Risiko kostet, und zwar besonders für das Wohlergehen der Handelnden. Nicht zuletzt die iranische Bewegung „Frauen, Leben, Freiheit" zeugt davon, wie hoch der Preis unter Umständen ist. „Ins Gefängnis zu gehen ist der Preis, den wir zahlen müssen für das, was wir tun." (Mohammadi 2023, 11) Wobei es sich in diesem Fall um iranische Gefängnisse handelt, in denen Folter verschiedenster Art, sexuelle Gewalt, die Schädigung von Gesundheit und Wohlergehen bis hin zur Hinrichtung zu befürchten sind. Wer in einem Gewaltregime Widerstand leistet, bringt viele Opfer und wird in verschiedener Hinsicht geopfert.

Mit dem Schlüsselbegriff ‚riskierte Vulnerabilität' wird daher das *Geopfertwerden*, aber auch das *Opfern* zum Thema der Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung. Damit betritt die Forschung vermintes Gelände. Etliche Überlebende von sexueller oder anderer interpersoneller Gewalt lehnen es ab, nur als Opfer gesehen zu werden (Beck 2022, 68f). Kaum jemand will einem Krieg zum Opfer fallen. Selbst in der Theologie ist der Opferbegriff im 21. Jh. nicht selbstverständ-

69 Zum Folgenden siehe ausführlicher Keul 2021b, 155–310.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lich (Hoffmann et al. 2016; Negel 2005; Limbeck 2012). In der Jugendsprache wird „Du Opfer!“ sogar als Schimpfwort gebraucht und „mit Schwäche, Passivität und Hilflosigkeit assoziiert“ (Hochstätter 2023, 6).

Aber diese negative Konnotation von ‚Opfer‘ ist nicht selbstverständlich, wie ein Blick ins 19. Jh. etwa auf den Sprachgebrauch bei Theodor Fontane mit seiner hugenottisch-christlichen Familienprägung zeigt. „Das Opfer ist Quell alles Segens“, sagt er in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ und fügt hinzu: „Die Freudigkeit des Opfers ist mächtiger gewesen als die Ungunst des Geschickes.“ (Fontane 2019, 75) Dieser einseitig positiv bestimmte Opferbegriff wurde durch Opferideologien zerstört, die bereits im Ersten Weltkrieg sowie nochmals verstärkt im Nationalsozialismus die Vulneranz ins Explosive trieben. Der Opferbegriff scheint seitdem unbrauchbar und geradezu verbrannt zu sein.

Andererseits erfuhr die Verwendung des Begriffs in aktuellen politischen Auseinandersetzungen neue Bedeutung, wie das Buch „Das Opfer ist der neue Held“ (Lohre 2019, bes. 7–32) belegt.[70] Rechtspopulistische Bewegungen machen demnach Politik damit, dass sie sich als Opfer (Victim) darstellen, auch wenn dies nicht den Tatsachen entspricht, und damit Zustimmung und Unterstützung ihrer Klientel erlangen. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine machte das Geopfertwerden (Victim) und das freiwillige Opfern (Sacrifice) erneut zum Thema – in Bezug auf Menschen, die freiwillig an die Front gehen; die Kriegsverletzte medizinisch versorgen; die bei der Löschung von Bränden und der gefährlichen Bergung von Überlebenden oder der Entschärfung von Bomben aktiv sind. Wofür sind Menschen auch heute bereit, Opfer zu bringen?

> „So sehr auch das Denken in Opferkategorien von theologischer wie nicht-theologischer Seite kritisiert wird, so wenig wird man mit dem Opferbegriff fertig. Es scheint, daß mit Hilfe dieses Begriffs Grundstruk-

70 Lohre benennt zwar die Unterscheidung von Victim und Sacrifice (Lohre 2019, 13), macht sie aber nur wenig fruchtbar. Seine Opfer-Definition (ebd. 55) umfasst nur jene Opfer, die aus Ohnmachtserfahrungen heraus zur Vulneranz greifen und sich dennoch für ihr Handeln nicht verantwortlich fühlen. – Zum benachbarten Feld des Heldentums siehe die „Encyclopedia of Heroism Studies“ (Allison et al. 2023), die eine breite Phänomenpalette von konkreten Bewegungen wie „Civil Rights and Environmental Activism“ und „Gender Issues“ bis zur Klärung von Grundsatzfragen wie „Heroic Attributes“ bietet.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> turen des Menschseins thematisiert werden, denen man zwar hilflos oder skeptisch gegenüberstehen mag, die sich gleichwohl nicht dadurch aus der Welt schaffen lassen, daß man vor ihnen die Augen verschließt." (Negel 2005, 506)

Gesellschaften können dem Problem, das der Begriff markiert, nicht ausweichen. Dieses Unausweichliche rührt daher, dass Leben gar nicht möglich ist, ohne dass Opfer gebracht werden. Das zeigt die alltägliche Tatsache, dass Frauen, die Kinder zur Welt bringen und für sie sorgen, viel opfern, damit diese Kinder *überhaupt* leben oder *möglichst gut* leben können (s. o. 4.1.1). Wer sich entscheidet, ein Kind zu bekommen und im Fall einer Schwangerschaft nicht abzutreiben oder nach der Geburt auszusetzen, ahnt zumindest, welche Schmerzen, Kraftanstrengungen, Ressourcenverluste, d. h. wie viele Opfer mit einem Kind verbunden sind. Selbstverständlich wollen viele Frauen nicht schwanger werden oder bekommen Kinder, obwohl sie das nicht wollen, sondern sozial dazu gezwungen werden. Aber angesichts des lebenslangen Verwundungsrisikos verwundert es eher, dass viele Frauen das Risiko freiwillig eingehen. Auch heute und in Gesellschaften, wo das Opfern verpönt ist, wollen zahllose Frauen schwanger werden, manchmal sogar nach dem Motto: ‚koste es, was es wolle'. Wenn Väter *präsente* Väter sein wollen, betrifft sie die emotionale, soziale und finanzielle Vulnerabilität ähnlich. Freiwillig aus eigenen Ressourcen zu opfern ist demnach keinesfalls eine Ausnahmeerscheinung, sondern ein alltägliches Phänomen.

Aber selbst wenn Opfer notwendig sind, so bleibt hoch umstritten, von wem sie erbeten, verlangt oder gar erzwungen werden – und von wem nicht. Welche Opfer sind zu bringen, um Leben zu ermöglichen, zu unterstützen und zu fördern? Und welche Opfer müssen verhindert werden? Da dieser Problemkomplex Gesellschaftsrelevanz hat, ist er auch interdisziplinär von Bedeutung. Daher werden im Folgenden die Chancen und Gefahren des Opferns im Spannungsfeld von Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz beleuchtet. „Richtig opfern – notwendig, gesellschaftsrelevant, gefährlich", auf diese Kurzformel lässt sich die hier erarbeitete These bringen.[71] Wo-

71 Im Mai 2024 führte ich gemeinsam mit Ute Leimgruber, Universität Regensburg, an der JMU Würzburg einen interdisziplinären DFG-Workshop „‚Richtig opfern' – notwendig, gesellschaftsrelevant, gefährlich" durch.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bei im konkreten Fall stets zu diskutieren ist, was denn das ‚richtige Opfern' sei.

Die Opferthematik ist komplex und in der vorliegenden Studie nicht umfassend bearbeitbar.[72] Aber im Folgenden werden jene Fragen beleuchtet, die für die Diskurse um Vulnerabilität und Resilienz wichtig sind. Zunächst gehe ich der Frage nach, warum Menschen überhaupt freiwillig opfern; dabei kommt mit Georges Bataille eine sakraltheoretische Perspektive zum Tragen (4.2.1). Aus ihr geht die Unterscheidung von Victim und Sacrifice hervor, die zur Analyse komplexer Opferprozesse erforderlich ist (4.2.2). Am Extrembeispiel von Terror und Suizidattentaten erläutere ich die Vulneranzgefahr des Heiligen, das die Opferbereitschaft anfacht (4.2.3). Dass Opfern aber auch dazu dienen kann, der Vulneranzgefahr zu widerstehen, zeigen Märtyrer*innen, die mit ihrem Tod für Menschenrechte einstehen (4.2.4). Als Fazit des Kapitels zum Opfern stelle ich die unterschätzte Bedeutung des Sacrifice heraus und markiere damit interdisziplinären Forschungsbedarf (4.2.5).

4.2.1 Warum bringen Menschen Opfer? Das Profane, das Heilige und die Selbstverschwendung

Aus freien Stücken Opfer zu bringen bedeutet, die eigene Vulnerabilität zu erhöhen. Das Risiko, verletzt zu werden und Verluste zu erleiden, steigt. Menschen geben Lebensressourcen her, verzichten auf etwas, erleiden einen Verlust. Das erscheint zunächst nicht wünschenswert oder gar widersinnig. Vielleicht betrifft der Verlust sogar etwas, das später dringend gebraucht wird. Daher stellt sich die Frage: Warum bringen Menschen Opfer? Eine religionswissenschaftliche Perspektive gibt hierauf Antwort, indem sie die Kategorie des Heiligen ins Spiel bringt. Demnach gehen Menschen meist nicht leichtfertig Risiken ein; zumal dann nicht, wenn bereits Verwundungen vorliegen. Es braucht einen triftigen, sie selbst überzeugenden Grund, um diesen Weg riskierter Vulnerabilität zu gehen. Ein solcher Grund liegt vor, wenn das Opfer für diejenigen, die es bringen,

72 Allein die hervorragende Studie „Ambivalentes Opfer. Studien zur Symbolik, Dialektik und Aporetik eines theologischen Fundamentalbegriffs" (Negel 2005) umfasst 629 Seiten und kann dennoch nicht umfassend sein.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

einer größeren Sache dient oder einen höheren Wert verkörpert. In der Religionswissenschaft wird dieses Größere oder Höhere, das über das beschränkte Eigene hinausgreift, als Heiliges bezeichnet. Häufig wird darunter eine göttliche Größe verstanden. Aber es kann auch die eigene Familie, Tradition, Kultur oder Religion sein; die Heimat oder der Fußballverein; die Biodiversität, besondere Tiere, Pflanzen oder Landschaften; aber auch Werte der Humanität, wie sie die Menschenrechte verkörpern.[73] Erkennungszeichen des Heiligen ist die Bereitschaft, für es zu opfern. Wenn Menschen zu opfern bereit sind, geht es um etwas, das ihnen heilig ist.

Dieses Heilige ist keine fixe, unveränderbare Größe. Vielmehr wird es in komplexen sozialen, kulturellen, politischen und religiösen Prozessen erzeugt. Was heute als heilig gilt, muss es morgen längst nicht sein. Was den Einen heilig ist, kann Anderen schlicht gleichgültig sein; oder es gilt als etwas, das zu vernichten sei, weil ein anderes Heiliges ihm entgegensteht. Diese Diversität und Dynamik des Heiligen bringt in einer Gesellschaft sowie global gravierende Opferkonflikte hervor. Welches Opfern im konkreten Fall *richtig* ist, wird zum Streitfall. Wofür soll, darf, kann oder muss geopfert werden – und wofür nicht? Gilt etwas als heilig, dann lohnt sich das Opfer, es macht Sinn sogar dann, wenn es verletzende Machtwirkungen freisetzt. Das kann sehr weit gehen. Um den Tod ihres eigenen Kindes zu verhindern, wären viele Eltern bereit, ihr eigenes Leben herzugeben.[74]

Um die machtvollen, häufig paradoxen Dynamiken zu begreifen, die aus der Wechselseitigkeit von ‚das Heilige und das Opfer' entsteht, führt ein genauerer Blick auf die Unterscheidung von ‚heilig und profan' weiter, wie sie Georges Bataille u. a. im Anschluss an Marcel Mauss („Essai sur le don", 1923/34) herausarbeitete. In seiner Theorie der Verschwendung geht Bataille davon aus, dass jedes Lebewesen zunächst fließender Teil eines bewegten Ganzen ist, das

73 Dass das Heilige nicht mit Gott verbunden sein muss, betont auch Axel Matthes in seinem ideenreichen Buch „Das Heilige im Alltag oder Vom Swing der Dinge": „Das Sakrale ist nicht apriori theistisch" (Matthes 2012, 544–553).

74 Das Phänomen fiel mir erstmals bei der Berichterstattung zur Geiselnahme in Beslan (1.9.2004) auf, als tschetschenische Terroristen eine Schule überfielen. Die Mutter eines getöteten Schulkinds sagte verzweifelt, dass die Terroristen besser sie selbst getötet hätten, damit ihr Kind am Leben bleiben könne (Keul 2005).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im Hier und Jetzt aufgeht. Batailles Metapher hierfür ist eine Welle, die aus anderen Wellen aufbraust und ihren Gipfel erreicht, um sich dann wieder unterschiedslos in anderen, stärkeren Wellen zu verströmen. Alles Lebendige ist demnach aufs Innigste und völlig selbstverständlich miteinander verbunden. In diesem Aufsteigen und Versinken, Fressen und zur Welt bringen, Werden und Vergehen entsteht das bewegte Meer des Lebens, in dem alles Lebendige miteinander verbunden ist. Die Menschen aber brechen mit dieser Welt intimer Kommunikation. Denn sie begreifen die Gewaltsamkeit, die sich auch gegen die Unversehrtheit *ihres* Lebens richtet. Ihre Verwundbarkeit tritt vor Augen, löst Erschrecken aus und weckt Widerstand: „der Mensch wurde erst in dem Augenblick möglich, in dem ein Wesen, von unüberwindlichem Schwindel erfaßt, mit aller Kraft versuchte, *nein* zu sagen." (Bataille 1994, 62)

Dieses ‚Nein' erzeugt sowohl die Welt des Profanen als auch des Heiligen, die beide für die Menschheit charakteristisch sind. Demnach gibt es im Tierischen weder das Profane noch das Heilige, sondern ein Leben im Hier und Jetzt (auch wenn diese Grenzziehung vielleicht nicht ganz so scharf ist, wie Bataille dies vermutete). Im Menschlichen unterscheiden sich beide Welten gravierend voneinander, aber sie sind zugleich eng miteinander verbunden. Das Heilige und das Profane sind nicht zwei unabhängige Räume, sondern eher zwei Dimensionen menschlichen Lebens, die stets mehr oder weniger präsent sind, ineinander übergreifen und Überschreitungen in beide Richtungen ermöglichen. Das menschliche ‚Nein' im Erschrecken konstituiert Widerstand gegen jene Mächte, die mit Verletzung oder gar Vernichtung drohen. Menschen widersetzen sich der Gefahr, indem sie Werkzeuge, Waffen und andere Sicherungsstrategien erzeugen, die ihre Überlebenschancen und ihr Wohlergehen vergrößern. Um die Verwundbarkeit abzusenken, werden unaufhörlich verbesserte Schutzstrategien installiert. So entsteht die Welt des Profanen, die von Zukunftssorge, Arbeit, Ordnung, Verboten und Ressourcenakkumulation bestimmt ist. In dieser Welt wird alles auf seine Nützlichkeit hin taxiert. Über profane ‚Dinge' können Menschen verfügen, sie können mit ihnen hantieren und sie nach eigenem Gutdünken benutzen, verzehren oder zerstören. In der Welt des Profanen, die auf die Absicherung des Eigenen zielt, herrschen Arbeit und Disziplin, Plan und Ordnung, Berechnung und Strategie. Der Umgang mit vorhandenen Ressourcen ist spar-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sam, Akkumulation von Ressourcen erstrebenswert. Bataille nennt diese Welt des Profanen ‚beschränkte Ökonomie'. Wenn Menschen hier etwas weggeben, so erwarten sie etwas zurück, z. B. bei Tausch oder Verkauf. Es wird berechnet, ob Gabe und Gegengabe gleich viel wert sind.

Aber die Produktion von Werkzeugen, das Horten von Lebensmitteln aller Art, die Sicherung durch Mauern und Waffen haben einen Nachteil: Sie durchkreuzen die fraglose Gemeinschaft der Lebewesen, auch der Menschen untereinander. Sie setzen eine Grenze, führen Hierarchien ein und schließen von der intimen Kommunikation des Lebens aus. Ein Bruch trennt die Menschen von anderen Lebewesen. Zwischen ihnen selbst und anderen „liegt ein Abgrund, erstreckt sich die Diskontinuität" (Bataille 1994, 15). Die Vergegenständlichung der Welt kündigt die fraglose Gemeinschaft mit allem Lebendigen auf. Sie zerstört die innige Verbundenheit und intime Kommunikation. In der Folge wird den Menschen alles zum Werkzeug: ein Stein, ein Tier, ein Artgenosse. Die Arbeit versetzt sie in die Logik der Objekte, bis Menschen sich selbst zum Gegenstand werden. „Der, der den Weizen anbaut, ist kein Mensch: er ist der Pflug dessen, der das Brot ißt. Und sogar der Akt des Essens selber ist letztlich bereits die Feldarbeit, der sie die Energie liefert." (Bataille 1997, 38)[75] Die Vergegenständlichung, die eigentlich dem Überleben dient, bedroht die Gegenwärtigkeit und damit die Lebendigkeit des Lebens. Die Arbeit fesselt an die Tretmühle der Pflicht und droht die Glut des Lebens auszulöschen.

In der profanen Welt sind Menschen vereinzelte Wesen, die arbeiten und in der Logik der Zwecke funktionieren. Aber Leben will nicht nur funktionieren, sondern leben. Deswegen überschreiten Menschen, wenn sich die Gelegenheit ergibt, die profane Welt der nützlichen Dinge. Sie wollen partizipieren an diesem Leben, das sich verschwendet, das hier und jetzt lebt, ohne sich darum zu kümmern, was morgen kommt. Sie streben nach einem Aufflammen des Lebens, nach Intimität und Kommunikation. Wer aber die profane

75 Hier liegt ein kleiner Übersetzungsfehler vor; es müsste heißen: „Und sogar der Akt des Essens selber ist letztlich bereits die Feldarbeit, für die er [der Akt des Essens] die Energie liefert." Im Original: „Le cultivateur n'est pas un homme: c'est la charrue de celui qui mange le pain. A la limite, l'acte du mangeur lui-même est déjà le travail des champs, auquel il fournit l'énergie." (Bataille 1976, 306).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Welt überschreitet, betritt die andere Seite menschlichen Lebens, die Welt des Heiligen. Sie ist nicht der Nützlichkeit unterworfen, sondern dient dem sich verschwendenden Leben. Hier bricht das Leben aus und ist in allen Fasern des Leibes und in allen Winkeln des Geistes zu spüren. Dies zeigt sich besonders in der erotischen Liebe. „Wir leiden an unserer Isolierung in der diskontinuierlichen Individualität. Die Leidenschaft wiederholt uns ununterbrochen: wenn du das geliebte Wesen besäßest, bildete dieses Herz, das die Einsamkeit erstickt, mit dem des geliebten Wesens ein einziges Herz." (Bataille 1994, 23) Der Mensch sucht in der Isolation der profanen Welt nach Kommunikation, die ihm die Intensität des Lebens eröffnet. Aus diesem Grund sagt Bataille, dass das Wesen der Religion „die Suche nach der verlorenen Intimität" (Bataille 1997, 50) sei, die er auch in säkularen Kontexten wie der Erotik oder auch dem Krieg allerorten findet.

Das Nein der Menschen gegenüber der Gefährdung des Lebens bewirkt eine Zweiteilung der Welt, die zur Überschreitung in beide Richtungen herausfordert: das Profane gegenüber dem Heiligen; Normalzustand gegenüber Ausnahmezustand; Alltag gegenüber Fest. Das Scharnier, das die Überschreitung vom Profanen zum Heiligen ermöglicht, ist das Opfer im Sinn von Sacrifice. Denn Menschen können das, was sie in der profanen Welt an Nützlichem produzieren und horten, in den Dienst dessen stellen, was ihnen heilig ist. Dass hierfür keine Gegengabe im *ökonomischen* Sinn verlangt wird, macht das Opfer zum Sacrifice, einem Opfer im Bereich des Heiligen. Wenn Menschen etwa von dem Projekt einer Gemeinschaft begeistert sind, nehmen sie die Mühen auf sich, die das Projekt erfordert. Sie nehmen Verluste in Kauf und opfern bereitwillig aus den Reichtümern ihrer Arbeitswelt, ohne eine Gegengabe einzukalkulieren. Ehrenamtliches Engagement, in dem Menschen über die Maßen zu geben bereit sind, ist hierfür ein sprechendes Beispiel.

Ein solches Sacrifice verlangt keine Gegengabe im Sinn von Tausch oder Verkauf. Trotzdem kommt unter Umständen etwas zurück, das sogar jeden ökonomischen Nutzen übersteigt. Denn wo Menschen aus ihren profanen Gütern dem opfern, was ihnen heilig ist, öffnet sich das Hier und Jetzt des lebendigen Lebens. Die Diskontinuität der verzweckten Existenz wird durchbrochen, so dass eine intime Kommunikation geschieht. Damit erlangt der Alltag Aufschwung und Zugkraft. Sich in den Dienst von etwas Heiligem

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zu stellen und damit sein Werkzeug zu sein, vermag sogar eine berauschende Ekstase freizusetzen. Die Menschen erhalten mehr, als sie geben; etwas, das einen ‚Mehr-Wert' darstellt. Ihr Leben wird ‚meaningful' (auch im Sinne der Salutogenese), es erlangt Orientierung, Zugkraft und intensive Lebendigkeit.

Dass das Sacrifice keine Gegengabe verlangt, aber unter Umständen etwas erzeugt, das den ökonomischen Wert des Opfers übersteigt, vielleicht sogar *weit* übersteigt, ist ein Paradox. Diesem Paradox geht Bataille in seinem Werk „Der verfemte Teil" nach. Er beschreibt, wie die Existenz der Menschen „einer Ambiguität [verfällt], der sie verhaftet bleibt: Wert, Prestige und Wahrheit des Lebens legt sie in die Negation der zweckdienlichen Verwendung der Güter, macht aber zugleich von ebendieser Negation eine zweckdienliche Verwendung." (Bataille 2021, 88) Wo Güter des Profanen dem Heiligen geopfert werden, verbünden sich beide Dimensionen des menschlichen Lebens und potenzieren sich in ihrer Wirkungsmacht. Der ‚Gewinn' – auch dies ein ökonomischer Begriff – ist so groß, dass er überfließt und zu den Gebenden zurückkommt. Die Wirkungen sind dort am größten, wo Heiliges und Profanes zusammenwirken. Eine Gruppe oder Gesellschaft, die etwas erreichen will, braucht die technischen Fertigkeiten und die akkumulierten Ressourcen der profanen Welt. Die notwendige Entschiedenheit, die Kräfte weckt, bündelt und in eine Richtung lenkt, kommt jedoch aus der Welt dessen, was Menschen heilig ist. Nur in der Wechselseitigkeit von heilig und profan konnten Stonehenge, die Pyramiden und die gotischen Kathedralen gebaut werden. Die Macht dessen, was Menschen heilig ist, ermöglicht die Entwicklung von Hochkulturen und differenzierten Gesellschaftsformen. Das Sacrifice ist die Gabe, die die Lebendigkeit des Lebens entzündet. So wird sogar der Verzicht zum Lebenselixier.[76]

Dass das Leben im Heiligen Aufschwung, Intensität und etwas Ekstatisches erlangt, nennt Bataille – seiner Wassermetaphorik folgend – ‚l'effervescence de la vie' (Bataille 1976, 20), ‚Aufbrausen des

76 ‚Verzicht als Lebenselixier' ist aktuell z. B. im Bereich des Essens in den erhitzten Debatten über eine fleischhaltige, vegetarische oder vegane Ernährung virulent. Wer davon überzeugt ist, auf das Richtige zu verzichten, erlangt im Verzicht ein Aufblühen des Lebens.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lebens'.[77] Die Welt des Heiligen ist voller Leidenschaften für eine Sache, verschwenderisch und opferbereit. Hier leben Menschen im Hier und Jetzt und lassen den angstvollen Blick auf das, was in der Zukunft kommen mag, hinter sich. Um diesen alles überflutenden Moment zu erlangen, ist es erforderlich, die Welt des Profanen, der Sicherheit, Berechnung und Ordnung zu überschreiten. Die Erotik liefert hierfür das beste Beispiel, denn sie verschwendet alle Lebenskraft in einem Augenblick der Ekstase. ‚L'effervescence de la vie' ist intensivste Lebendigkeit, die den bedauernden Blick auf die Vergangenheit genauso wie den besorgten Blick auf die Zukunft hinter sich lässt.

Aber gerade mit ihrem Aufbrausen hat die Welt des Heiligen ihre gravierenden Schattenseiten: Sie birgt ein Vulneranzpotenzial. Es wird etwas gegeben, das für die Gebenden dann verloren ist und insofern eine Verschwendung darstellt. „Das ‚Sakrifizium' [sacrifice] ist jedoch etymologisch nichts anderes als die Erzeugung *heiliger Dinge*. Damit ist klar, daß heilige Dinge durch eine Verlusthandlung entstehen." (Bataille 2001, 13)[78] Im Bereich des Religiösen sind solche Opfer erwartbar. Weniger vertraut ist, dass dieser Zusammenhang auch in säkularen Kontexten wirksam ist. Ein Sacrifice bringt ‚heilige Dinge' hervor, es *erzeugt*, *erschafft, produziert* sie. Was die Sache besonders problematisch macht, ist die Gefahr der Opferspirale: Je heiliger etwas ist, desto mehr wird geopfert; und je mehr geopfert wird, desto heiliger ist das, wofür geopfert wird. Weil es heiliger wird, verlangt es noch mehr Opfer, und so weiter. Das Opfer und das Heilige bringen sich wechselseitig hervor.

Eine solche sich permanent steigernde Opferbereitschaft ist hochgradig prekär (Keul 2023c). Ein extremes Beispiel, über das in den Medien global berichtet wurde, geschah im Frühjahr 2023 in Kenia, wo mehr als vierhundert Anhänger*innen einer Endzeitsekte den Hungertod erlitten (Tagesschau 2024a). Viele Menschen, die meist aus *unfreiwilliger* Armut und Hunger kamen, waren dem Heilsver-

77 Die Übersetzungen ins Deutsche variieren; Traugott König u. a. übersetzen mit „Erregung des Lebens" (Bataille 2001, 36), die von Tim Trzaskalik überarbeitete Übersetzung mit „Wallungen des Lebens" (Bataille 2021, 10). Bataille greift hier auf einen Grundbegriff von Durkheim zurück (Dükan 2024, 22–25).

78 „Le sacrifice n'est autre, au sens étymologique du mot, que la production de choses *sacrées*. Dès l'abord, il apparaît que les choses sacrées sont constituées par une opération de perte." (Bataille 1970, 306).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sprechen eines Predigers gefolgt, dass nach dem *freiwilligen* Hunger das Paradies auf sie warte, wo sie Jesus begegnen würden. Etliche Opfer, besonders Kinder, aber auch Frauen, sollen von Sektenmitgliedern gewaltsam zum Hungern gezwungen worden sein. Auch das ist eine bittere Wahrheit: Häufig werden Opferspiralen durch das Opfern Anderer angeheizt. Die Bereitschaft, selbst Verzicht zu üben und Opfer von Anderen zu erzwingen, erscheint in manchen Fällen geradezu grenzenlos. Allerdings sind Opferspiralen nicht nur ein Problem von Religionsgemeinschaften, sondern sie geschehen auch im Raum von Theater, Musik, Schule, Kunst und Sport. Die Koppelung von Opferbereitschaft und Heiligem kann in Spiralen der Vulneranz führen, die nur schwer zu durchbrechen sind.

In seiner Theorie der Verschwendung, die bei der gesellschaftlichen Bedeutung des Sacrifice ansetzt, behandelt Bataille die Vulnerabilitätsproblematik nicht explizit. Sie war damals noch kein Thema der Philosophie, und er setzte sie auch nicht als neues Thema. Aber für den aktuellen Diskurs um Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz ist es aufschlussreich, seine Theorie des Heiligen vulnerabilitätstheoretisch weiterzuführen und damit zu überschreiten (Keul 2021b,155–433). Der Blick richtet sich dann auf die Frage, wie im Bereich des Profanen und des Heiligen mit Verwundbarkeiten umgegangen und Resilienz erzielt wird. Denn der Umgang mit Vulnerabilität ist in beiden Lebensbereichen unterschiedlich.

- In der Welt des Profanen, die auf das Überleben abzielt, versuchen Menschen zu verhindern, dass sie Verwundungen oder Verluste erleiden. Der Fokus liegt auf Schutz- und Sicherungsstrategien, die die Gefährdungen des Lebens reduzieren sollen. Opfer werden nur dann gebracht, wenn sie eine Gegengabe erzielen und dem Überleben dienen. Vulneranz gegen Andere wird hier aus Gründen der Sicherheit akzeptiert, bleibt aber eher im Bereich des Berechenbaren und damit begrenzt. Im Profanen gilt: Resilienz wird durch das Absenken von Verwundbarkeiten erzielt.
- In der Welt des Heiligen tritt der Selbstschutz zugunsten dessen, was Menschen als heilig erachten, zurück. Die Opferbereitschaft steigt, insbesondere Fremdopfer erscheinen im Dienst einer höheren Sache legitim. Aber je nachdem, wie hoch dieses Heilige eingeschätzt und wie leidenschaftlich es vertreten wird, akzeptieren Menschen hier sogar, wenn sich die zu erbringenden Opfer

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gegen sie selbst richten. Im Folgenden (4.2.3) wird sich am Extrembeispiel von Suizidattentaten zeigen, dass diese Bereitschaft zum Selbstopfer sogar den eigenen Tod einschließen kann. In der Welt des Heiligen werden Opfer gebracht – sowohl aus den Ressourcen anderer Menschen (Fremdopfer) als auch aus eigenen Ressourcen (Selbstopfer). Resilienz wird in der Welt des Heiligen erzielt, indem auch eigene Verwundbarkeiten freiwillig erhöht und damit Verwundungen riskiert werden (4.2.4).

Die Fortführung der Verschwendungstheorie aus vulnerabilitätstheoretischer Sicht rückt die menschliche Opferbereitschaft in den Blick. Vereinfacht lässt sich sagen, dass sich die Vulnerabilitätsforschung – der bahnbrechenden Vorarbeit der Natur- und Lebenswissenschaften folgend – lange Zeit auf den Bereich des Profanen beschränkte. Sie fokussierte ihre Forschung auf das Absenken der Vulnerabilität von Menschen, anderen Lebewesen, Staatssystemen; oder auch Landschaften und unbelebter Systeme wie dem IT-Bereich. Die Forschung führte selbst einen reinen Schutz- und Sicherungsdiskurs und blendete Machtwirkungen des Heiligen in Bezug auf Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz aus. Der Bereich des Heiligen, wo das Vermeiden von Verwundungen keine Priorität hat, blieb über weite Strecken unerforscht. Erst mit der geistes- und sozialwissenschaftlichen Wende weitet sich der Blick, auch wenn die Bedeutung dieser Wende noch lange nicht ausgelotet ist. Vermutlich hängt diese Engführung auch mit der Unterrepräsentanz von Religionswissenschaft und Theologie im interdisziplinären Diskurs zusammen. Aber gerade die Opferproblematik zeigt, wie sehr solche Perspektiven gebraucht werden, um die gesellschaftlichen Machtwirkungen von Vulnerabilität und Resilienz in ihrer Komplexität zu erfassen.

In der Triade ‚Vulnerabilität, Vulneranz, Resilienz' ist das, was Menschen heilig ist, eine treibende Kraft, die paradoxe Machtwirkungen hervorbringt. Das Profane bietet die Chance, sich selbst und alle ‚Angehörigen', die zum Eigenen gezählt werden (Verwandte, Befreundete, Verbündete, alles ‚Geliebte'), zu schützen und das Leben abzusichern. Allerdings besteht hier, wo Selbstschutz Priorität hat, die Gefahr des Verletzlichkeitsparadoxes: Je besser abgesichert, desto verwundbarer. Im Heiligen wiederum besteht die Gefahr explosiver Vulneranz, aber auch die Chance, dass das verschwenderische Sacrifice neues Leben hervorruft (Verschwendungsparadox).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.2.2 Die notwendige Unterscheidung von Victim und Sacrifice – und ihre Verbundenheit im ‚Opfer'

Die deutsche Sprache hat mit dem Opferbegriff eine besondere Schwierigkeit. Ihr fehlt eine Unterscheidung, die in anderen Sprachen wie dem Englischen und Französischen selbstverständlich ist: ‚Victim' und ‚Sacrifice'.[79] Victim bedeutet, zum Opfer zu werden; Sacrifice bedeutet, ein Opfer zu bringen. Dass es sich hierbei um Unterschiedliches handelt, ist offensichtlich. Etwas selbst gezielt herbeizuführen oder etwas zu erleiden ist nicht dasselbe. Daher ist es zwingend, beides zu unterscheiden. Beides lässt sich aber auch nicht voneinander trennen. Denn jedes Sacrifice hat einen Victim-Anteil, sonst wäre es kein Opfer. Beide sind nicht identisch, sondern durch Wechselprozesse miteinander verbunden. Die Unterscheidung ermöglicht es, diese Wechselbeziehungen zu analysieren und damit die Gefahren genauso wie die Chancen realistisch einzuschätzen.

- Opfer im Sinne von *Victim* bedeutet, verletzt zu werden, Schaden zu erleiden und Gewalt zu erfahren. Es passiert etwas, auf das das Opfer keinen Einfluss hat, geschweige denn Kontrolle – Menschen werden verletzt durch einen Unfall, eine Naturkatastrophe, eine Terrorattacke, Folter, sexuelle Gewalt. Eine solche Victimisierung, die der eigenen Verantwortung entzogen ist, bedeutet eine Schwächung, denn Verletzungen behindern das Leben oder bringen es sogar in Gefahr. Als Victims sind Menschen ausgeliefert, passiv, schwach, sie erfahren Ohnmacht und verstummen häufig.
- *Sacrifice* wiederum meint ein Opfer, das um eines höheren Zieles willen gegeben wird, obwohl es dadurch zu Verlusten und Verwundungen kommt. Das Sacrifice will zu einem größeren Ganzen beitragen und gehört zur Welt des Heiligen. Hier sind Menschen gewillt, Ressourcen zu verbrauchen, ja zu verschwenden, ohne hieraus einen ökonomischen Nutzen zu ziehen. Wer sich in den Dienst eines Größeren stellt, profitiert jedoch von der Macht, die dieses Größere verkörpert. Paradoxerweise können Menschen daher Stärke gewinnen, wenn sie den Victim-Anteil eines Sacri-

79 Warum das Deutsche in beiden Fällen dasselbe Wort verwendet, wäre eine eigene Untersuchung wert, die zu einer komplexen Analyse von Opferideologien führen würde.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fice (frei-)willig auf sich nehmen. Im Sacrifice zeigen Menschen Aktivität, Stärke, Macht: Wer ein Sacrifice bringt, ist fähig, etwas oder sogar jemanden zu opfern. Daher inkludiert jedes Sacrifice einen potenziellen Lebensgewinn, aber auch ein Vulneranzpotenzial, das sich gegen sich selbst oder gegen Andere richtet.

- Bei Ressourcen, die im Sacrifice gegeben werden, kann es sich um eigene oder fremde handeln, was im Folgenden mit den Begriffen ‚Selbstopfer' und ‚Fremdopfer' markiert wird. Dabei geht es nur im Extremfall um Leben und Tod. Vielmehr ist mit ‚Selbstopfer' allgemein das willentliche, riskante Hergeben eigener Lebensressourcen gemeint. ‚Fremdopfer' bezieht sich auf das, was nicht aus eigenen Ressourcen stammt, sondern aus den Ressourcen Anderer eingefordert, erpresst, manipulativ erschlichen, erzwungen oder auch erbeten wird.

Die Unterscheidung von Victim und Sacrifice, die in Religionswissenschaft und Theologie zu den Basics gehört, ist im deutschsprachigen Vulnerabilitäts- und Resilienzdiskurs entweder unbekannt oder wird in ihrer Bedeutung unterschätzt. So wird in den Debatten um Migration und Vulnerabilität die Problematik der Victimisierung intensiv diskutiert (Fromm et al. 2021). Es wird zu Recht kritisiert, dass Migrant*innen gesellschaftlich als „mere victims" (Bauer-Amin 2018; s. auch Schmitt 2019) wahrgenommen werden, so dass ihre Agency nicht in den Blick kommt oder sogar bewusst ausgegrenzt wird. Welche Rolle das Sacrifice in der Handlungsmacht von Migrant*innen spielt, wird jedoch bislang nicht eigens diskutiert (Keul 2021a, 84–86). Hier zeigt sich ein Theoriedefizit in der Vulnerabilitätsforschung. Das „Glossar der Vulnerabilität" (Dederich und Zirfas 2022) bearbeitet das Lemma ‚Opfer'. Aber die Schlüsselworte, die als mit ‚Opfer' verbunden genannt werden, sind „Diskreditierbarkeit, Schuld, Schutzlosigkeit" (ebd. 293) und rekurrieren ausschließlich auf die Victim-Seite. Zwar wird die Unterscheidung von Victim und Sacrifice kurz genannt (ebd. 295), aber nicht in ihrer Tragweite (z. B. im Widerstand gegen autoritäre Systeme und für die Wahrung von Menschenrechten) erfasst. Diese Tragweite scheint bislang religionswissenschaftliches Spezialwissen zu sein, ist aber für viele gesellschaftliche Problemlagen relevant. Theologie und Religionswissenschaft können hier analytisches Handwerkszeug liefern. Allerdings müssen sie hierzu ihre fachinternen Opferdiskurse in die

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

neuen Diskurse um Vulnerabilität und Resilienz transformieren. Religionshistorische Studien oder innertheologische Debatten reichen hier nicht aus.

Dass die deutsche Sprache keinen Unterschied macht, sondern Victim und Sacrifice unter den einen Begriff ‚Opfer' fasst, ist für die gesellschaftliche Relevanz von Opferdebatten hoch problematisch. Die deutsche Sprache rückt beides zu nah aneinander bzw. identifiziert sie sogar miteinander (Fehler der Nicht-Unterscheidung). Die französische und englische Sprache wiederum, die zwei gänzlich verschiedene Wörter verwenden, machen nicht deutlich, wie eng beide miteinander verzahnt sind und ineinander übergehen können, so dass sie zu weit auseinander platziert werden (Fehler der Trennung). Wichtig ist daher, ähnlich wie bei dem Verhältnis von ‚Wunde und Verwundbarkeit': unterscheiden, aber nicht trennen. Wenn Menschen sich etwa in der Welt der Arbeit befinden und damit der Nützlichkeit, der Produktion und dem Erwerb unterstellt sind, so wird zwar das Begehren nach dem Aufbrausen des Lebens untergeordnet, aber es bleibt präsent und kann plötzlich wirksam werden; dann bricht etwas Heiliges in das Profane ein und nimmt es in Beschlag, so bei Sex am Arbeitsplatz, der dort zwar ausgeschlossen ist, aber dennoch passiert und gerade durch das Verbot Auftrieb erlangt. Umgekehrt haben Nützlichkeit und Berechnung in der Welt des Heiligen zunächst nichts verloren; dennoch sind Geld, das Horten von Ressourcen und Sicherungsstrategien aller Art ein Grundpfeiler vieler Religionen. Das Profane und das Heilige stehen in Spannung zueinander, so dass es in beide Richtungen zu Überschreitungen kommt. Zwar bevorzugen Menschen häufig das Profane, weil es Sicherheit und Schutz verspricht. Aber das Profane ist unbefriedigend, weil Menschen hier vom intensiven Leben im Hier und Jetzt abgeschnitten sind.

Daher erlangt das Heilige eine Kraft, die das Profane zu überfluten und vorbehaltlos unterzuordnen vermag. Wenn es auf ‚l'effervescence de la vie' ankommt, wird das, was im Profanen akkumuliert und abgesichert wird, geopfert. Denn das Ziel menschlichen Lebens ist nicht die produzierende Arbeit, die Menschen eher versklavt, sondern nach Bataille die „freie Verausgabung" („dépense libre", Bataille 1970, 320). „Die Menschen sichern ihren Lebensunterhalt oder vermeiden den Schmerz, nicht weil diese Tätigkeiten für sich ein zureichendes Resultat erbringen, sondern um zu der insubordinierten

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Tätigkeit der freien Verausgabung zu gelangen." (Bataille 2001, 31) Für sich genommen erzeugt die Akkumulation des Profanen kein ‚zureichendes Resultat'; denn es reicht nicht, wenn der Bauer als sein eigener Pflug zu essen hat, um arbeiten zu können. Erst wenn das Erarbeitete in freier Verschwendung geopfert wird und zu ‚l'effervescence de la vie' führt, kommt es zur vollen Wirkung.[80] Demnach dient das Sparen dem Verschwenden, die Sicherung dem Risiko, der Selbstschutz der Hin-Gabe in Verwundbarkeit.

Dies muss nicht bei jedem Menschen und schon gar nicht in jeder Situation so sein, aber es zeichnet die Menschheit in ihrem Streben nach Gipfelerfahrungen aus. Die alltägliche Arbeit dient dem rauschenden Fest. Wo jedoch *keine* Verschwendung praktiziert wird, vertrocknet das Leben – und droht zu einem Pulverfass zu werden, wo ein Funke genügt, es zur Explosion zu bringen. Die Überschreitung vom Profanen zum Heiligen geschieht durch das Sacrifice der Verschwendung: zu geben, ohne einen Profit zu erwarten. Es wird nicht verkauft oder getauscht, sondern geopfert: „Gabe ohne Gegenleistung ist Opfer." (Negel 2005, 30) Das Sacrifice ist demnach das Scharnier, das die Überschreitung vom Profanen zum Heiligen vollzieht, indem es dem Begehren nach der Intimität des Lebens folgt.

Das Vertrackte an der Sache ist, dass ein Sacrifice immer einen Victim-Anteil hat; sonst würde es sich nicht um ein Opfer handeln. Bataille markiert dies mit dem Begriff „la victime du sacrifice" (Bataille 1970, 61). Ein Sacrifice hat demnach victimisierende Wirkung, was im Englischen mit ‚victimizing sacrifice' ausgedrückt werden kann. Ein Sacrifice ruft Verletzungen oder Verluste bei sich selbst und / oder bei Anderen hervor. Entscheidend sind daher die Kreuzungspunkte, die eine Überschreitung eröffnen und damit Victimisierung ermöglichen.

Bataille interessierten solche Überschreitungen. 1953 diskutierte er in einer Sendung, die von „France Culture" ausgestrahlt wurde, über die Frage, ob Kunst ein geeignetes Mittel ist, um Angst auszu-

80 Emmanuel Lévinas begreift die Verschwendung für Andere als Hingabe, die der Verwundbarkeit erwächst; die Philosophin Jutta Czapski drückt dies in „Verwundbarkeit in der Ethik von Emmanuel Levinas" folgendermaßen aus: „Im Schock der Not des Anderen, die mich mitten ins Herz trifft, gebe ich ihm das Brot, das ich gerade genüsslich verspeisen wollte. Ich reiße es mir vom Mund ab, um mit meinem Fasten seinen Hunger zu stillen" (Czapski 2017, 117).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

drücken und zu überwinden. Bataille lenkte die Aufmerksamkeit auf die Schlachtfelder der beiden Weltkriege. Hier wurden Menschen als ‚Kanonenfutter' victimisiert und verfielen in den grausamen Schützengräben in Verzweiflung und Depression. Aber dann kam der Moment, wo die Soldaten die Gräben verlassen und in die Schlacht stürmen mussten. Sie waren „Todgeweihte, und folglich geht man davon aus, dass sie voller Angst sind." (Bataille 2012, 75) Paradoxerweise stürmten viele Soldaten, auch wenn sie zuvor von Angst wie gelähmt waren, tatsächlich voran. Die Depression schlug um in Exaltation, sobald sie sich in einem letzten Aufbäumen ihres Lebens mit übermenschlicher Kraft in die Schlacht warfen. „Wenn nur noch der gegenwärtige Augenblick zählt und die Sorge um die Zukunft aufgehoben ist, fällt es leichter, sich in die Absurdität des Kampfes zu stürzen." (ebd. 76)

Ein solcher Kipppunkt lässt sich nur komplex analysieren. Das Sacrifice, das Soldaten auf dem Weg in die Schlacht brachten, victimisierte Andere, aber auch sie selbst. Die Vulneranz ging in beide Richtungen, denn sie konnten töten und selbst getötet werden. Zugleich entwickelten sie in dem Moment, wo sich ihr Leben aufbäumte, eine Stärkung, die Exaltation ermöglichte. Sie waren nicht mehr gelähmt, sondern stürmten los, um zuzuschlagen. Die Angst war in ihr Gegenteil verkehrt. Zugleich hebt dies nicht zwangsläufig auf, dass Soldaten Victims eines furchtbaren Krieges sind. Victim und Sacrifice sind in ihren paradoxen Machtwirkungen komplex und lassen sich nicht einfach voneinander trennen. Aber sie müssen unterschieden werden, wenn Verbrechen identifiziert und Täter*innen zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Für Kriegstreiber ist es eine entscheidende Frage, welche Ideale sie zu einer heiligen Größe machen können, die die Opferbereitschaft gesellschaftlich anheizt. Mit welchen politischen Strategien des Heiligen gelingt es, selbst im Elend der Schützengräben die Überschreitung hin zur Exaltation zu bewerkstelligen?[81]

Der Punkt der Überschreitung von der Depression zur Exaltation ist für die Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung aufschluss-

81 Die oben bereits erwähnte Sportpalastrede, mit der der Propagandaminister Joseph Goebbels 1943 zur Gewaltbereitschaft im ‚totalen Krieg' anstachelte, ist ein signifikantes Beispiel für politische Strategien des Heiligen. Der Kern der Hetzrede waren „die heiligsten Güter" des deutschen Volkes, die in Gefahr und daher zu verteidigen seien (Keul 2021b, 212–220).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

reich. Mit dem Tod vor Augen und voller Angst sind Menschen im Schützengraben hoch vulnerabel. Als ‚Kanonenfutter' sind sie victimisiert und damit ins Passive gedrängt. Aber sie überschreiten diese Victimisierung, indem sie ein Selbst-Sacrifice bringen, das sich wiederum vulnerant gegen Andere richtet. Die Überschreitung der Victimisierung geschieht demnach durch ein Sacrifice. Dies stellt vor eine grundlegende Frage. Ist es generell so, dass eine Victimisierung durch ein Sacrifice überwunden wird? Diese Frage wird im Folgenden auch in anderen Kontexten eine Rolle spielen.

Wenn Menschen ein Selbstopfer zunächst als lebensspendendes Sacrifice einschätzen und den Verlust freiwillig in Kauf nehmen, so kann sich diese Einschätzung im Lauf der Zeit jedoch ändern. In der theologischen Missbrauchsforschung wird die Problematik aktuell im Blick auf Geistliche Gemeinschaften diskutiert, die mit hohen Idealen agieren und daher große Opfer verlangen. Der Sammelband „Selbstverlust und Gottentfremdung" (Haslbeck et al. 2023) beschreibt die Erfahrung von Frauen, die von spirituellem Missbrauch betroffen sind. Sie waren zunächst von den Leitideen ihrer Gemeinschaft begeistert und brachten selbstverständlich die erwarteten Opfer. Doch dann wurden sie in eine Opferspirale gedrängt, die sie schädigte und teils bis in die Suizidalität führte (Keul 2024c).

Aber auch außerhalb religiöser Gemeinschaften ist eine solche destruktive Macht des Sacrifice wirksam. So erleiden Menschen in toxischen Liebesbeziehungen eine Victimisierung nach der anderen und brechen dennoch die Beziehung nicht ab, weil sie sich im Dienst eines Größeren, der Liebe, sehen. Der Satz ‚Aber ich liebe Dich doch trotzdem!' hielt schon viele Frauen und etliche Männer in toxischen Beziehungen. Die Forschung zu Vulnerabilität und Vulneranz ist daher herausgefordert, die Machtwirkungen zwischen Victim und Sacrifice im Feld des Heiligen näher zu untersuchen. Denn auch im Säkularen geht es um Heiliges, wenn hierarchische Systeme wie die Musikschule, der Sportverein oder die Universität den Erfolg zum unbedingt Erstrebenswerten stilisieren, dafür Opferbereitschaft einfordern und so für Missbrauch anfällig werden. Die Forschungen hierzu stehen erst am Anfang.

Die Unterscheidung von Victim und Sacrifice ist für die Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung von Interesse, weil sie zur Analyse des Heiligen als Triebkraft in gesellschaftlichen Konflikten beiträgt. Würde beides als binäre Codierung verstanden, so würde das Victim

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zum Profanen und das Sacrifice zum Heiligen gehören. Aber so einfach ist es nicht, da die entscheidenden Machtwirkungen aus ihrer Vernetzung hervorgehen. Im Bereich des Profanen, das die Sicherung des Lebens anstrebt, werden Victims erzeugt, insofern dies dem Schutz und der Akkumulation eigener Ressourcen dient. So werden Lebensmittel Anderen entzogen, verweigert oder geraubt, um das eigene Leben und das der Angehörigen abzusichern. Fremdopfer sind hier möglich, sofern sie dieser Absicherung dienen. Vulneranz ist eher berechnend und bleibt in gewissem Sinn begrenzt, weil auf die Sicherung orientiert. Selbstopfer werden jedoch so weit als möglich vermieden. Deswegen wird in der Arbeitswelt, die zum Profanen gehört, viel dafür getan, Verwundungen zu vermeiden und damit die Überlebenschancen zu steigern.

Der Bereich des Heiligen funktioniert komplexer. Hier besteht die Gefahr, dass die Begrenzungen der Vulneranz, die im Profanen gelten, bedenkenlos überschritten werden. Weil es um ein größeres Ganzes oder einen höheren Wert geht, die die Intensität des Lebens verleihen, sind hier Opfer im Sinne von ‚victimizing sacrifice' an der Tagesordnung. Dies betrifft zum einen Selbstopfer. Wer sich in den Dienst eines Heiligen stellt, schätzt dieses Heilige so hoch ein, dass Verwundungen in Kauf genommen werden. Menschen geben eigene Lebensressourcen her, ohne danach zu fragen, ob sie diese später selbst einmal dringend brauchen werden. Aber auch Fremdopfer können legitim erscheinen, weil sie im Dienst des Heiligen gebracht werden. Victimisierungen werden hier als Sacrifice verstanden und praktiziert. Im Extremfall sind Menschen sogar bereit, alles zu geben für das, was ihnen heilig ist. Dann erhöhen sie ihre eigene Vulnerabilität, aber auch die von Anderen, bedenkenlos. Die Vulneranz, die im Bereich des Profanen berechnend bleibt, kann im Bereich des Heiligen leicht explosiv werden. Während Fremdopfer im Profanen begrenzt bleiben und verschwenderische Selbstopfer strikt vermieden werden, sind im Heiligen beide Opferformen möglich und sogar erwünscht. Unter Umständen werden hier weder Fremd- noch Selbstopfer gescheut, im Gegenteil, sie können zum Brennstoff werden, der die Intensität der Erfahrung entfacht.

Weil Heiliges große Gefahren, aber auch große Chancen birgt und beides oft eng verbunden ist, ist es ‚tremendum et fascinosum et augustum' zugleich, wie Rudolf Otto 1917 in seinem Klassiker „Das Heilige" erläutert. Auf den Vulnerabilitätsdiskurs übertragen

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bedeutet dies: Heiliges ist ‚tremendum', weil es mit Angst vor einer möglichen Verwundung behaftet ist. Es ist aber auch ‚fascinosum', weil es etwas Verlockendes hat, das die Risikobereitschaft steigert. Wer sich etwas Heiligem aussetzt, gerät in dessen Bann und erfährt es als eine Macht, die zugleich anzieht und abstößt, die mit Hoffnungen lockt und mit Befürchtungen abschreckt („eine ‚Furcht', die mehr als Furcht ist", Otto 1917, 15). Dem Zugriff einer solchen Macht kann man sich nicht leicht entziehen, denn Heiliges ist zugleich ‚augustum', ein Wert, der Anerkennung verlangt und dem Leben solchermaßen Orientierung und Sinn verleiht, dass das Glücken des Lebens davon abhängt.

Das Opfern setzt demnach nicht nur vulneranzpotenzierende Machtwirkungen frei. Vielmehr kann das, was Menschen heilig ist, zur treibenden Kraft werden, um soziale, kulturelle oder religiöse Schöpfungsprozesse in Gang zu setzen. Die Bereitschaft, die eigene Vulnerabilität zu erhöhen und zum Wohl Anderer etwas zu opfern, ohne eine Gegengabe zu verlangen, kann Gemeinschaften so zusammenschweißen, dass sie in den Gefährdungen des Lebens besser bestehen. Beide Möglichkeiten des Opferns, zum einen vulneranzpotenzierende Machtwirkungen und zum anderen kreative Prozesse, werden im Folgenden an zwei Extrembeispielen beleuchtet: Suizidattentate, die Vulneranz so weit als möglich potenzieren (4.2.3), und Märtyrertum, das der Vulneranzgefahr widersteht (4.2.4).

4.2.3 Maßlose Opferbereitschaft – die Vulneranzgefahr des Heiligen am Beispiel von Terror und Suizidattentaten

Im Feld des Terrorismus ist die Gefahr explosiver Vulneranz, die vom Heiligen ausgeht, in besonderer Weise wirksam. Dass das Thema ‚Opfer und Opfern' in dieser Gewaltpraktik[82] zentral ist, zeigt allein die hohe Zahl der Ermordeten, Verletzten und traumatisierten Angehörigen. Die Verletzungen bleiben nicht bei den primär-Ver-

82 Tobias Hof merkt an, „dass – anders als in der öffentlichen Debatte – die Wissenschaft den Terrorismusbegriff meist verwendet, um die eingesetzten Gewaltpraktiken zu beschreiben und nicht, um die Gruppe und deren Anliegen moralisch einzuordnen." (Hof 2022, 22) Die Vulneranz ist demnach die entscheidende Größe.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

letzten stehen, sondern die Vulneranz greift auf Zeug*innen, Helfer*innen, Angehörige, Nachbar*innen, auf eine ganze Stadt oder Gesellschaft zu. Solche Victimisierungen geschehen jedoch nicht durch Krankheit, Unfall oder Naturkatastrophe, sondern dadurch, dass gewaltbereite Menschen bewusst andere Menschen opfern (sacrifice). Dabei zielt der Terrorismus per definitionem auf das Explosive der Vulneranz.[83] Ihm geht es darum, nicht nur einzelne Personen, sondern bestimmte Gruppen und ganze Bevölkerungen in Angst und Schrecken zu versetzen. „Je willkürlicher und brutaler ein Terrorakt erscheint, desto massiver wirkt seine destruktive Kraft in die jeweilige Gesellschaft hinein." (Klöcker 2017, 46) Terrorakte sind „disigned to have far-reaching psychological repercussions beyond the immediate victim or target" (Hoffman 2006, 40) und bedrohen den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Inwiefern geht es im Terrorismus um Heiliges und dessen Verbindung zur Opferbereitschaft? Die innere Verbindung zeigt sich zunächst beim Fremdopfer. Täter*innen sehen es als legitim an, zu den Waffen zu greifen und anderen Menschen größtmöglichen Schaden zuzufügen, weil sie dies als Dienst an einer größeren Sache oder einem höheren Wert interpretieren. Das Heilige stachelt in seiner bösartigen Variante zu explosiver Vulneranz an. Dabei kann die größere Sache eine explizit religiöse Größe wie Gott sein, oder eine säkulare Größe wie ‚das Vaterland' oder ‚die Heimat'. Auch die in den USA aktiven Ideologien der ‚white supremacy' (Jones 2020)[84] oder der ‚male supremacy' (Manne 2017, dt. 2020), die das Weißsein bzw. Männlichkeit als Heiliges setzen, erzeugen zunehmend gewaltsame Übergriffe mit terroristischem Charakter. In Religionen, die per definitionem mit dem Heiligen zu tun haben, ist die Vulne-

83 Zur prekären Problematik des Terror*begriffs* siehe Schmid und Frankenthal 2022. Die „Geschichte des Terrorismus" (Hof 2022) zeigt die historischen Hintergründe der unterschiedlichen Terrorformen in Verbindung mit unterschiedlichen Terrorbegriffen auf und verweist auf die Gefahr ideologischer Verwendung, etwa mit dem Ziel, politische Gegner durch einen stigmatisierenden Begriff zu diskreditieren (ebd. 13–20).

84 Zu den Wurzeln der „white supremacy" im fundamentalistischen Christentum siehe das Buch „White too long" (Jones 2020); der Theologe Robert Jones begann die Niederschrift, als Donald Trump seine erste Präsidentschaftskandidatur bekannt gab. Am 4. April 2025 wurde das Buch auf Anweisung des US-Verteidigungsministers Pete Hegseth von der US „Naval Academy" verboten, zusammen mit 380 weiteren Büchern (Jones 2025).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ranzgefahr besonders groß. Das zeigt sich derzeit im fundamentalistischen Christentum, das dem autoritären Herrschaftsanspruch von Donald Trump in seiner zweiten US-Präsidentschaft das Rückgrat des Heiligen verleiht (Brockschmidt 2021).

Wenn es um etwas Heiliges geht, so legitimiert dies in den Augen von Täter*innen die Vulneranz auch und gerade dann, wenn sie explosiv wird. Denn je größer die Schadwirkung ist, desto mehr dient sie in ihren Augen dem Höheren. Dabei ist das Heilige eine individuell und zugleich eine sozial erzeugte Größe, die als solche auf Personen, Gruppen und Gemeinschaften zugreift. Terrorakte gehören zu Bewegungen, die bestimmte politische oder religionspolitische Veränderungen anstreben und konsequent mit Othering arbeiten. Darauf deuten bereits die Begriffe ‚white / male *supremacy*' hin, die durch die behauptete Überlegenheit eine „Selbstkonstitution durch Fremddenunziation" (Bucher 2004, 21) betreiben. Dabei entsteht die Vulneranzgefahr des Otherings im Terrorismus häufig aus der Überzeugung, dass man selbst oder eine zugehörige Gruppe ungerecht behandelt werde und gesellschaftlich zu kurz komme.

> „Als Folge stilisiert man sich selbst zu einem Opfer einer ungerechten und feindlichen Welt oder solidarisiert sich mit einer Gruppe, der tatsächliches – oder als solches wahrgenommenes – Unrecht widerfahren ist. Gefangen in diesem Opfernarrativ werden die eigenen Entscheidungen und die Anwendung von Gewalt nicht mehr hinterfragt." (Hof 2022, 21)

Timothy Snyder legte in „Bloodlands" (2010) als einer der Ersten den Zusammenhang zwischen Inanspruchnahme des Opferstatus und vulneranter Politik frei.

> „Stalin und Hitler behaupteten während ihrer ganzen politischen Karriere, Opfer zu sein. Sie überzeugten Millionen andere Menschen, auch sie seien Opfer einer internationalen kapitalistischen oder jüdischen Verschwörung. […] Kein großer Krieg oder Massenmord im 20. Jahrhundert begann, ohne dass die Aggressoren oder Täter zunächst ihre Unschuld oder ihre Opferrolle behaupteten. […] Die menschliche Fähigkeit, sich als Opfer zu sehen, ist anscheinend grenzenlos, und Menschen, die sich für Opfer halten, lassen sich zu äußerst gewaltsamen Handlungen motivieren." (Snyder 2024, 401)

Auch wenn Snyder dies nicht so benennt, geht es hier um Machtwirkungen der Vulnerabilität. Die erhöhte Vulnerabilität von Menschen, die verletzt wurden oder auch nur befürchten, dass sie zukünftig

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

verletzt werden *könnten*, wird zum Opfernarrativ und kann für eine vulnerante Opferpolitik genutzt werden. Das angenommene Opfersein (victim) begründet das Opfern (sacrifice). Dies gilt nicht nur für Staatsführer. Die „Incels" beispielsweise, eine Bewegung von Männern, die unfreiwillig keine sexuellen Beziehungen zu Frauen haben, sind von der hegemonialen Männlichkeit überzeugt. Da sie davon ausgehen, dass ihnen etwas vorenthalten wird, auf das sie *natürlicherweise* ein Recht hätten, propagieren sie Vulneranz gegen Frauen und teilweise auch gegen sexuell aktive Männer. Der Amoklauf von Isla Vista, der die Sozialphilosophin Kate Manne zu ihrem Buch „Down Girl" (Manne 2017, dt. 2020) mit seiner scharfsinnigen Analyse der Misogynie veranlasste, gehörte zu den Incels; ebenso wie der Attentäter in Halle, Oktober 2019, der den Incel-Song mit der Zeile „Hoes suck my dick while I run over pedestrians" als eine Art Startschuss für sein Verbrechen gebrauchte (Keul 2020a). Die „Incels" machen Männlichkeit zu einer heiligen Größe, die es auch gewaltsam zu verteidigen gelte.

Wenn das bösartig-Heilige zum Allerheiligsten wird, dann verlangt es die Gewaltanwendung. Es feuert die Vulneranz an und begründet so das Explosive, das keine Rücksicht kennt und ins Maßlose geht. Welche politische Bedeutung es auf diesem Weg erlangen kann, war in den letzten Jahren bei der terroristischen Vereinigung „Islamischer Staat (IS)" zu beobachten. Eine Spitze seines Eisbergs waren die Menschenrechtsverbrechen an den Jesid*innen, die sowohl von den Vereinten Nationen wie dem Europäischen Parlament als Völkermord anerkannt wurden (Moore 2016). Ab August 2014 hatte die Terrormiliz zehntausende Jesid*innen der irakischen Sindschar-Region getötet, verschleppt und versklavt. Die Versklavung wurde anschließend auch in Privathaushalten durchgeführt.

Einige Menschenrechtsverbrechen durch IS-Mitglieder wurden nach der teilweisen Zerschlagung des IS strafrechtlich in Deutschland belangt. Hier zeigte sich, dass das, was sozial als Heiliges konstituiert wird, sich auf persönlicher Ebene bis in das alltägliche Verhalten niederschlägt. Und umgekehrt wirkt das persönlich-Heilige auf die soziale Ebene zurück. So versklavte Twana H. S., der zwischen Oktober 2015 und Dezember 2017 dem IS in Syrien und Irak angehörte, gemeinsam mit seiner Frau Asia R. A. zwei jesidische Mädchen (fünf und zwölf Jahre) und vergewaltigte sie mehrfach. Vor ihrer Ausreise aus Syrien im November 2017 gab das Paar die Mäd-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

chen an andere IS-Mitglieder weiter. In Deutschland wurde Twana H. S. wegen dieser Verbrechen, die jegliche Menschlichkeit vermissen lassen, festgenommen. Laut Anklage der deutschen Generalbundesanwaltschaft (GBA) im Dezember 2024 war er davon überzeugt, dass die Vergewaltigungen der Vernichtung des jesidischen Glaubens und damit dem Ziel des IS diente (GBA 2024). Im Januar 2023 bestätigte der Bundesgerichtshof die erstmalige Verurteilung eines IS-Kämpfers zu einer lebenslangen Haftstrafe wegen Völkermordes und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Wenn sich Vergewaltiger als im Dienst Gottes agierend fühlen, werden die Vergewaltigungen in ihren Augen zu einem heiligen Akt. Es steht zu befürchten, dass dieses bösartig-Heilige den Tätern eine ‚effervescence de la vie' verlieh. Das Sacrifice, das die jesidischen Mädchen und Frauen victimisierte, führte zu einem Aufflammen ihres Lebens. In einem solchen Menschenopfer – und um nichts anderes handelt es sich – wird die Vulneranz zur Machterfahrung, die das eigene Leben rauschhaft-ekstatisch aufbrausen lässt. Peter Wiechens beschreibt in seiner Einführung zur Philosophie Batailles solche Machterfahrungen:

> „Gewalthandlungen bieten den an ihnen Beteiligten rauschhafte, der sexuellen wie religiösen Ekstase vergleichbare Erfahrungen, sie führen zu kurzen Glücksmomenten, in denen es den Individuen gelingt, sich selbst zu überschreiten und […] mit der gesamten ‚Welt' zu verschmelzen." (Wiechens 1995, 7)

Die enge Verbindung zwischen Heiligem und Opferbereitschaft zeigt sich aber nicht nur beim Fremd-, sondern auch beim Selbstopfer. In einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung" sagte ein Anhänger des IS, Erhan A., der nach Syrien in den Krieg ziehen wollte: „Ich würde sogar meine Familie töten, wenn sie sich gegen den Islamischen Staat stellt." (Delhaes und Obermaier 2014) Auch die Bereitschaft zum Selbstopfer war in dieser Terrorvereinigung hoch. So agierten Männer, die im privaten Raum Mädchen und Frauen versklavten, im politischen Raum häufig als sogenannte ‚Kämpfer'. Sie waren bereit, ihr eigenes Leben für die Ziele des IS aufs Spiel zu setzen und damit das größtmögliche Opfer zu bringen. Im Fall des Todes diente ihr Märtyrertum durch Fremd- und Selbstopfer der explosiven Vulneranz. Daher nenne ich es ein ‚Märtyrertum im

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zeichen des Todes'.[85] Aber auch die Frauen, denen die geschlechtersegregierten Strukturen im „Kalifat" die Möglichkeit des Kampfes meist versagten, sollten zu Opfern bereit sein. Und sie waren es vielfach auch. Das zeigt die Religionswissenschaftlerin Nina Käsehage in ihrer Studie „The Young Sahaba", insbesondere in dem Kapitel „A Jihad without fighting? – Die Rolle der Frau im ‚Kalifat'" (Käsehage 2023, 171–178). Zu fragen bleibt, inwiefern die Bereitschaft zum Selbstopfer, die das Heilige einfordert und dem die Frauen bereitwillig nachkommen, rückwirkend die Bereitschaft zum Fremdopfer anfeuert. Inwiefern sind Opfernde davon überzeugt, dass sie Andere opfern können, weil sie zum Selbstopfer bereit sind? Frauen, die im IS mitwirkten, sind nicht so unschuldig, wie sie sich vor deutschen Strafgerichten gern präsentieren.

Die Verbindung zwischen Heiligem und Opferbereitschaft ist im Terrorismus sowohl beim Fremd- als auch beim Selbstopfer entscheidend. Jeder Terroranschlag, der unbeteiligte Menschen in den Tod reißt, bringt auch die Täter*innen in Gefahr. Entgegen dem grundlegenden Bedürfnis nach Sicherheit, Schutz und Unversehrtheit erhöhen diese bewusst die eigene Vulnerabilität. Bei der Extremform des Suizidattentats ist es sogar vorgesehen, den Anschlag nicht zu überleben. Die eigene Vulnerabilität wird erhöht, um damit die Vulneranz steigern zu können. Denn die Gefährdung des eigenen Lebens macht das Erreichen der Anschlagziele – die möglichst hohe Zahl an Fremdopfern und die möglichst hohe gesellschaftliche Schadwirkung – wahrscheinlicher.

Auch hier gilt: Während die Vulneranz in der Welt des Profanen dem Selbstschutz dient und damit begrenzt ist, wirkt die explosive Vulneranz in der Welt des Heiligen dem Selbstschutz entgegen. Welche Verluste man selbst zu tragen hat, wird letztlich bedeutungslos im Licht der größeren Sache, der ein Anschlag angeblich dient. „Martyrdom is as strong a signal of the strength of a belief as one can get: only those who hold their beliefs very dear can contemplate making the ultimate sacrifice of dying for them." (Gambetta 2005, 266f) Die Suizidbereitschaft im Attentat ist demnach das ultimative Zeichen eines starken Glaubens an etwas Höheres, Größeres,

85 Jonas Schäfer folgt in seiner religionssoziologischen Studie zum fundamentalistisch motivierten Terrorismus „Märtyrer oder Selbstmordattentäter?" (Schäfer 2012) dem Ansatz von René Girard. Doch das Mimetische scheint mir nicht ausreichend zu sein, um das explosiv-Vulnerante des Heiligen zu erfassen.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Wertvolleres. Der eigene Tod wird nicht nur in Kauf genommen, sondern bewusst angestrebt. Sicherheit der Person und Schutz der Lebensressourcen treten in den Hintergrund. Zum Märtyrer / zur Märtyrerin im Zeichen des Todes wird, wer freiwillig in den Tod geht, um Andere zu töten. Ein Suizidattentäter ist ein „*Subjekt auf seinem Siedepunkt*" (Bataille 2021, 11; franz: „*sujet à son point d'ébullition*", Bataille 1976, 20). Von Georges Bataille kann man lernen, wie sehr bereits die *Erwartung* eines solchen Selbstopfers, das auf ein möglichst hohes Fremdoper zielt, das Leben lange vor der Tat zu beflügeln vermag. Schon die Vorbereitung auf einen Anschlag lebt von der Antizipation des Rauschs, den die explosive Vulneranz verspricht, und versetzt selbst in einen rauschhaften Zustand. Sie gehört zur Welt des bösartig-Heiligen mit seiner explosiven Zerstörungskraft.

Das bewusste Eingehen des Risikos, verwundet zu werden und Verluste zu erleiden, setzt meist vor dem Attentat selbst ein – und führt zu paradoxen Resilienzeffekten. Als der IS in den 2010er Jahren erstarkte und junge Menschen aus Europa in syrisch-irakische Kampfzonen lockte – allein aus Deutschland waren es etwa 1.050 Personen –, trennten diese sich von ihren Familien und gingen in eine ungewisse Zukunft. Als ‚Kämpfer' (und selten Kämpferinnen) wagten sie sich in gefährliche Kriegsgebiete; sie ertrugen bewusst harte Trainingslager; sie verkrafteten den Tod von Freund*innen und Verwandten; sie überstanden Lebenskrisen. Bei jedem Kampfeinsatz waren sie herausgefordert, ihre Todesangst zu überwinden. Manchmal machten junge Menschen, die in den IS zogen, eine erstaunliche Persönlichkeitsentwicklung durch: Aus marginalisiert-schüchternen, unauffälligen Jugendlichen konnten Krieger*innen werden. Sarah O., die mit 15 Jahren von Konstanz aus zum IS in Syrien ging, meinte, der Weg aus Deutschland ins Kriegsgebiet sei ein „totaler Neustart des eigenen Lebens" (Verfassungsschutz Baden-Württemberg 2021). Die Reihe der Verbrechen, die sie in Syrien für den IS beging, ist lang, u. a. mitgliedschaftliche Beteiligung an einer terroristischen Vereinigung im Ausland; Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit Todesfolge durch Versklavung; Beihilfe zur Vergewaltigung (ebd.). Sie wurde zu sechseinhalb Jahren Jugendstrafe verurteilt.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Bereitschaft zum Selbstopfer, die zum Terror gehört,[86] steigert die Handlungsfähigkeit (Agency) und stärkt damit die Resilienz derer, die diese Verbrechen begehen. Hier vollzieht sich ein ähnlicher Vorgang wie bei vulneranter Resilienz in Missbrauch und Vertuschung. Solange das System die Verbrechen deckt oder gar fördert, kann Vulneranz die eigene Resilienz steigern. Dann gilt auch hier: *Je vulneranter, desto resilienter; und je resilienter, desto vulneranter.* Je mehr die Täter*innen die menschenverachtende IS-Ideologie praktizierten, desto stärker konnten sie sich fühlen, denn die Handlungskompetenz lag ganz auf ihrer Seite. Terroraktivitäten und Suizidattentate sind ein weiterer gesellschaftsrelevanter Fall, der ein gewaltbefreites Verständnis von Resilienz sprengt.

Die Maßlosigkeit der Vulneranz geschieht nicht aufgrund von Berechnungen. Zwar wird in etlichen gesellschaftlichen Debatten der Punkt eingebracht, dass es den Tätern bei islamistischen Attentaten um die Jungfrauen ginge, die im Paradies angeblich auf sie warten. Das erklärt jedoch nicht die Opferbereitschaft der Frauen. Zudem wäre dies eine Berechnung im Bereich des Profanen, die auf höchst ungewissen Voraussetzungen beruht. Vielmehr entfaltet sich in fundamentalistischen Diskursen sowohl islamistischer wie christianistischer Couleur aufgrund des Heiligen eine gemeinschaftliche ‚appetitive Aggression', d. h. Menschen entwickeln eine sich steigernde, erotisch konnotierte Lust an der Vulneranz und gewinnen damit Stärke (Elbert et al. 2017).[87] An solcher Lust partizipieren auch Frauen, die als ‚Ehefrau eines Kämpfers' Vergewaltigungen anderer Frauen gutheißen.

Das Explosive der Vulneranz im Bereich des Heiligen wirkt sich gravierend auf das mitmenschliche Zusammenleben aus. Bataille beschrieb dies bereits kurz nach dem Ende des NS-Terrors im Blick auf Auschwitz:

> „Das Schlimmste an diesen Leiden der Deportierten ist nicht der ertragene Schmerz, sondern der von anderen in ihrer Raserei gewollte Schmerz. Der Schmerz, der von Krankheiten oder Unfällen herrührt,

86 Auch die beiden männlichen Haupttäter des „Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU)", die zwischen 2000 und 2007 neben anderen Verbrechen neun Menschen ermordeten, starben sehr wahrscheinlich durch erweiterten Suizid; sie waren 34 und 38 Jahre alt.

87 S. auch die Ergebnisse des DFG-Forschungsprojekts „Psychobiologie menschlicher Gewalt- und Tötungsbereitschaft", Projektnummer 175998462.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> erscheint nicht so schrecklich: das zutiefst Erschreckende liegt im Entschluss derer, die ihn fordern. Eine Welt, in der große Schmerzen viele Einzelmenschen heimsuchen würden, wo aber alle einverständig daran arbeiteten, ihn zu lindern, wäre beruhigend." (Bataille 2008, 16)

Bataille belegt nicht empirisch, dass der schlimmste Schmerz jener ist, der von anderen Menschen persönlich und politisch gewollt, gefordert und tatsächlich gezielt herbeigeführt wird. Aber seine These wird von der heutigen Traumaforschung bestätigt: Gewalt, die von anderen Menschen ausgeübt wird wie Folter, Verstümmelung, Vergewaltigung und sexueller Missbrauch an Kindern, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass eine post-traumatische Belastungsstörung entsteht. Die Wahrscheinlichkeit ist bei Naturkatastrophen oder Unfällen deutlich niedriger (vgl. Bromet et al. 2017; Fooken 2016, 36). Interpersonelle Gewalt hat demnach die größte vernichtende, häufig über Jahre und Jahrzehnte wirksame Kraft. Sie zeichnet das Leben mit einer Wunde, die besonders tief ist, weil sie von Mitmenschen geschlagen wurde.

4.2.4 Widerstand gegen Vulneranz im Märtyrertum: je vulnerabler, desto resilienter. Selbstverschwendung als gewagter Resilienzprozess

Suizidattentate, die eine möglichst hohe Opferzahl anstreben, verkörpern Märtyrertum im Zeichen des Todes. Es gibt jedoch auch das Gegenteil: ein Märtyrertum im Zeichen des Lebens. In diesem Fall leisten Menschen Widerstand gegen explosive Vulneranz, und zwar auch auf die Gefahr hin, dadurch die Vulneranz auf sich zu ziehen und selbst zu ihrem Opfer zu werden. Ein solcher Widerstand ist eine Selbstverschwendung, die nicht auf das eigene Wohlergehen abzielt. Dieses wird ja gerade aufs Spiel gesetzt. Die starke Motivation, die für ein solches Handeln erforderlich ist, entsteht ebenfalls aus der Überzeugung, sich damit in den Dienst an einer größeren Sache oder eines höheren Werts zu stellen. Dabei geht es häufig darum, sich *für Andere* zu engagieren und fremdes Leben zu schützen und zu fördern. Das betrifft auch den Raum der Politik (s. o. 4.1.2). Menschen im Widerstand gegen autoritäre Kulturen und Politiken nehmen Verletzungen notfalls in Kauf, weil sie mit ihrem riskanten Verhalten ein höheres Ziel verfolgen wie Gerechtigkeit, Freiheit,

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rechtliche Gleichbehandlung der Geschlechter sowie allgemein die Durchsetzung von Menschenrechten. Auch hier geht es um etwas Heiliges, das Opferbereitschaft hervorbringt. In der Hoffnung auf einen Lebensgewinn, der größer ist als der eigene Verlust, setzen Menschen hier jedoch nicht auf Fremd-, sondern auf Selbstopfer.

Ein politisches Paradebeispiel hierfür ist der ‚Herbst 1989' in der DDR, als Menschen ihr Leben riskierten und teils hohe Verluste erlitten, damit aber den Sturz der Berliner Mauer ermöglichten. Wenn heute von ‚gewaltfreier Revolution' gesprochen wird, wird schnell vergessen, dass den Titel ‚gewaltfrei' nur die Seite des Widerstands verdient. Auch schon bei den früheren ‚Sonntagsspaziergängen' und noch kurz vor dem Fall der Mauer wurden Menschen verhört und verprügelt, ‚zugeführt', d. h. verschleppt und inhaftiert; es gab „Festnahmen, Verhöre, stundenlange Untersuchungen, Hausdurchsuchungen, strenge Vermahnungen und Observationen der Staatssicherheit" (Zachhuber und Quast 1991, 12).

Ein Sacrifice geschieht in einem komplexen Prozess von Vulneranz, die Menschen angetan wird und deren Opfer (Victim) sie werden; und der Freiwilligkeit, mit der sie Alternativen ausschlagen, die sie vor dieser Victimisierung bewahren könnten. Butler spricht von „a way of being exposed and agentic at the same time" (Butler 2016, 24). Wenn ein solches Wagnis in den Tod führt, dann handelt es sich nicht um Suizid (Mertes 2010, 7–11). Mögliches Leiden ist nicht erwünscht und wird schon gar nicht selbst erzeugt. Diese Menschen legen nicht selbst Hand an sich, sondern ihnen wird Gewalt angetan. Das Risiko, das im Martyrium mit dem Widerstand verbunden ist, ist freiwillig; die Tötung ist es meist nicht.

Der Theologe Klaus Mertes grenzt in „Sein Leben hingeben" (Mertes 2010) Suizidalität und Martyrium klar voneinander ab und zählt Suizidattentäter nicht unter die Märtyrer. Aber auch Suizidattentäter sterben für etwas, das sie für eine größere Sache oder einen höheren Wert halten. Deswegen unterscheide ich zwischen ‚Märtyrertum im Zeichen des Todes' und ‚Märtyrertum im Zeichen des Lebens'. Der Begriff des Märtyrertums kann nicht rein positiv bestimmt werden. Auch im Christentum gibt es den auf dem Schlachtfeld kämpfenden und sterbenden Märtyrer, so in den Kreuzzügen. Wenn auch Papst Urban II. damals die explizite Verwendung des Begriffs vermied, so verbanden Bernhard von Clairvaux und Andere den Kreuzzug mit dem Martyrium, so dass „die Gläubigen die gefal-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lenen Kämpfer als Märtyrer verehrten" (Hoffmann 2017, 158). Auch im Christentum gibt es ein vulnerantes Märtyrertum; es ist sogar weit verbreitet.

Zwar wird der Begriff ‚Martyrium' häufig ausschließlich mit Religionen verbunden: „die Begriffsgeschichte des Martyriums [verweist] vor allem auf seine Verwendung und Prägung durch religiöse Gemeinschaften" (Gölz 2024). Aber schon im Griechischen entstammt der Begriff einem säkularen Kontext im Sinne von ‚Zeugnis ablegen', so vor Gericht (Hoffmann 2017, 9). Im frühchristlichen Wortschatz bezeichnet er das Glaubenszeugnis, das mit dem Leben und insbesondere mit dem Tod abgelegt wird. Der Islamwissenschaftler Olmo Gölz[88] schreibt: „Das Konzept des Martyriums verweist auf den vermeintlich bewusst in Kauf genommenen oder gar gesuchten Tod und die damit verbundene Leidensgeschichte eines Menschen zur Beglaubigung eines übergeordneten Ideals oder Glaubenssystems." (Gölz 2024) Demnach kann es bei der Bereitschaft, den Tod zu erleiden, um ein Glaubenssystem oder um ein Ideal gehen. Der Historiker, Mystikforscher und Mitbegründer der Kulturwissenschaften Michel de Certeau stellte Anfang der 1970er Jahre fest, „dass das Martyrium eine Säkularisierung erlebt" (Certeau 2009, 150). Es ist nicht mehr an Religionsgemeinschaften gebunden. Bewegungen, die sich in Diktaturen gegen Menschenrechtsverletzungen engagieren, verstehen sich nicht unbedingt religionsgemeinschaftlich.

Martyrium im Zeichen des Lebens ist etwas anderes als das im Zeichen des Todes. Denn während Terroranschläge und Suizidattentate gezielt vulnerant agieren, sind Bewegungen wie „Frauen, Leben, Freiheit" eine Form des *Widerstands* gegen Vulneranz. Sie wollen vulnerante Herrschaftsformen durchbrechen und so weit wie möglich überwinden. Dabei bietet ein autoritäres Herrschaftssystem in vielen Fällen Alternativen zum Martyrium an oder drängt diese sogar auf. Es empfiehlt nachdrücklich, die Seiten zu wechseln, sich in den Dienst eines vulneranten Systems zu stellen und dabei selbst vulnerant zu werden. Daher ist es erforderlich, auch der *eigenen* Vulneranz zu widerstehen, die ins Explosive drängt. Sie ist eine blei-

88 Gölz ist Autor beim „Compendium Heroicum", einem DFG-geförderten Online-Lexikon des Sonderforschungsbereichs „Helden – Heroisierungen – Heroismen" an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/318279678).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bende Gefahr, da Verletzungen passieren, die Schmerzen bereiten; da Wut hochkocht über Ungerechtigkeit oder erlittene Verluste; da Rachelust sich in den Vordergrund drängt; und da Machtkonflikte immer wieder die Möglichkeit bieten, sie durch explosive Vulneranz zu beantworten.

Paradoxerweise geschieht der Widerstand im Zeichen des Lebens, indem Menschen den eigenen Tod riskieren. Sie entscheiden sich für ein Risiko, das ihr Leben in Gefahr bringt. Daher tritt in solchem Märtyrertum das Verschwendungsparadox in einer extremen Form auf. Georges Bataille brachte dies in anderem Kontext folgendermaßen auf den Punkt: „sich selbst einen unerträglichen Verzicht auf Leben aufzuerlegen, um Leben möglich zu machen." (Bataille 2021, 187) Der Akt riskierter Vulnerabilität kann im Foltertod enden und damit ins Unerträgliche führen. Menschen, die ein solches Risiko eingehen, setzen den Wert, der auf dem Spiel steht, über das eigene Leben.

Butler bringt ein, dass „the deliberate exposure to harm" (Butler 2016, 20) ein entscheidender Punkt in Mahatma Gandhis gewaltlosem Widerstand war. Gandhi gehört zu jenen Menschen, die Widerstand gegen ein vulnerantes System leisten, indem sie die eigene Vulnerabilität erhöhen. Er machte den gewaltlosen Widerstand zu einer politischen Strategie. Kommen Menschen wie er selbst dabei zu Tode, so ist der Begriff des Märtyrers anwendbar, auch wenn Butler ihn vermeidet. Auffällig ist bei ihr sowie in dem gesamten Sammelband „Vulnerability in Resistance", dass auch der sakraltheoretische Begriff des Sacrifice keine besondere Rolle spielt. Aber was Butler als „taking a risk with their own bodies, exposing themselves to possible harm" (ebd. 12, s. o. 4.1.2) beschreibt, ist ein klassischer Fall von Sacrifice, hier im Kontext des Märtyrertums.

Nun muss man nicht unbedingt einen bestimmten Begriff verwenden, um einen Sachverhalt zu beschreiben. Aber in diesem Fall ist es sinnvoll und sogar weiterführend. Denn mit ‚Sacrifice' tritt etwas hervor, das ansonsten eher verdeckt ist: mögliche Resilienzeffekte im Akt der Selbstverschwendung. Diese Effekte sind in drei Richtungen möglich: 1) die Steigerung der eigenen Resilienz, die für die Bereitschaft zum Märtyrertum notwendig ist; 2) die Steigerung der eigenen Resilienz, wenn es zwar nicht zum Tod kommt, aber dennoch Vulneranz erlitten wird; 3) die Steigerung der Resilienz jener Gemeinschaft, die sich zustimmend auf das Sacrifice bezieht.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1) Resilienzsteigerung im Martyrium

Ein Sacrifice zu bringen und damit einen Verlust zu erleiden, muss nicht unbedingt zu einer Schwächung führen, in gewissem Sinn sogar dann nicht, wenn der Verlust in den Tod führt. Menschen wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder Sophie Scholl waren keine schwachen Figuren. Im Tod sind Menschen zwar gänzlich geschwächt, sie haben selbst keine Handlungsmacht mehr, ihre Körper sind dem Verfall preisgegeben. Aber um einen Weg des Widerstandes zu gehen, der voraussichtlich in den Tod führt, braucht es Stärke. Daher schwächt der *eventuell bevorstehende* Tod nicht unbedingt, im Gegenteil. Um der Übermacht, die auf Menschen in ihrer Bereitschaft zum Martyrium zugreift, widerstehen zu können, braucht es eine Steigerung der Resilienz. Das Bedürfnis, weiter und möglichst gut zu leben, ist bei Menschen groß. Im Allgemeinen wird die Risikobereitschaft gezügelt, sobald der Tod unvermeidlich wird. Aber: „Die Geschichte der Religionen – und ich schließe die Geschichte der gewaltfreien Märtyrer wie Martin Luther King, Steve Biko, Oscar Romero ein – lehrt […]: Es geht nicht ohne Opfer. Es geht nicht ohne Risiko." (Sölle 1987, 17) Wenn etwas Heiliges im Spiel ist, setzt sich das Bedürfnis, das Leben zu bewahren, nicht immer durch. Sich in den Dienst dieses Heiligen zu stellen, bedeutet zugleich, an seiner Kraft zu partizipieren. Dann können Menschen dem Abstoßenden des Todes widerstehen und gewinnen an Stärke. Martin Luther King beschreibt einen solchen, stets prekär bleibenden Resilienzprozess:

> „Ich muß gestehen, daß ich manchmal das Gefühl hatte, ich könnte solch eine schwere Last nicht länger tragen, und versucht war, mich in ein ruhigeres und beschaulicheres Leben zurückzuziehen. Aber jedes Mal, wenn solch eine Versuchung sich zeigte, erschien etwas, was meine Entschlossenheit stärkte und aufrecht erhielt. […] Als meine Leiden zunahmen, erkannte ich bald, daß es zwei Möglichkeiten gab […]: entweder mit Verbitterung zu reagieren oder zu versuchen, das Leiden in eine schöpferische Kraft umzuwandeln." (King 2008, 52)

Leiden in Kraft umzuwandeln ist ein schöpferischer Akt. Dabei zeigt die größte Stärke, wer gibt, ohne dass zurückgegeben werden kann. Das ist im tödlichen Martyrium der Fall, denn niemand kann das verlorene Leben zurückgeben. Wenn Menschen das Todesrisiko entgegen dem Willen zu leben trotzdem eingeht, zeigen sie auch, dass sie der Gefahr *gewachsen* sind. Um die erforderliche Widerstands-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kraft zu erlangen, braucht es eine persönliche Entwicklung. Zwar schwächt es Menschen, wenn sie victimisiert werden. Ein Sacrifice zu bringen, welches das eigene Leben riskiert, setzt hingegen einen Resilienzprozess voraus, der sich in vielen Biografien von Märtyrer*innen widerspiegelt. So zeigt der Briefwechsel von Franz Jägerstätter, der als Christ im Nationalsozialismus den Kriegsdienst verweigerte und wegen sogenannter ‚Wehrkraftzersetzung' hingerichtet wurde, welche äußeren Hindernisse auch innerhalb der katholischen Kirche und von Seiten seines Linzer Bischofs er überwinden und welche inneren Kämpfe er durchstehen musste, um den Weg seines Gewissens zu gehen (s. den Briefwechsel mit Franziska Jägerstätter, Putz 2007). Die Fähigkeit, den Tod zu riskieren, war ihm nicht in die Wiege gelegt. Wenn sich der Widerstand über Jahre hinzieht, stellt sich vor jeder Entscheidung erneut die Frage, ob man zu solchem Risiko bereit und in der Lage ist.

Wenn Menschen das größtmögliche Sacrifice bringen für etwas, das ihnen heilig ist, so setzt dies unter Umständen ungeahnte Stärken frei. Aber dieser Resilienzprozess ist verletzend, schmerzlich und bleibt daher *gewagt* im doppelten Sinn des Wortes. Es braucht Mut entgegen der Angst; Durchhaltevermögen trotz Ermüdung und Resignation; Tatkraft mitten in Erfahrungen von Ohnmacht. Der Widerstand mobilisiert in solchen Fällen alle inneren wie äußeren, mentalen wie körperlichen Kräfte. Das größere Ganze, das höhere Ziel, in dessen Dienst man sich stellt, geben dem Tod Sinn und fördern damit Resilienz. Mit der Überzeugung, das Richtige zu tun, wachsen Kräfte zu und lassen Menschen Dinge ertragen, die eigentlich unerträglich sind. Martyrium im Zeichen des Lebens agiert nicht aus einer Schwäche heraus, sondern es erfordert eine Stärke und erzeugt und steigert diese zugleich. Der riskante und damit souveräne Akt des Widerstands ist nicht passiv, sondern selbst schöpferisch. Zwar victimisiert das Getötetwerden. Aber das Sacrifice, das Menschen bringen, führt sie über die Victimisierung heraus.

King wusste sehr wohl, wie gefährlich es war, öffentlich für gewaltlosen Widerstand einzutreten, denn er erhielt Todesdrohungen. In seiner letzten Rede am Tag vor seiner Ermordung im Alter von nur 39 Jahren bezog sich King auf den alttestamentlichen Moses. Dieser hatte das jüdische Volk aus der Versklavung geführt, kam aber selbst nicht in „das Gelobte Land", sondern konnte nur von

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

einem Gipfel aus einen Blick darauf werfen. King sagte in seiner Rede:

> „Nun, ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Ich mache mir keine Sorgen. Wie jeder andere würde ich gern lange leben. Langlebigkeit hat ihren Wert. Aber darum bin ich jetzt nicht besorgt. Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen. Und ich habe hinübergesehen. Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt heute Abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden. Und deshalb bin ich glücklich heute Abend." (King 2018, 171)

Um die Todesdrohung zu wissen und ihr keine Macht über die Gegenwart zu geben, sondern hier und jetzt glücklich zu sein, erfordert eine hohe Resilienz. Vielleicht entsteht sie erst in dem Moment, wo King spricht. Seiner Rede, die heute noch im Internet verfügbar ist,[89] ist anzumerken, welche überwältigenden Gefühle die existenzielle Bedrohung freisetzt. Die Gefahr des einbrechenden Todes kann in einer solchen Situation alle Lebensgeister wecken. Aus Bedrohung und Schmerz heraus bäumt sich das Leben in einem Akt der Verschwendung aller Energie im Hier und Jetzt auf zu höchster Intensität – eine besondere ‚effervescence de la vie'. Wo das Leben auf dem Spiel steht, heizt der Tod eine Erregung an, und deren „Intensität steigert sich in dem Maße, wie die Zerstörung, der Tod des Menschen fühlbar wird." (Bataille 1987, 11) Im Resilienzprozess angesichts des Todes geschieht demnach etwas Paradoxes. Menschen machen sich willentlich angreifbar. Dem Regime gegenüber sind sie schwach. Aber in ihrer Schwäche werden sie stark, gewinnen Sicherheit im Handeln, werden resilienter. Die Bewegung verläuft umgekehrt wie bei *Je resilienter, desto vulneranter*: *Je vulnerabler, desto resilienter*.

2) Resilienzsteigerung, wenn der befürchtete Tod gar nicht oder erst später eintritt

Wie sehr das Martyrium ein Resilienz*prozess* ist, zeigt sich auch bei Menschen, die den Tod riskieren, der dann aber nicht oder

89 Bereitgestellt vom „The Martin Luther King Jr. Center for Nonviolent Social Change" (King 1968).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

erst viel später eintritt. King hatte schon mehrere Attentate überlebt und dennoch weitergemacht, als er 1968 erschossen wurde. Die pakistanische Frauen- und Kinderrechtsaktivistin Malala Yousafzai wurde im Oktober 2012 als Jugendliche in ihrem Schulbus von Taliban lebensgefährlich verletzt und überlebte nur mit knapper Not (Yousafzai 2013). Nicht einmal die schweren Verletzungen, die die Jugendliche bei dem Attentat erlitt, hielten sie davon ab, sich weiterhin für das Recht auf Bildung für Mädchen und Frauen einzusetzen. Auch hier spielt die soziale Dimension von Resilienz eine wichtige Rolle, denn wenn sie keine gute medizinische Versorgung erhalten hätte, hätte sie nicht überlebt. Auch die Verleihung des Friedensnobelpreises (2014), die globale öffentliche Anerkennung verkörpert, kann stärken und Resilienzen fördern. Aber das schmälert die persönliche Leistung keineswegs. Menschen, die in das Schussfeld extremistischer Kräfte geraten, bleiben unter deren Bedrohung. Mit der Verletzung steigt die Vulnerabilität, denn die Verletzungsgefahr ist stärker spürbar und verändert den Handlungsspielraum. Sie kann Menschen verängstigen – oder aber zu noch entschiedenerem Handeln bewegen.

Von gewagten Resilienzprozessen, wie sie sich im Kontext des Martyriums zeigen, lässt sich eine Verbindung zur Traumaforschung herstellen. Sie hat den Begriff ‚posttraumatic growth', ‚posttraumatisches Wachstum / Reifung' entwickelt (Calhoun und Tedeschi 2014) und beschreibt damit Prozesse, in denen Menschen ein erlittenes Trauma zwar nicht hinter sich lassen, aber seine destruktiven Machtwirkungen eingrenzen und vielleicht sogar einen Entwicklungsschub machen. ‚Trauma und Resilienz' bilden – ähnlich wie ‚Vulnerabilität und Resilienz' – ein Wortpaar, in dem sich beide Begriffe „komplementär aufeinander beziehen lassen, dabei aber weniger antagonistisch verwendet werden sollten, als dies gemeinhin geschieht" (Schult 2017, 184). Auch hier gibt es paradoxe Machtwirkungen wie das ‚posttraumatic growth', wenn eine tiefe Verletzung umgewandelt wird in einen Entwicklungsschub.

> „Resilienz schützt Traumatisierte davor, von einem Überwältigungserleben gebannt zu bleiben. Sie stärkt eine kompetenz- und ressourcenorientierte Haltung, betont die Aktivität und Gestaltungskraft der Betroffenen […]. Zugleich schützt paradoxerweise gerade der Traumabegriff davor, dies als Machbarkeit zu verstehen, Resilienz politisch oder pädagogisch zu instrumentalisieren" (Schult 2017, 193f).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Wenn Resilienz als *machbar* dargestellt wird, kann dies zu einem ‚blaming the victim' führen. Traumatisierte Menschen werden dann mit dem Vorwurf konfrontiert, dass sie nicht resilient genug seien und die Krise nicht als Chance nutzen. Eine solche Vulnerabilisierung Betroffener ist ein vulneranter Machtzugriff aufgrund eines Diskurses, der sich im gesellschaftlichen Aufschwung bewegt. Trotzdem kann es nach traumatischen Erfahrungen Resilienzprozesse geben, die die Sprach- und Handlungsfähigkeit Betroffener stärken. In manchen Fällen erfahren sich Menschen mit Traumaerfahrungen sogar stärker als zuvor, weil sie im Resilienzprozess eine zuvor undenkbar erscheinende Handlungsfähigkeit erlangen.

Ob das deutsche Wort ‚Reifung' zur Bezeichnung solch komplexer und stets prekärer Resilienzprozesse geeignet sei, ist zweifelhaft. Der Begriff suggeriert, dass Menschen vor dem Trauma *unreif* waren. Bei interpersonaler Gewalt lässt er vielleicht sogar die Idee aufkommen, dass die Victims dem Täter letztlich etwas zu verdanken hätten. ‚Reifung' verharmlost einen Resilienzprozess, der gerade kein natürlicher Weg wie der des Reifens einer Traube am Weinstock ist. Wenn Traumatisierte eine neue Agency entwickeln, so verdankt sich diese weder der Gewalttat, geschweige denn dem Täter / der Täterin. Der Weg zu mehr Resilienz führt häufig durch Ohnmacht und Verzweiflung, Scham und Vereinsamung, Suizidalität und abgrundtiefe Dunkelheiten. Resilienzprozesse sind dann Überlebensprozesse.

Zugleich können sie mehr als das sein. Der Resilienzforscher Boris Cyrulnik, dessen Eltern im Holocaust ermordet wurden, stellt fest: „Resilience means more than the ability to resist. It also means learning how to live. Unfortunately, there is a high price to be paid." (Cyrulnik 2011, 273) Resilienzprozesse sind vulnerabel und ‚prekär' im etymologischen Sinn des Wortes: Sie können jederzeit wieder entzogen werden oder verloren gehen. Sie sind gerade kein einliniger Weg vom Dunkel ins strahlende Licht. King kämpfte mit wachsendem Alkoholkonsum und mit Depressionen (Haspel 2024, 192–196) – und musste befürchten, dass das FBI, das „aktiv versuchte, ihn als Bürgerrechtsführer zu beschädigen" (ebd. 196) und dazu illegalerweise kompromittierendes Material sammelte, dies gegen ihn verwenden würde. Trotzdem entwickelte King eine erstaunliche Handlungskompetenz.

Der Widerstand gegen den Rassismus in den USA der 1960er Jahre; der Widerstand gegen die NS-Diktatur und weitere Widerstands-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bewegungen liefern zahlreiche Beispiele, wie Märtyrer*innen mit dem Sacrifice, das sie bringen, sowohl das Leben Anderer fördern als auch selbst eine vulnerable Resilienz gewinnen. Selbstverschwendung wird zum schöpferischen Akt.

3) Resilienzeffekte in Gemeinschaften

Die dritte Möglichkeit von Resilienzeffekten im Märtyrertum zeigt sich in Gemeinschaften, die sich zustimmend auf das Sacrifice beziehen. Der Soziologe Heinrich Popitz hebt hervor, dass ein Märtyrer sich der Übermacht stellt, die auf ihn zugreift, und sich nicht durch Rückzug oder Suizid der Übermacht entzieht.

> „Damit entsteht etwas Eigentümliches. Aus der äußersten Hilflosigkeit bildet sich, indem sie ertragen wird, eine Macht eigener Art, die Gegenmacht des Sich-töten-Lassens. Der Machthaber kann den Märtyrer töten – er ist Herr über seinen Tod –, aber er kann ihn nicht zwingen, am Leben zu bleiben, etwas zu tun, um am Leben zu bleiben. Er ist damit *nicht* mehr ‚Herr über Leben und Tod', weil er die Herrschaft über das Leben des anderen verloren hat." (Popitz 1992, 59)

Diese „Gegenmacht" geht über die Märtyrer*innen selbst hinaus. Denn mit ihrer Bereitschaft, schlimmstenfalls den Tod in Kauf zu nehmen, gewinnen sie Überzeugungskraft. Diese kann sogar nach ihrem Tod gemeinschaftsstiftend sein, wie die Verehrung von Märtyrer*innen in Religionsgemeinschaften zeigt, aber auch der „Martin Luther King Day", der in den USA seit 1986 an jedem dritten Montag im Januar als Gedenk- und Feiertag begangen wird. Was wären die USA heute, wo sich autoritäre Politiken ausbreiten und die Demokratie gefährden, ohne Martin Luther Kings Standhaftigkeit angesichts drohender Gewalt? Kings Bereitschaft ist eine Gabe, die gegen die Unmenschlichkeit eines Systems und seiner Henker ein Zeichen der Humanität setzt. Aus der Ohnmacht heraus, die körperlich und seelisch erlitten wird, entsteht im Sacrifice eine Lebensmacht, die über Generationen Wirksamkeit entfaltet.

Eine solche belebende Wirkung kann aber auch schon früher entstehen wie bei Demonstrationen, die Widerstand gegen ein autoritäres System praktizieren (s. o. 4.1.2). Demonstrierende bestärken sich gegenseitig in der Überzeugung, dass sich die Opferbereitschaft lohnt, weil es um etwas geht, das größer ist als sie selbst. Wer sich in einem Akt der Verschwendung selbst ins politische Spiel

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

einbringt, stellt sich in den Dienst eines größeren Ganzen und partizipiert an der Kraft, die in diesem Größeren zirkuliert. Dem Regime gegenüber sind Menschen im Widerstand schwach. Aber in ihrer Schwäche werden sie durch ihre Opferbereitschaft stark, gewinnen Sicherheit im Handeln, werden resilienter. Das *je vulnerabler, desto resilienter* kann demnach auch gemeinschaftlich erzeugt und verstärkt werden. Michel de Certeau benennt die Bedeutung des Sacrifice in diesem Prozess, als er über das Märtyrertum schreibt: „Solche Akte rechnen sich nicht für den, der sie setzt, aber sie sind von einer über ihn hinausgehenden Wirkung […]. Ein ‚Opfer' [Un ‚sacrifice'], vielleicht ein Tod, *bahnt Wege zu anderen Menschen*." (Certeau 2009, 150) Entgegen der Sorge, Schaden zu erleiden, intensiviert sich die Kommunikation mit Anderen, der Mut zum Risiko wächst. Deswegen haben Demonstrationen in autoritären Regimen Machtwirkungen, die selbst Diktatoren fürchten. Opferbereitschaft stiftet Gemeinschaft und potenziert die Stärke der Einzelnen. Dieser Resilienzeffekt hängt mit der Ambivalenz zusammen, die Wunden für Menschen haben. Wunden sind schmerzlich und werden möglichst vermieden. Wie Bataille herausstellt, sind sie aber auch eine Öffnung, die Kommunikation und Verständigung bewirken.[90]

> „In dem Maße, wie die Wesen vollkommen scheinen, bleiben sie isoliert, in sich selbst verschlossen. Doch die Wunde der Unvollendung öffnet sie. Durch das, was man Unvollendung, animalische Nacktheit, Wunde nennen kann, kommunizieren die verschiedenen, voneinander getrennten Wesen, gewinnen Leben, indem sie sich in der Kommunikation untereinander verlieren." (Bataille 2002, 39)

Auf diese Weise kann die Verwundbarkeit, die in existenzieller Bedrohung zutage tritt, Menschen wechselseitig in ihrem Widerstand bestärken. Martin Luther King ist kein einsamer Märtyrer, sondern die Spitze eines Eisbergs von Menschen, die in ihrem Widerstand gegen Rassismus viel riskieren. Während Kings Rede übertragen sich die überwältigenden Gefühle, die er zum Ausdruck bringt, auf die Zuhörerinnen und Zuhörer. Und von ihnen werden die Emotionen des Redners verstärkt, wenn diese frenetisch klatschen und rufen. Ähnliches gilt von vielen Widerstandsbewegungen. Hier sind häufig junge Menschen dabei, deren Leben gerade erst begann und die

90 Näheres zur Ambivalenz der Wunde, die nicht nur abschreckt, sondern auch fasziniert, s. Keul 2021b, 311–354.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

noch viel vorhaben. Die Gefahr, die der einbrechende Tod bedeutet und der man sich gemeinschaftlich stellt, versetzt in einen ekstatischen Zustand. So erlangen riskante Demonstrationen, die sich einem autoritären Regime widersetzen, eine Art Festcharakter. Tanz und Gesang, euphorische Sprechchöre und der Aufbau von Barrikaden aktivieren eine tiefe Verbundenheit mit anderen Menschen, deren Opferbereitschaft die Demonstration ermöglicht. Menschen erfahren es als „beglückendes Bewusstsein, um der Wahrheit willen Martyrer [sic] oder Opfer zu sein" (Certeau 2009, 163; „martyr ou victime pour la vérité"). In der Folge entsteht ein Fest, „das mit einem *Verlust* die Möglichkeit einer *Eröffnung* verbindet: ein poetisches Fest." (ebd. 150) Politischer Widerstand in Diktaturen erfordert eine Selbstverschwendung, die keine Gegengabe erwarten kann, sondern im Gegenteil schwere Verluste befürchten muss. Paradoxerweise feuert dies das Leben im Hier und Jetzt an. Resilienzprozesse stärken sich dann wechselseitig und setzen in ihrem Widerstand gegen Vulneranz eine Art Resilienzspirale (s. u. 4.4.6) in Gang.

Allerdings wäre eine rein positive Bestimmung von ‚Selbstverschwendung' auch hier kontraproduktiv. Der gemeinschaftsstiftende Bezug auf einen Märtyrer / eine Märtyrerin kann ebenfalls zum Othering führen, das die Moral ausschließlich auf der eigenen Seite verortet, um die andere Seite als unmoralisch verunglimpfen zu können – auch dann, wenn sich die Machtverhältnisse längst grundlegend verändert haben und die Gemeinschaft nicht mehr auf Seiten der Ohnmacht steht. Dies war in der Geschichte des Christentums immer wieder der Fall, wo der Rückbezug auf den Gekreuzigten zu Gewaltexzessen führte. In der Gemeinschaftsbildung ist es daher besonders erforderlich, der Vulneranz bei sich selbst und in den eigenen Reihen zu widerstehen. Dann kann Märtyrertum im Zeichen des Lebens, das den destruktiven, weil vulneranzpotenzierenden Machtwirkungen der Vulnerabilität widersteht, vielfältiges, jedoch stets prekär bleibendes Resilienzpotenzial entfalten.

4.2.5 Fazit: Die unterschätzte Bedeutung des Sacrifice

Die Frage nach dem Opfern ist personal und politisch, sozial und religiös von großer Bedeutung. Sie ist mittlerweile sogar in Zeitdiagnosen angekommen, weil sie sich auch bei der Verteidigung ange-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schlagener Demokratien stellt. Bewusst zu Ostern 2025 publizierte Bernd Ulrich in „Die Zeit online" einen Text zu „Opfern – ich?!" und schrieb:

> „Wenn die westlichen Demokratien mit genauso wenig Leidenschaft, Energie und Opferbereitschaft erkämpft worden wären, wie sie jetzt verteidigt werden, dann gäbe es diese Demokratien gar nicht. Denn einstmals bedurfte es Mut und Disziplin, Ausdauer und Hingabe, es gab Barrikaden und es gab Tote. Offenbar jedoch hat sich das Wesen der Demokratie in sein Gegenteil verkehrt: Freiheit ist nichts mehr, wofür man Opfer bringt, vielmehr umgekehrt: Opfer bringen zu sollen, wird als Majestätsbeleidigung des freien Individuums angesehen." (Ulrich 2025)

Wird das Opfern zum verfemten Teil einer Gesellschaft, die ein solches Opfern aber existenziell braucht, so wird es schwierig für die Gesellschaft. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass sich die Forschung dieses Themas annimmt. Sie gewinnt Gesellschaftsrelevanz, wenn sie ihren Blick nicht auf Opfer im Sinne von Victim beschränkt, sondern mit dem Sacrifice Erfahrungen dessen einbezieht, was Menschen heilig ist. Im Raum dieses Heiligen tritt der Schutz vor Verwundung zurück hinter dem Ziel, sich für eine größere Sache oder einen höheren Wert zu engagieren. Hierfür das Risiko von Wunde und Verlust einzugehen, spielt im Humanen eine entscheidende Rolle. In den Diskursen um Vulnerabilität und Resilienz wird dies bislang zu wenig diskutiert und ist theoretisch unterbelichtet. Ein Sacrifice kann Einzelpersonen und Gruppen die Möglichkeit geben, Macht über Andere zu erlangen und ihnen Schaden zuzufügen (Märtyrertum im Zeichen des Todes). Es kann aber auch die Chance eröffnen, der Vulneranz zwischen Menschen zu widerstehen (Märtyrertum im Zeichen des Lebens).

Solche Prozesse gilt es näher zu erfassen, sie auch empirisch zu untersuchen und interdisziplinär zu diskutieren. Die Forschungen zu Vulnerabilität und Resilienz können dieses Thema nicht weiterhin ausblenden, wenn sie die Komplexität des Humanen erfassen wollen. Der Tunnelblick auf Vulnerabilität als Schwachstelle, der nicht nur die Natur- und Lebenswissenschaften, sondern auch viele gesellschaftliche Debatten auszeichnet, entsteht durch die Ausschließung der Frage nach dem Heiligen, für das Opfer (Sacrifice) gebracht werden. Entscheidende Lebensbereiche geraten damit aus dem Blick. Werden Erfahrungen des Heiligen hingegen eingeschlos-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sen, tritt die aktive Seite der Verwundbarkeit ans Licht: Wenn Menschen ihre Vulnerabilität bewusst erhöhen, weil sie für Menschenrechte eintreten, sind sie mehr als zuvor vulnerabel und angreifbar. Sie sind aber auch aktiv und erfahren eine Stärke, die sie unter Umständen niemals zuvor bei sich vermutet hätten: *Je vulnerabler, desto resilienter*.

Verbunden mit der Ausblendung des Heiligen haben die Forschungen zu Vulnerabilität und Resilienz das Opfern bislang meist mit der Kategorie des ‚Victim' bearbeitet. Sie verfügen nicht systematisch, sondern höchstens punktuell über die Kategorie des ‚Sacrifice'. Daher sind sowohl die Resilienzeffekte des Sacrifice als auch die multiplen Wechselwirkungen zwischen Victim und Sacrifice noch zu wenig erforscht. Diese gesellschaftsrelevante Forschungslücke kann nur inter- und transdisziplinär geschlossen werden. Wenn Menschen die lebensfördernde Kraft gar nicht kennen, die ein Sacrifice zu entwickeln vermag, dann sinkt die Bereitschaft, den Victim-Anteil zu akzeptieren, den das Sacrifice mit sich bringt. So wird die Anforderung des Opferns zur „Majestätsbeleidigung des freien Individuums" (ebd.).

Die Wechselwirkungen zwischen Victim und Sacrifice im Raum des Heiligen können höchst vulnerant, aber auch lebensförderlich sein und damit in gegensätzliche Richtungen führen. Victimisierungen erzeugen Ohnmacht und drängen in Passivität. Resilienzeffekte des Sacrifice sind hingegen in der Lage, die Rolle eines Victims zu überschreiten. Dies gelingt nicht automatisch und nicht in jedem Fall, aber es ist möglich. Ein weiterer Bereich, der hierauf aufmerksam macht, sind wohltätige Stiftungen, die nach einer persönlichen oder gesellschaftlichen Katastrophe ins Leben gerufen werden. So gründeten die Eltern von Björn Steiger, der 1969 im Alter von acht Jahren wegen mangelnder Rettungsmaßnahmen nach einem Verkehrsunfall ums Leben kam, eine Stiftung seines Namens. Diese verbesserte das Rettungswesen in Deutschland maßgeblich, samt Einführung der Notrufnummer 112, Finanzierung von Baby-Notarztwägen, Installation von Notrufsäulen und seit neuestem von Laiendefibrillatoren.[91] Der Einsatz von Ute und Siegfried Steiger war auch finanziell hoch. Sie hatten keine Möglichkeit, das Leben ihres Kindes zu retten. Aber sie retteten viele andere Leben und verhinder-

91 Siehe www.steiger-stiftung.de.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten damit ähnliche Dramen, wie sie selbst sie erleiden mussten. Ihr Engagement war ein lebensstiftendes Sacrifice.

Welche Rolle spielt das Sacrifice bei jener Agency, die zur Bewältigung von Verletzungen beiträgt und in Notfällen Resilienz fördert? Die Studie „Verringerung sozialer Vulnerabilität durch freiwilliges Engagement (INVOLVE)" untersucht die Bedeutung dieses Engagements nach Katastrophen wie dem Hochwasser an der Elbe 2013. Sie hebt neben materiellen Entschädigungen „soziale Faktoren wie die Unterstützung durch soziale Netzwerke, persönliche Kontakte, Hilfsorganisationen und eigenes ehrenamtliches Engagement" (Dittmer et al. 2019, 88) hervor. Dass es im Katastrophenfall demnach ein Resilienzfaktor ist, wenn sich Betroffene freiwillig für Andere engagieren, ist bemerkenswert. Auch hier gilt, was die Studie über eigene Schutzvorkehrungen sagt: Freiwilliges Engagement ist wichtig für die eigene Resilienz, „weil dies die Möglichkeit bietet, selbst aktiv zu werden. Diese Agency ist in Resilienzdebatten ein wichtiger Faktor und bislang noch wenig beachtet in den allgemeinen Debatten um die Bedeutung von Vorsorgemaßnahmen." (ebd.)

Die Bedeutung des Sacrifice für Resilienzprozesse wird häufig unterschätzt und zu wenig erforscht. Gilt es generell, dass ein selbstbestimmtes Sacrifice erforderlich ist, um aus dem Machtzugriff einer Victimisierung herauszutreten? Und worin könnte in einer konkreten Situation ein solches lebensförderliches Sacrifice bestehen? Diese Forschungsfragen sind für die Resilienzforschung aufschlussreich. Sie sind nur interdisziplinär angemessen zu bearbeiten.

4.3 Klimabewegung und Artenschutz – Selbstverschwendung als Transformationsstrategie

Die wechselseitigen Machtwirkungen von Victim und Sacrifice in ihrer Komplexität und Dynamik zu erfassen, ist eine gesellschaftsrelevante Forschungsaufgabe. Im Blick auf den Klimawandel ist sie von besonderer Bedeutung. Allerdings wird der Opferbegriff in der deutschsprachigen Klimabewegung meist im Sinn von ‚Victim' verwendet, um diejenigen zu adressieren, die durch den Klimawandel geschädigt werden. Im englischsprachigen Kontext wird auch das ‚Sacrifice' thematisiert, etwa in der Rede von ‚sacrifice zones' (The Climate Reality Project 2025). Aber auch wenn ‚Opfer' im Sinn

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Sacrifice in deutschsprachigen Debatten nur selten als Wort vorkommt, so spielt die Problematik des Sacrifice auch hier eine zentrale Rolle. Denn die Bereitschaft, aus eigenen oder fremden Ressourcen zu opfern, hat Transformationskraft. Sie kann als politische Strategie eingesetzt werden, um gesellschaftliche Veränderungen voranzutreiben. Selbstverschwendung, die aus eigenen Ressourcen opfert, (4.3.1), aber auch das Opfern aus fremden Ressourcen (4.3.2) sollen in Artenschutz- und Klimabewegungen zur Bewältigung der Klimakrise beitragen. Daher stellt sich die Frage, ob und inwiefern das Opfern eine Gegenbewegung erzeugt zu jenem Verletzlichkeitsparadox, in dem sich die Menschheit immer stärker verstrickt, so dass sogar das eigene Überleben und das anderer Lebewesen schwierig wird. Welche Bedeutung kommt dem Verschwendungsparadox im Klimawandel und in seiner möglichen Bewältigung zu (4.3.3)?

4.3.1 Selbstverschwendung als Transformationsstrategie – die Initialzündung von „Greenpeace"

Am 15. September 1971 stach bei Vancouver ein heruntergekommener Fischkutter in See, der für diese Fahrt kurzerhand umgetauft wurde. Nun trug er den stolzen Namen „Greenpeace".[92] Erst nach langem Suchen hatte die neue Umweltschutzbewegung einen Skipper gefunden, der bereit war, nicht nur sein Schiff, sondern auch noch sein eigenes Leben bei dieser gefährlichen Seefahrt zu riskieren. Die Fahrt sollte einen US-Atombombentest verhindern, was in diesem erneuten Fall von David gegen Goliath nicht gelang. Durch die am 6. November des Jahres gezündeten Wasserstoffbombe starben unzählige Lebewesen, darunter etwa 1.000 Seeotter. Trotzdem sind die Suche nach einem risikobereiten Skipper und die anschließende Fahrt auf einem fragilen Fischkutter für die Klimabewegung legendär – und für die Frage nach dem Verschwendungsparadox signifikant. Greenpeace wollte Leben retten. Zu diesem Zweck suchte die Bewegung einen Skipper, der bereit war, sein Leben zu riskieren. Das ist paradox. Auch die treibenden Kräfte Bob Hunter und Ben Metcalfe riskierten ihr Leben. Die Kutterfahrt wurde für die gesamte Besatzung sehr hart und ging nicht ohne Verluste und Verletzun-

92 Siehe zum Folgenden Zelko 2013, 69f. und passim; sowie Keul 2024b.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen ab. Als sie ihr Ziel aufgeben mussten, den Atombombentest zu verhindern, meinten sie, auf ganzer Linie gescheitert zu sein. Aber ausgerechnet die dramatischen Szenen, die sich an Deck abspielten und von denen sie über Funk berichteten, weckten Interesse und Sympathie in der Bevölkerung. Als die Besatzung ramponiert, aber glücklicherweise vollzählig nach Vancouver zurückkehrte, von ihrer Erfolglosigkeit frustriert, wurde sie im Hafen von einem fulminanten Empfang überrascht. Ihre Bereitschaft, auf Hoher See ihr Leben zu riskieren, wurde zur Initialzündung. Sie verlieh Greenpeace den Aufschwung, den die Organisation für ihre Gründung brauchte. Die US-Regierung musste 1972 die Tests auf Amchitka beenden. Greenpeace wuchs zu einer der weltweit größten Umwelt- und Artenschutzbewegungen.

Das Gründungsnarrativ von Greenpeace ist aufschlussreich für die Bedeutung des Opferns in der Umwelt- und Klimabewegung. Es steht für ‚Selbstopfer als Transformationsstrategie'. Denn alle Menschen, die auf der legendären Kutterfahrt ihr Leben riskierten, taten dies aus freien Stücken. Sie wurden nicht von irgendjemandem gezwungen, dieses Risiko einzugehen, das dem menschlichen Grundbedürfnis nach Sicherheit, Überleben und Wohlergehen zuwider läuft. Sie gingen das Risiko ein, weil sie Ökonomie und Politik verändern und zu einer Kehrtwende bewegen wollten. Die hohe Opferbereitschaft der Aktivisten beeindruckte die Öffentlichkeit und bewegte etliche Menschen dazu, sich selbst für den Artenschutz einzusetzen. Das Selbstopfer motivierte die aufstrebende Bewegung. Wenn Menschen bereit waren, einen so hohen Preis zu zahlen, ging es um einen Wert, den sie sogar höher einschätzten als ihr eigenes Leben. Das gab ihrem widerständigen Handeln Überzeugungskraft.

In den neuen Bewegungen, die den anthropogenen Klimawandel abbremsen und die Biodiversität aufrechterhalten wollen, wurde die Transformationsstrategie des Selbstopfers vielfältig weitergeführt. Mit der Debatte um die Kipppunkte ökologischer Systeme sowie jenem *point of no return*, ab dem die Erderwärmung nicht mehr zu stoppen sei, erlangte die Auseinandersetzung Dringlichkeit. Ausgangspunkt war hierbei die interdisziplinäre Klimaforschung, die die Auswirkungen des menschlichen Ressourcenverbrauchs auf das vielfältige Leben untersucht. Verschiedene Bewegungen griffen diese Dringlichkeit auf und forcierten sie, damit – wie der Klimatologe Michael E. Mann es ausdrückt – ‚urgency' zu ‚agency' wird: „Es

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

besteht *Dringlichkeit*, aber es gibt auch *Handlungsspielraum* (was sich auf Englisch schöner liest: ‚There is *urgency*, but there is *agency*, too.' (Mann 2024, 295f) Dringlichkeit und Handlungsmacht, Überzeugungskraft und Transformation – so viele Menschen wie möglich sollten dazu bewegt werden, die Dringlichkeit einzusehen, ihren Lebensstil zu ändern und für das Abbremsen des Klimawandels sozial und politisch aktiv zu werden.

Im freiwilligen Engagement spielt der zivile Ungehorsam eine besondere Rolle, wenn es um Selbstopfer als Transformationsstrategie geht. Seit der Gründung von „Greenpeace" entstanden zahlreiche Bewegungen, die diese Form des Widerstands praktizieren in der Hoffnung, damit soziale und politische Veränderungen in Richtung Klima- und Artenschutz auf den Weg zu bringen. Gewohnte soziale Abläufe werden mit spektakulären Protesten gestört, öffentliche Räume werden blockiert, insbesondere im Straßen-, Luft- und Schiffsverkehr, oder es wird Sabotage von klimaschädlichen Öl-, Gas- oder Kohleanlagen betrieben. Die Störung der Abläufe soll darauf hinweisen, was voraussichtlich in den nächsten Jahren passiert, wenn keine Klimawende geschieht. In Deutschland erregte die globale Bewegung „Fridays for Future" besondere Aufmerksamkeit, als sie mit wöchentlichen Schulstreiks auf die Dringlichkeit der Klimapolitik, insbesondere der Senkung der CO_2-Emissionen, hinwies. Da die Schüler*innen freitags auf den Unterricht verzichteten, nahmen sie einen Schaden in der eigenen Schul- und Berufskarriere in Kauf, gingen Konflikte im familiären, schulischen und sozial-politischen Umfeld ein und opferten damit aus eigenen Lebensressourcen. Ihre politische Strategie war in diesem Sinn ein Selbstopfer, das um eines höheren Zieles Willen eine Schädigung des Eigenen notfalls in Kauf nimmt. Ein Schulstreik ist ein Akt zivilen Ungehorsams, weil er bewusst gegen die Schulpflicht verstößt. Zugleich entwickelte sich die Bewegung zu einer Bildungsoffensive, da viele Schulen ihre Anliegen aufgriffen und den Klimawandel, seine globalen Folgen und die Möglichkeiten der Bewältigung zum Unterrichtsthema machten. „Das Übereinkommen von Paris" im Jahr 2015, Energie-, Ernährungs- und Verkehrswende wurden zu vieldiskutierten Themen. Wo dies gelang, zeitigte das Selbstopfer paradoxe Machtwirkungen: Der verweigerte Schulbesuch führte zu einer Intensivierung des Schulunterrichts, für die sich viele Schüler*innen begeisterten. Auch hier

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ereignet sich das Verschwendungsparadox, denn ein Akt der Selbstverschwendung erzeugte einen überraschenden Lebensgewinn.

Wenn soziale Bewegungen zivilen Ungehorsam praktizieren, um Transformation zu erreichen, kommt es in der Gesellschaft häufig zu kontroversen Debatten. Denn Zeiten der Veränderung sind stets Zeiten des Konflikts, da ein Teil der Bevölkerung die Transformation betreiben, ein anderer sie hingegen verhindern will. Die Bereitschaft, selbst Opfer zu bringen, hat daher eine Schlüsselfunktion. So setzt die Klimagerechtigkeitsbewegung „Extinction Rebellion", 2018 von britischen Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen gegründet, Mittel des zivilen Ungehorsams ein, um „den nötigen umfassenden und tief greifenden Wandel zu erreichen, um das Ausmaß der Auslöschung der Arten und des Kollapses unserer Ökosysteme zu begrenzen" (Extinction Rebellion Hannover 2019, 3). Mit zivilem Ungehorsam steigt die Vulnerabilität der Aktivist*innen. Denn sie geben nicht nur Lebensressourcen wie Zeit und Geld bereitwillig her, sondern setzen sich unter Umständen persönlichen Anfeindungen, körperlichen Übergriffen und dem juristischen Machtzugriff von Gerichtsverfahren aus. Sie müssen mit Wut rechnen, die ihnen entgegengebracht wird, oder auch mit Ausgrenzungen am Arbeitsplatz, am Wohnort oder im familiären Kontext.

Die Frage, wie Menschen mit multiplen Verwundbarkeiten umgehen und Resilienzen zu fördern versuchen, steht im Zentrum des Klimawandels. Viele Menschen beantworten sie mit Akten der Selbstverschwendung. Die Bereitschaft, die eigene Vulnerabilität zu erhöhen, ist in den Umweltschutz- und Klimabewegungen signifikant hoch. Rund um den Globus, auch in Deutschland, opfern unzählige Menschen Zeit und Geld, einen konfliktarmen Alltag, ihr körperliches Wohlergehen, ohne dafür eine Gegengabe etwa in Form von Bezahlung zu verlangen. Ihr Engagement ist freiwillig und unentgeltlich. Allein der „Naturschutzbund Deutschland" hat fast eine Million Mitglieder und Förderer. Er betreibt zahlreiche Naturschutzprojekte, in denen Ehrenamtliche statt auf Geoengineering auf naturbasierte Lösungen wie die Renaturierung von Flüssen, Wäldern und Mooren sowie den Schutz wertvoller Ökosysteme setzen. Bei „Fridays for Future", „Extinction Rebellion", „Letzte Generation"; beim, „World Wildlife Fund" und vielen weiteren Vereinigungen zum Arten- und Landschaftsschutz; bei Organisationen, die eine Verkehrswende herbeiführen wollen wie der „Allgemeine Deutsche

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Fahrradclub ADFC“ sind Aktivist*innen davon überzeugt, dass sich die Opfer, die sie bringen, lohnen werden. Sie wollen Politik und Gesellschaft zu einer Kehrtwende bewegen und setzen darauf, dass der Verlust, den sie persönlich erfahren, einen Lebensgewinn erzielt, der über den eigenen Verlust hinausgeht.

Ohne die Bereitschaft zur Selbstverschwendung wäre die Klimaerwärmung längst weiter fortgeschritten, noch viel mehr Pflanzen- und Tierarten wären bereits ausgestorben, und noch mehr lebhaft besiedelte Landschaften wären zu grauen oder grünen Wüsten mutiert. Auch hier setzen Menschen auf das Verschwendungsparadox: Die eigene Vulnerabilität wird erhöht, um bedrohtes Leben in seiner Vulnerabilität zu schützen. Zwar erfordert Selbstverschwendung nicht immer den Einsatz des eigenen Lebens, sondern lediglich das Opfern eigener Ressourcen. Aber die Risiken, die Menschen eingehen, dürfen auch nicht unterschätzt werden. Umweltaktivist*innen können in ihrem Engagement durch die Vulneranz ihrer Gegner*innen ums Leben kommen. Seit 1981 sind wegen dieser Gefahr die „peace brigades international (pbi)“ aktiv, eine Friedens- und Menschenrechtsorganisation, die durch Internationalität jenen Menschen Schutz gewährt, die sich mit ihrem Engagement in Lebensgefahr begeben (pbi 2025). In einem Interview mit Gudrun Sailer wies Birgit Weiler von der Jesuiten-Universität in Lima auf die wachsende Vulneranz im Amazonasgebiet hin. Hier wehren sich Indigene gegen den Raubbau der Ökosysteme, der ihre Lebensgrundlage zerstört, und engagieren für den Schutz des Regenwaldes und der Biodiversität. Aber sich hier zu engagieren bedeutet, sich gegen die ökonomischen Interessen finanz- und militärstarker Personen und Institutionen zu positionieren. Wer Widerstand leistet gegen das großflächige Abholzen zur Gewinnung billiger Rohstoffe wie Holz, Kohle, Metallen sowie großflächiger Landwirtschaft zur Produktion von Fleisch, Soja, Palmöl, begibt sich in Lebensgefahr, so Weiler.

> „Es ist erschreckend, dass im Jahr 2020 an jedem zweiten Tag ein indigener Leiter oder eine indigene Leiterin ermordet worden sind, wegen ihres Einsatzes für die gemeinschaftlichen Rechte der indigenen Völker auf ihr Territorium, auf Selbstverwaltung, auf Konsultation vor Großprojekten und auch in Verteidigung der Sorge um unser gemeinsames Lebenshaus.“ (Sailer 2022)

Neben der Vulneranz von Gegner*innen gehören Unfälle zu den Risiken freiwilligen Engagements, insbesondere, wenn dieses Outdoor

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und in schwierigem Gelände stattfindet. So kam der 27-jährige Journalist und Klimaaktivist Steffen Meyn im Hambacher Forst, einem ökologisch wertvollen „Alten Wald" zwischen Köln und Aachen, der zum Zweck des Kohleabbaus gerodet werden sollte, am 19.9.2018 ums Leben (Müllender 2018). Obwohl er unter den Aktivist*innen als besonders vorsichtig galt, stürzte er aus etwa 15 Meter Höhe von einer Hängebrücke zwischen zwei Baumhäusern in den Tod. Später setzte der Dokumentarfilm „Vergiss Meyn nicht" (Deutschland 2022) unter Verwendung seines Filmmaterials dem jungen Mann und dem Widerstand im Wald ein Denkmal. Die Widerstandsbewegung, die mit Baumbesetzungen, Barrikaden und Massenprotesten öffentlich bekannt wurde, konnte die Rodung im Oktober 2018 stoppen, auch wenn das Waldgebiet gefährdet blieb. Einige Aktivist*innen zeigten Gewaltbereitschaft, zugleich riskierten zahlreiche Menschen im Widerstand ihr Wohlergehen oder gar ihr Leben. Der Polizeieinsatz zur Räumung war gesellschaftlich und politisch wegen seiner Massivität umstritten. Aber ohne den Widerstand der Klimabewegung hätte der Energiekonzern RWE die Rodung ungestört durchführen können.

Beim Klima- und Artenschutz handelt es sich um eine inkarnatorische Praxis. Menschen setzen sich seelisch, geistig und körperlich schwierigen Bedingungen aus und gehen Risiken ein, um ihren Beitrag dazu zu leisten, dass die destruktiven Auswirkungen des Klimawandels abgebremst werden. Die interdisziplinäre Klima- und Biodiversitätsforschung müsste daher die Bedeutung von Opfer und Selbstverschwendung näher untersuchen, denn auch hier sind die Dynamiken komplex. Welche Machtwirkungen sind im Raum von Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz aktiv – bei den Freiwilligen und in den Schutzräumen, die sie betreuen? Inwiefern steigt die Resilienz eines Lebensraums durch die Risiken, die Engagierte wie Steffen Meyn eingehen? Während man selbst einen Verlust erleidet, kann dies unter Umständen für andere Menschen, andere Lebewesen oder Landschaften einen Resilienzgewinn bedeuten. Selbstverschwendung kann aber auch die Resilienz der Engagierten stärken, wenn diese in ihrem Engagement über sich selbst hinauswachsen und ungeahnte Kompetenzen entwickeln.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.3.2 Fremdopfer – paradoxe Machtwirkungen der konfrontativen Klimabewegung

Selbstopfer werden in sozialen Bewegungen großgeschrieben. Das ist aber nicht selbstverständlich, sondern in vielen Fällen prekär. Denn auch ein Selbstopfer kann sich zum Destruktiven wenden, insbesondere, wenn sein verstecktes Ziel Fremdopfer sind. Im Spendenaufruf der Klimabewegung „Letzte Generation" von 2024 hieß es unter dem Stichwort: „Deine Spende zählt": „Wir sind bereit, alles zu geben." (Letzte Generation 2024) Die Bewegung, deren Mitglieder seit 2021 in Deutschland und Österreich Generationen von jung bis alt umfasste, sind davon überzeugt, dass nur noch wenig Zeit bleibt, um den Klimakollaps und damit die Unbewohnbarkeit der Erde zu verhindern. Mit der Dringlichkeit, die aus dieser Überzeugung entsteht, begründet die „Letzte Generation" ihre Bereitschaft, *alles* zu geben. Aber aus Sicht der Vulnerabilitätsforschung lässt dieses *alles* aufhorchen. Umfasst das „alles" nur Opfer aus eigenen Ressourcen oder auch aus fremden?

Die sehr hohe Opferbereitschaft markiert die Verhinderung des Klimakollapses als eine heilige Größe. Dies macht auch die Selbstdarstellung von drei Autor*innen in „Die Letzte Generation – das sind wir alle" (Eichler et al. 2023) deutlich. Im Blick auf die Ungerechtigkeit, die der Klimawandel global erzeugt, schreiben sie: „Allen dreien ist auf je ganz eigene Weise eines heilig: Gerechtigkeit." (ebd. 9) Und weiter:

> „Denn die größte Pflicht – das Leben zu schützen – wird von so vielen mit Füßen getreten. Dem stellen wir uns entgegen. Das Recht auf Leben sollte das grundlegendste Recht sein. Ein heiliges Menschenrecht, das mit der Geburt verliehen wird. Heute müssen wir es mit unserer Gesundheit erstreiten." (ebd. 67)

Die Menschenrechte als heilige Größe zu setzen, als etwas, das einen höheren Wert darstellt und damit Bereitschaft zum Selbstopfer weckt, dagegen ist nichts einzuwenden – solange man der Gefahren des Heiligen gewärtig bleibt, die im Machtzugriff auf sich selbst und auf Dritte liegt. Wie in anderem freiwilligem Engagement auch, wird in der „Letzten Generation" sehr viel Zeit, Kraft, Kreativität und Geld gegeben. Darüber hinaus brachen einige junge Menschen Schule, Ausbildung oder Studium ab und verbauten sich damit Zukunftschancen. Sie gingen Verletzungsrisiken ein, als sie sich auf viel

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

befahrenen Straßen festklebten, um sie zu blockieren – sowohl die Loslösung vom Asphalt als auch die Wut von Menschen, die sich durch die Aktionen in ihren Rechten verletzt fühlten, ist riskant. Im Juli 2023 liefen 142 Ermittlungsverfahren wegen Angriffen auf das Klimabündnis, darunter Beleidigung, Nötigung und Körperverletzung (Tagesschau 2023). Bei einem Hungerstreik im Hochsommer 2021, der zur Gründung der „Letzten Generation" führte, gingen Aktivist*innen sogar dicht an die Todesgrenze. In einem Akt exzessiver Verausgabung waren Einige wohl tatsächlich bereit, ihr Leben zu opfern und damit *alles* zu geben. Die Verausgabung hätte tödlich enden können.

Der Philosoph und Theologe Jürgen Manemann, der selbst in der Klimabewegung aktiv ist, stellt jedoch die prekäre Bedeutung heraus, die das Selbstopfer hier einnimmt. Die Bewegung

> „will mit ihren Aktionen ein Momentum erzwingen, das eine Revolution auslöst. Dazu benutzt sie das Selbstopfer als Strategie. […] Mitglied dieser Gruppe zu sein bedeutet, bereit zu sein, sein Leben zu riskieren, Opfer zu bringen, und das heißt auch, nicht auszuschließen zu sterben." (Manemann 2024, 2f)

Manemann weist darauf hin, dass bei dieser Strategie, die mit populistischen Polarisierungen verbunden sei, der umstrittene britische Klimaaktivisten Roger Hallam[93] eine wichtige Rolle spielt. In der „Strategie für 2024" hieß es: „Wir wollen unangenehme Wahrheiten aussprechen und zwischen oben und unten polarisieren – zwischen Superreichen und der arbeitenden Bevölkerung, zwischen korrupten Politiker*innen und der Bevölkerung." (Letzte Generation 2024) Zudem war die Bewegung Manemann zufolge funktionell-hierarchisch organisiert, Entscheidungen lagen in den Händen weniger, und was im Interview zu sagen ist, wurde teilweise vorgegeben. Apokalyptische Dramatisierung diente der Mobilisierung, und nach Aussage einer Aussteigerin (Pseudonym „Leo") auch die Isolation von ehemaligen Freund*innen (rbb 2023). Die eigene Victimrolle wird betont und damit Opferpolitik betrieben: „Zwei Jahre lang haben wir Deutschland darauf hingewiesen, dass ein riesiger Elefant

93 Halam ist wegen seiner Relativierung des Holocaust und dem Vorwurf des Antisemitismus hoch umstritten; aber auch wegen undemokratischer Methoden, mit denen er die Anliegen der Klimabewegung vorantreibt (Manemann 2024, 3). In der Gründungsphase war er auch bei „Extinction Rebellion" aktiv.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im Raum steht. Dass wir als Gesellschaft nicht überleben können, wenn wir so weitermachen wie bisher. Als Reaktion wurden wir beschimpft, geschlagen, verurteilt." (ebd.) Die Formulierung „darauf hingewiesen" verschweigt jedoch den Machtzugriff der Bewegung in ihren konfrontativen Aktionen, der so zum verfemten Teil der Bewegung wird. Widerstand ist eine Macht, die aus der Ohnmacht kommt, damit aber selbst eine Macht darstellt.

Die Problematik erschließt sich neu, wenn sie im Licht der inneren Verbindung von Heiligem und Opferbereitschaft beleuchtet wird. Gemeinschaften, die davon überzeugt sind, im Dienst einer höheren Sache zu stehen, ordnen Einzelpersonen schnell ihrer Gemeinschaftsmission unter. Wer zum Kreis der Wissenden, Engagierten, Auserwählten gehört, muss Opfer bringen, die sich permanent steigern lassen. Dann werden Gemeinschaften auch für ihre Mitglieder zu gefährlichem Terrain.[94] Dies gilt für Religionsgemeinschaften genauso wie für säkulare Gemeinschaften oder Bewegungen, die sich *mit Haut und Haaren* einer Sache verschreiben. Aus theologischer Sicht ist es frappierend, wie sehr manche Strategien in der konfrontativen Klimabewegung den Strategien von gefährlichen „Neuen Geistlichen Gemeinschaften (NGG)" im Christentum ähneln. Die theologische Missbrauchsforschung deckte in den letzten Jahren auf, dass diese Gemeinschaften, die häufig zum Fundamentalismus neigen, von spirituellem, sexuellem und humanem Missbrauch durchzogen sind (s. o. 3.2.2.3). Sie schädigten viele ihrer Mitglieder und führten sie häufig bis in die Suizidalität.

Auch Stephanie Butenkemper zieht in ihrem Buch „Toxische Gemeinschaften" einen Vergleich zwischen spirituellen Gemeinschaften und der „Letzten Generation". Ihr Vorwurf lautet „emotionaler Missbrauch" (Butenkemper 2023, 131–150), der die Bewegung zu einer toxischen Gemeinschaft mache, indem sie „ein geschlossenes

94 Der Soziologe und Philosoph Zygmunt Bauman benennt die grundsätzliche Ambivalenz von Gemeinschaften. Wenn eine Gemeinschaft in einer Welt voller Unsicherheiten Sicherheit, Schutz und Vertrauen verspricht, dann verlangt sie „bedingungslosen Gehorsam als Gegenleistung für die gebotenen oder versprochenen Dienste. Möchtest du unseren Schutz genießen? Dann gib deine Freiheit ganz oder weitgehend auf. Suchst du echtes Vertrauen? Dann vertraue nur denen, die zur Gemeinschaft gehören. […] Willst du endlich wieder Gewißheit haben? Dann laß dich nicht mit Fremden ein, verhalte dich unauffällig und denk nicht soviel nach" (Baumann 2019, 10).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

System mit sektiererischen Tendenzen" etabliere (ebd. 135). Als Argumente führt sie ins Feld, dass die Bewegung den apokalyptischen Notstand ausruft, ‚die Wissenschaft' (im Singular) wie eine religiöse Offenbarung behandelt, mit Angst arbeitet und nicht demokratisch vorgeht. Über Butenkempers Beobachtungen hinaus verbindet der Rettungsgedanke die „Neuen Geistlichen Gemeinschaften" mit der „Letzten Generation". Erstere sind davon überzeugt, dass sie die in ihrer Existenz gefährdete Kirche retten müssen und retten können (Hoyeau 2023, 61–93). Die „Letzte Generation", eine relativ kleine Gruppe, will gar die ganze Welt retten, die ja tatsächlich von einer vernichtenden Katastrophe bedroht ist; dafür gibt es jedenfalls starke wissenschaftliche Argumente. Lina Eichler sagte in ihrem Hungerstreik: „Ich mache das alles hier nicht für mich, ich mache das für so viele Menschen. Für meine Familie, meine Schwester, meinen Bruder, meine Freund:innen. Für alle Menschen dieser Erde." (Eichler et al. 2023, 72) Der Rettungsgedanke agiert mit Katastrophenangst und macht utopische Heilsversprechen, wenn man sich der Bewegung anschließt, hier aktiv wird, zu den Erwählten zählt und alles dafür tut, dass die Bewegung erfolgreich ist. Der eigene Wahrheitsanspruch lässt kaum Zweifel zu. Zudem ist viel Geld im Spiel, sowohl bei den NGG (Keul 2023a, 24–26) als auch bei der „Letzten Generation", deren „Strategie für 2024" als Ziel 1.000.000 Euro Spendengelder innerhalb weniger Monate ausgibt (Letzte Generation 2024a). Die Opferbereitschaft wird in diesen Bewegungen und Gemeinschaften gezielt erhöht.

Es gibt jedoch einen Unterschied. Bei den „NGG" entsteht ein Freudenzwang, weil der Ausdruck von Freude ein Merkmal der Erwählung ist und alle Mitglieder der Gemeinschaft erwählt sein wollen (so Dinechin und Léger 2019, 19). In der konfrontativen Klimabewegung scheint es umgekehrt zu sein: „Weil es bei den Aktionen um Leben und Tod geht, sind Lacher nicht angemessen. Lacher werden allenfalls als ‚emotionale Ausrutscher' […] akzeptiert." (Manemann 2024, 6) Wer lacht, habe den Ernst der Lage nicht begriffen. Die Kriterien, nach denen jemand zum Kreis der Auserwählten gehört, sind demnach unterschiedlich, aber komplementär: das Gebot oder Verbot, sich frenetisch zu freuen.

Mittels einer Wende in der Klimapolitik die Welt retten zu wollen, das ist ein sehr hohes Ziel. Nun könnte man meinen: *Was wäre der Verlust eines Menschenlebens, wenn damit der Klimawandel aus-*

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gebremst und damit hunderttausende oder gar alle Menschenleben gerettet werden könnten? Allerdings ist zu bezweifeln, dass der Tod eines Menschen im Hungerstreik auch nur die Mehrheit der Wähler*innen in Deutschland plötzlich davon überzeugt hätte, dass eine Politikwende möglich, notwendig und durchzuführen sei, weil sie einen Lebensgewinn erzielt. Das Selbstopfer im Gründungsnarrativ von „Greenpeace" und das Selbstopfer in der „Letzten Generation" sind nicht dasselbe. Wenn in einer Bewegung hoher Druck auf ihre Mitglieder entsteht, weil mit Unheilsdrohungen und Heilsversprechen zugleich gearbeitet wird, dann ist zu fragen, ob es sich überhaupt noch um ein Selbstopfer handelt oder vielmehr um ein verstecktes Fremdopfer, das im Blick auf das hohe Ziel gerechtfertigt erscheint. Der Übergang zwischen Selbst- und Fremdopfer kann wie bei einem Möbiusband unmerklich geschehen – auch das ist eine Gemeinsamkeit zu *religiösen* toxischen Gemeinschaften.

Beim Übergang vom Selbst- zum Fremdopfer zeigt sich die Vulneranzgefahr des Heiligen, die in Opferspiralen hineinführt. Man bringt Opfer, weil es um etwas geht, das als heilig gilt. Umgekehrt geht es um etwas Heiliges, weil man Opfer bringt. Und je mehr Opfer man bringt, desto heiliger wird das, was einem so sehr am Herzen liegt. Produziert die konfrontative Klimabewegung mit dem Argument, wie groß das zu Rettende ist, Opferspiralen, insbesondere bei jungen Menschen? Im konfrontativen Klimaschutz liegt eine Gefahr, auf die steigende Vulnerabilität des Lebens auf der Erde mit Vulneranz zu antworten. Fremdopfer spielen in der konfrontativen Klimabewegung daher eine zentrale Rolle, die offen diskutiert werden müsste. Die „Letzte Generation" schrieb 2024:

> „Wir werden eine Erklärung veröffentlichen, in der wir skizzieren, was es jetzt braucht, was die tödlichen Folgen sind, wenn das nicht geschieht und fordern, dass wir das mit allen gemeinsam angehen. Mit allen gemeinsam, das heißt auch mit den reichen Menschen in diesem Land – zumindest mit ihrem Geld." (Letzte Generation 2024a)

Der letzte Zusatz lässt sich als Drohung lesen. „Saving the world" wird zu einer Mission, die Fremdopfer angeblich legitimiert. Geht es einigen Entscheidern der konfrontativen Klimabewegung darum, den Klimawandel abzubremsen, oder auch darum, die Macht hierzu in die Hände zu bekommen? Werden die Machteffekte des eigenen Handelns ausreichend diskutiert? Als einige Aktivistinnen 2021 vor der Bundestagswahl öffentlichkeitswirksam in den Hungerstreik tra-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten, wollten sie Olaf Scholz dazu zwingen, ein Gespräch mit ihnen zu führen. Rückblickend beschreibt Jörg Alt, was er dachte und tat, als das Leben eines Aktivisten auf dem Spiel stand: „An dem Punkt habe ich noch mal meine Kontakte angerufen. Gefragt: ‚Weiß Olaf Scholz, dass Henning Jeschke sterben wird? Und dass er wegen ihm sterben wird, wenn jetzt nicht sofort etwas passiert?“ (Eichler et al. 2023, 85) Dies ist eine Schuldverschiebung. Olaf Scholz ist für seine mangelhafte, vielleicht sogar katastrophale Klimapolitik verantwortlich; nicht aber für den Hungerstreik und seine Folgen. Aktionen, die Erpressung oder Nötigung nahekommen, sind keine demokratischen Mittel.

Die Aktivist*innen agieren in der Hoffnung, dass Menschen *umdenken* und *anders handeln*. Bei den Blockaden der „Letzten Generation“ insbesondere im Jahr 2022 / 2023 zeigte sich in der öffentlichen Debatte Deutschlands jedoch eine gegenteilige Reaktion, und das hat wesentlich mit dem Opfern zu tun. Menschen, die von den Blockaden der Infrastruktur an dem gehindert wurden, was sie tun wollten, ärgerten sich darüber. Sie konnten mit ihrem Auto oder einem Flugzeug nicht ans angestrebte Ziel kommen, weil sie gezielt behindert wurden. Der Machtzugriff der Demonstrierenden tastete sie in ihrer Vulnerabilität an, so dass sie sich victimisiert fühlten. Diese Victimisierungen führten aber nicht zum Umdenken und Andershandeln, sondern zementierten den Unwillen, durch Verzicht zur notwendigen Transformation beizutragen. Die Aktionen brachten viele Betroffene gegen die Klimabewegung auf und steigerte ihre Vulneranz. So führten die Aktionen ins Verletzlichkeitsparadox: Sie wollten die steigende Vulnerabilität des Lebens auf der Erde absenken; stattdessen erhöhten sie diese in der steigenden Gegnerschaft zur Klimabewegung.

Der konfrontative zivile Ungehorsam, dessen Fremdopfer als ‚victimiserendes Sacrifice‘ einzuordnen sind, argumentiert, dass die Verluste, die die Betroffenen erleben, nichts sind im Vergleich zu den Opfern, die der ungebremste Klimawandel hervorrufen wird. Die Aussage stimmt wahrscheinlich sogar. Aber mit dem Fremdopfer wird die Aktion zum Machtzugriff, der auf Victimisierung setzt. Menschen wollen jedoch nicht victimisiert werden. Wenn sie die Möglichkeit haben, dies zu verhindern, dann tun sie dies wahrscheinlich. Dass die in der Victimisierung entstehende Wut vom Rechtspopulismus weiter geschürt und für eigene Zwecke genutzt

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wird, gibt der Problematik eine besonders gefährliche Dynamik. Auch aus diesem Grund ist es entscheidend, bei Aktionen der Selbstverschwendung die möglichen vulneranten Anteile zu beachten. Allgemein gilt: Die Vulneranz in den eigenen Reihen erfordert besondere Aufmerksamkeit, weil sie sonst zum verfemten Teil wird, der die eigenen Anliegen torpediert.

4.3.3 Das Verschwendungsparadox in der Klimakatastrophe – Schöpfung durch Verlust

Kritik an bestimmten Praktiken der konfrontativen Klimabewegung heißt nicht, die Dringlichkeit ihres Anliegens zu verneinen. ‚Urgency' ist schlicht eine Tatsache. Und die aus ihr erwachsende Agency bleibt ein Erfordernis, auch wenn Zukunftsforschung immer riskant ist. Die fortschreitende Erderwärmung durch CO_2-Emissionen und die daraus resultierende Vermehrung von Extremwetterereignissen, die Trinkwasserproblematik, der Anstieg des Meeresspiegels, das Artensterben lassen sich aus wissenschaftlicher Sicht nicht bestreiten. Dabei weist die „Klima*gerechtigkeits*bewegung" darauf hin, dass die primären Leidtragenden nicht diejenigen sind, die den Klimawandel verursachen. Ob der Anstieg der Erderwärmung abgebremst, die Trinkwasserproblematik gelöst und die Verseuchung von Erde, Luft und Gewässern entscheidend reduziert werden können, hängt letztlich vom finanzstarken Teil der Weltbevölkerung ab. Wie oben gezeigt (s. o. 3.3.1), hat ausgerechnet dieser Teil der Menschheit die besten Möglichkeiten, sich selbst mit Anpassung vor Schäden durch den Klimawandel zu schützen – auch wenn diese Resilienz durch Vulneranz erzeugt wird. Diese vulnerante Resilienz verstrickt die Menschheit immer stärker ins Verletzlichkeitsparadox.

Aus Sicht der Forschungen zu Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz ist diese Verstrickung im Verletzlichkeitsparadox ein Kernproblem der beginnenden Klimakatastrophe. Sie wird verstärkt von globalen Entwicklungen hin zu autoritärer Herrschaft, die den Klimawandel leugnet und damit forciert. Weil die Verstrickung im Verletzlichkeitsparadox bedrohlich ist, wird es umso wichtiger, jenes Paradox zu erforschen, das diesem Paradox entgegenwirkt: das Verschwendungsparadox, das durch lebensstiftendes Opfern aus eigenen Ressourcen entsteht. Auch von der Selbstverschwendung ist

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kein Deus ex Machina zu erwarten. Aber immerhin ist sie eine Gegenmacht zum Destruktiven des Klimawandels. Insofern sie eine besondere, andere Form von Macht ist, die nicht mit der Übermacht von Waffen agiert, sondern die Vulneranz gegen Andere ausschließt und damit den Gewaltspiralen der Vulnerabilität widersteht, nenne ich sie ‚Andersmacht' (Keul 2021c, 187–192).

Auf den ersten Blick mag es absurd erscheinen, in der Klimakrise ausgerechnet Verschwendung als Lebensprinzip herauszustellen. Was Lebensmittel, CO_2, Plastik und diverse Giftstoffe angeht, so ist Verschwendung unbestreitbar ein Teil des Problems und nicht der Lösung. Menschen verausgaben ihren Reichtum im Luxus sowie dessen Sicherungssystemen und verbrauchen dabei jene Ressourcen, die die nächsten Generationen zum Überleben bräuchten. Wegen dieser globalen Vulneranz genießt ‚Verschwendung' in Klimakontexten einen schlechten Ruf. Aber das Problem liegt nicht in der Verschwendung generell, sondern in der Art der Verschwendung. Selbstverschwendung, die auf eine konkrete Vulnerabilität antwortet mit dem Ziel, deren destruktives Potenzial abzusenken, ist ein schöpferisches Lebensprinzip. Dessen Beachtung verändert den Blick auf Transformationsprozesse auch in der beginnenden Klimakatastrophe. Im Zentrum steht hier die Frage nach der Bereitschaft, aus eigenen Ressourcen zu opfern, und dem Lebensgewinn, der aus solchem Verzicht entstehen kann.

Selbstverschwendung im Katastrophenfall

Tausch oder Verkauf funktionieren so, dass für eine Gabe eine wohlberechnete Gegengabe verlangt wird. Selbstverschwendung bedeutet hingegen, eigene Ressourcen herzugeben, zu opfern, ohne eine solche Gegengabe zu verlangen. Aber wo finden sich neben dem bereits genannten freiwilligen Engagement in Artenschutz- und Klimabewegungen solche Praktiken der Selbstverschwendung? Und was ist von diesen Praktiken zu lernen? Die letzten Jahre zeigten, dass Selbstverschwendung dort eine besondere Rolle spielt, wo der Klimawandel bereits Katastrophen hervorruft. Die gute Nachricht formuliert ein Beitrag, der „Resilienz durch Integration freiwilliger Helfer*innen in den Katastrophenschutz" untersucht: „Insbesondere die Sturm- und Hochwasserereignisse der letzten Jahre […] haben gezeigt, dass die Bereitschaft der Bevölkerung, bei der Bewältigung

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Krisen und Katastrophen zu helfen, auf breiter Basis vorhanden ist." (Hälterlein und Kaufmann 2022, 289)

Im Katastrophenfall sind Professionelle und Freiwillige gefragt. Sogar „disaster victims" selbst spielen dem Mediziner Erik Auf der Heide zufolge eine wichtige Rolle. Sie werden zwar meist als handlungsunfähig, weil hilfsbedürftig wahrgenommen. Aber:

> „In contrast to this image of dependency, most disaster victims take the initiative to help themselves and others. In numerous disasters, going back for decades, it has been observed that a large part, if not most, of the initial sheltering, feeding, relief, rescue, and transport of victims to hospitals was carried out by survivors in and near the stricken area." (Auf der Heide 2004, 350)

Das zeigte sich auch bei einer der ersten Katastrophen in Deutschland, die als Folge des Klimawandels breit diskutiert wurde (Neumann 2022, 16–25). Nach Starkregen und Sturzfluten Mitte Juli 2021 in RLP und NRW, die 185 Menschen das Leben kosteten, versagten Katastrophenhilfe und Krisenmanagement insbesondere im Ahrtal über weite Strecken, wie die Studie „Die Einsatzführung im Ahrtal 2021" belegt (Gißler et al. 2024).[95] „Die ‚Flutkatastrophe im Ahrtal' […] war ein Naturereignis, das eine hochentwickelte Gesellschaft im Mark traf." (ebd. 13) Zugleich rief sie eine Sternstunde der Menschlichkeit hervor. Der Wasserflut setzten Menschen eine Solidaritätsflut entgegen, die einen eigenen Namen erhielt: „SolidAHRität" (Ivanova 2023, 198f). In einer Gesellschaft, die als wenig sensibel für die Nöte Anderer gilt, erwachte eine überwältigende Bereitschaft zur Selbstverschwendung. Es gingen unzählige Finanzspenden ein. Darüber hinaus opferten viele Menschen in den nächsten Monaten als Helfer*innen vor Ort jeden freien Tag und brachten eigene materielle Ressourcen mit, auf die sie zugunsten der Geschädigten verzichteten. Zahllose Freiwillige schwemmten den stinkenden, giftigen Schlamm aus schwer beschädigten Häusern, sie räumten zerquetschte Möbel, scharfkantigen Hausrat und umgestürzte Bäume beiseite. Wer helfen wollte, nahm Schwerstarbeit und Gefährdungen auf sich, inklusive körperlicher und seelischer Verletzungen. Denn die Arbeit im Katastrophengebiet konfrontierte auch schmerzlich mit den

95 Die soziologische Studie „Sensemaking in der Katastrophe" spricht daher von einer Naturkatastrophe *und* einer „Organisationalen Katastrophe" (Koschitzki 2024, 57–60).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Traumata der Betroffenen. Die Helfer*innen hätten den diversen Verwundbarkeiten ausweichen können, sie waren weder verpflichtet noch gezwungen. Aber ihnen war die Mitmenschlichtkeit so wichtig, dass sie zu Opfern bereit waren. Die 19-jährige Katharina Kraatz von der Freiwilligen Feuerwehr kam bei den Rettungsarbeiten im Ahrtal ums Leben; im gesamten Überflutungsgebiet waren es sogar insgesamt sechs Feuerwehrleute (Klöpper 2021).

Immer wieder sind Menschen in einer Katastrophe bereit, für das Leben anderer, häufig unbekannter Menschen ihr eigenes Leben zu riskieren (Keul 2020c). Sie gehen das Risiko ein, verwundet zu werden, um die Verwundung Anderer zu verhindern oder mindestens zu lindern. Das Extrembeispiel eines Todesfalls offenbart, was auch andere Akte der Selbstverschwendung bedeuten. Selbst wenn sich die Opfer einer Katastrophe später überschwänglich dankbar zeigen, kommt ihre Gegengabe nicht an das heran, was jemand in der Todeslinie riskiert. Gegenüber dem Leben, das aufs Spiel gesetzt wird, tritt jede Gegengabe zurück. Im Moment des Engagements überschreiten Rettende und Helfer*innen das ökonomisch Berechnende, das die eigene Verwundbarkeit minimieren würde. Stattdessen agieren sie im Modus der Selbstverschwendung, indem sie etwas geben, das gar nicht zurückgezahlt werden *kann*. So schreibt das Flutopfer Andy Neumann den vielen Helfer*innen: „ich hoffe einfach, es gibt irgendwo eine Stelle, die jede kleinste Kleinigkeit auflistet und euch dann, wenn es drauf ankommt, ordentlich entlohnt. Ich werde das nicht können. Wir alle hier werden das nicht können" (Neumann 2021, 70). Bei den Helfer*innen drängt die Katastrophe Zukunftsgedanken beiseite, weil das Handeln volle Präsenz verlangt. Deswegen überschreitet Selbstverschwendung das Berechnende, das im Profanen vorherrscht. Dann sind Helfer*innen auf das fokussiert, was jetzt getan werden muss und was sie selbst jetzt tun können. Nicht zum Wohl der Zukunft auf Akkumulation ausgerichtet, ereignet sich ‚l'effervescence de la vie', ein verschwenderischer Kraftakt, der ganz im Hier und Jetzt lebt. Aus Empathie wird ihr Einsatz zu einem Gipfelpunkt ihres Lebens, was auch immer in Zukunft passiert. Das Gegenteil der Utopie der Unverwundbarkeit tritt ein: die Realität der Selbstverschwendung im Zeichen der Menschlichkeit.

In der Herausforderung des Augenblicks agieren Helfer*innen in tiefer Verbundenheit, die in der gemeinsam geteilten Vulnerabilität gründet. Diese Gemeinschaftlichkeit heben Berichte über die Flut

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

immer wieder hervor. „Mir fällt auf, dass ich den Nachbarn innerhalb der letzten zwei Tage viel nähergekommen bin als in den drei Jahren davor." (Neumann 2021, 37f) In „Das Ahrtal des Mitgefühls" (Ivanova 2023), einem künstlerisch-poetischen Rückblick, der die Stimmen interviewter Menschen einbringt, heißt es: „Wir sind zusammen. In diesem Moment spielt das die größte Rolle, und nicht, dass es eine Katastrophe ist." (ebd. 15) „Wir führen viele tiefe Gespräche und ich merke, dass die Flut für uns beide nicht nur Schwere, sondern seltsamerweise auch Leichtigkeit gebracht hat." (ebd. 27) Flutopfer machen paradoxe Erfahrungen. „Das Ahrtal war für mich lange keine Heimat. Durch die Flut ist es eine geworden. Jetzt wundere ich mich selbst über diese Aussage." (ebd. 8) Betroffene erlebten die Hölle, wenn sie sterbende Nachbar*innen um Hilfe rufen hörten, selbst um ihr Leben und das ihrer Angehörigen bangten, und die Hilfe durch Rettungskräfte ausblieb. Dennoch sagte Marc Ulrich wenige Wochen nach der Flut: „Das Ahrtal ist gerade ein Paradies für Potenzialentfaltung."[96] Das von der Flut zerstörte Ahrtal als Paradies – wie paradox. Aber der Satz stammt vom Mitgründer der Initiative „Helfer-Shuttle", die etwa 100.000 „helfende Hände" an Hilfesuchende vermittelte. Die Solidarität erzeugte etwas Paradiesisches, das zum Zeichen der Hoffnung wurde.

Die Ahrtalflut wurde nicht nur vom Verschwendungsparadox bestimmt. Dass es keine der Situation angemessene Warnung vor der Sturzflut gab[97]; dass Rettungskräfte zu spät kamen und die Koordination nicht funktionierte; dass die Katastrophenhilfe über weite Strecken versagte; dass auch Gaffer, Katastrophengewinnler und Plünderer ins Ahrtal kamen, ist unbestreitbar. Und selbstverständlich wäre es besser, wenn die Menschheit das Voranschreiten des Klimawandels verhindern würde, statt erst seine Katastrophen zu bewältigen. Aber all das mindert nicht den Wert der Zuwendung, die

96 Der Deutschlandfunk widmete am 10.09.2021, 10.08 Uhr, eine Sendung der „Lebenszeit" dem Thema „Zusammenstehen in der Krise – die Erfahrung der Solidarität" (Brinkmann 2021); das obige Zitat entstammt dieser Sendung (Min. 16:15).

97 Vier Jahre *vor* der Ahrtalflut warnte eine Studie des Helmholtz-Zentrums Geesthacht zum Klimawandel in Deutschland vor der geringen Vorwarnzeit, hoher Fließgeschwindigkeit und singulär-chaotischem Verhalten von Sturzfluten und folgerte, dass die Zahl der Toten bei Sturzfluten deutlich höher liegen werde als bei Flusshochwasser (Bormann et al. 2017, 97f). Niemand brachte den Starkregen im Ahrtal mit dieser Warnung in Verbindung.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Menschen in einer solchen Situation praktizieren, auch wenn es sie etwas kostet.

Für diese Welle der Solidarität ist das Schenken wesentlich, eine Verlusthandlung, die nicht in ökonomischem Sinn die Gegengabe berechnet. Wer gibt, kann auch nicht kalkulieren oder gar bestimmen, was die Empfangenden mit dem Geschenkten machen. Das Geschenk ist eine Freigabe von Ressourcen, über die Andere dann verfügen und daraus etwas machen können. Gerade wegen dieser Freigebigkeit kann der Verzicht auf materielle Güter, Freizeit, Bequemlichkeit, Unversehrtheit ein Verschwendungsakt sein, der auf die Gebenden zurückwirkt, ihre Tatkraft freisetzt und ihrem Leben etwas Erfüllendes schenkt. In kreativer Abwandlung eines bekannten Werbeslogans stand auf einer Hausfassade in Dernau geschrieben: „Alle 11 Minuten verliebt sich ein Helfer ins Ahrtal." (Gräf 2024, 31) Als ‚l'effervescence de la vie' wurde die anstrengende, herausfordernde, schmerzliche, riskante, verletzende Arbeit ein Höhepunkt ihres Lebens, den sie so schnell nicht vergessen werden. Das katastrophale Ereignis gewichtet alles im Leben neu. Das Gewohnte tritt in den Hintergrund, weil ein neues Licht auf die Dinge fällt. Wichtig ist dabei, dass auch Betroffene als Helfer*innen aktiv waren. Sie überschritten damit im Sacrifice ihre Victim-Rolle. Insofern sie im Sinne der ‚Potenzialentfaltung' Stärken entwickeln konnten, ist davon auszugehen, dass ihr Einsatz für sie selbst resilienzfördernd war – auch wenn er gerade nicht darauf abzielte. Resilienzsteigerung durch Selbstverschwendung entspricht der paradoxen Komplexität, die sich bei der Erforschung der Trias von Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz zeigt.

Dass das freiwillige Engagement die Resilienz von Opfern und Betroffenen der Katastrophe erhöhte, wird in vielen Selbstzeugnissen hervorgehoben. Hier nur ein Beispiel vom dritten Tag der Katastrophe: „ich nehme die zahlreichen Hilfsangebote zur Kenntnis, die weiter und weiter auf mich einprasseln, und halte mich für einen unglaublich glücklichen Mann." (Neumann 2021, 35) Dass im Ahrtal überhaupt etwas wie Resilienz entstehen konnte, verdankt sich der Bereitschaft von Menschen, die eigene Vulnerabilität zu erhöhen, um die Resilienz Anderer zu stärken. Auch hier gilt das Paradox: *Je vulnerabler, desto resilienter*.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Verzicht – nicht schmallippige Askese, sondern lebensstiftende Selbstverschwendung

Während einer Katastrophe spielen Praktiken der Selbstverschwendung eine entscheidende Rolle. Aber können sie nicht erst in der Katastrophe, sondern schon beim präventiven Abbremsen des Klimawandels bedeutsam werden? Auch hierfür setzt das Ahrtal ein Wegzeichen, das sich insbesondere an den wohlhabenden Teil der Weltbevölkerung richtet. Helferinnen und Helfer mussten auf vieles verzichten, um den Opfern der Katastrophe beizustehen. Aber dieser Verzicht trat nicht als schmallippige Askese auf, sondern als Praxis generöser Selbstverschwendung, die dem Leben Aufschwung verleiht. Selbstverschwendung, die immer eine Verlusthandlung ist, fördert hier Resilienz. Beim Abbremsen des Klimawandels gilt dies in einem einfachen, aber grundlegenden Sinn: Opfer, die hier gebracht werden, erhöhen die Resilienz des Ökosystems der Erde.

1985, als sich die Gefahren des Klimawandels bereits abzeichneten,[98] publizierte der Bataille-Forscher Gerd Bergfleth sein Buch „Theorie der Verschwendung". Er argumentierte, dass Klimaschutz, der allein auf Sparsamkeit setzt, dem Modus jener beschränkten Ökonomie verhaftet bleibt, die den Kapitalismus und seine überbordende Ausbeutung von Lebensressourcen auszeichnet (Bergfleth 1985, 76–93). „Die ganze ökologische Debatte bewegt sich nach wie vor im Schema von Produktion und Konsumtion, d. h. *in demselben Schema, das das Unheil angerichtet hat.*" (ebd. 77) Er hält es für erforderlich, ‚Wachstum' und ‚Verschwendung' zu differenzieren. „Mit zunehmendem Wachstum der Produktion nimmt die Verschwendung katastrophische Dimensionen an. Gerade weil sie verfemt ist, wird sie verderblich. Gerade die Verdrängung aller Formen der Generosität, die der Akkumulation zugrunde liegt, äußert sich in verhängnisvollen Explosionen." (ebd. 80) Statt auf Wachstum setzt Bergfleth, Bataille folgend, daher auf Verschwendung:

> „Was wir in der Entgrenzung wiederfinden, ist vor allem die *Selbstverschwendung* des Menschen, die immer noch möglich ist und sich von der industriell *produzierten* und *verdinglichten* Verschwendung wesentlich unterscheidet. Die Selbstverschwendung ist in ihrer allgemeinsten

98 „The Limits to Growth" (Meadows et al. 1972), ein Schlüsselwerk der Wirtschafts-, Klima- und Nachhaltigkeitsdebatten, publizierte der „Club of Rome" bereits 1972.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Form mit der Entgrenzung identisch, denn die Entgrenzung ist nichts als diese Bewegung des Übersichhinaus- und Aussichherausgehens. Sie […] setzt jeweils den Einsatz des Menschen selbst voraus." (ebd. 83f)

Selbstverschwendung gehört zur Welt des Heiligen, wo es nicht um Tausch oder Verkauf, also um ökonomischen Nutzen geht. Im Profanen herrscht die Berechnung im Sinn von *do ut des* vor. Ausgerichtet auf Schutz und Zukunftssicherung, lehnen Menschen Verzicht ab und halten ihn für unzumutbar, weil ein Lebensverlust befürchtet wird. Im Klimawandel wird diese Beschränkung auf das Profane gefährlich, denn sie verhindert das, was zu tun notwendig wäre. Im Mai 2024 bestätigte der „Internationale Seegerichtshof" den Anspruch neun kleiner Inselstaaten im Pazifik und der Karibik, die vom Anstieg des Meeresspiegels in ihrer Existenz bedroht sind, auf mehr Klimaschutz. Anschließend sagte die Völkerrechtlerin Nele Matz-Lück in einem Interview: „Denn alle sagen, sie wollen das Klima retten, aber kein Staat ist gewillt, der Bevölkerung mitzuteilen, dass alle in Zukunft Einschränkungen in Kauf nehmen müssen." (Ehlers 2024)

Wann aber nimmt eine Gesellschaft Einschränkungen oder Verluste in Kauf und praktiziert Verzicht? Zu einem solchen Sacrifice sind Menschen bereit, wenn es um etwas geht, das einen höheren Wert darstellt, für den sich das Opfern aus ihrer Sicht lohnt. Es braucht die Überzeugung, dass der Verlust zumindest etwas Schöpferisches hervorbringen *kann*, auch wenn dies nicht garantiert ist. Bataille bringt es bei seiner Definition von Poesie auf den Punkt: „Schöpfung durch Verlust" (Bataille 2001, 15). Hier zeigt sich ein Kernproblem der politischen Debatten und Praktiken zum Klimawandel. Es mangelt nicht generell an Opferbereitschaft. Geopfert wird ständig, besonders häufig aus den Lebensressourcen Anderer. Aber auch Selbstverschwendung geschieht häufiger, als es den Anschein hat. Trotzdem werden Forderungen an Wohlhabende und Reiche, weniger Ressourcen zu verbrauchen und sparsamer zu sein, die Kipppunkte nicht verhindern, solange sie sich allein im Raum des Profanen bewegen. Die transformative Kraft, die Katastrophen verhindern oder abmildern könnte, kommt aus der Welt dessen, was Menschen heilig ist. Hier ist Reichtum nicht dazu da ist, um noch mehr Reichtum zu erlangen, sondern um verschwenden zu können, so wie es im Ahrtal unzählige Male geschah.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dabei haben die Klima- und Artenschutzbewegungen einen überzeugenden höheren Wert auf ihrer Seite: das Überleben der Menschheit und vielen weiteren Lebens auf der Erde. Wer Kinder hat, Enkelkinder, verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen zur nächsten Generation, lässt sich von diesem Argument ansprechen, das hat die Bewegung „Fridays for Future" gezeigt. Hinter den strittigen Debatten um Heizung, Tempolimit, Plastikverbrauch, Fleischkonsum, Landwirtschaftsförderung u. v. m. verbirgt sich die Streitfrage nach dem, was Menschen heilig ist und was daher die Bereitschaft zur Selbstverschwendung freisetzt, weil sie Schöpfungsprozesse initiiert. Klima- und Artenschutzbewegungen werden nur erfolgreich sein, wenn sie die *schöpferische* Macht der Selbstverschwendung aktivieren. Selbst Opfer, die ein demokratischer Staat erzwingt wie bei der Steuerpflicht, werden mehr oder weniger bereitwillig ertragen, wenn ihr lebensdienlicher Zweck offensichtlich ist. Denn Schöpfung geschieht durch Verlusthandlungen, die auf das Verschwendungsparadox setzen: dass das Erhöhen eigener Vulnerabilität Leben stiftet und Resilienz erzeugt, die über das Eigene hinausgeht.

In der Klimakrise macht sich die Problematik besonders bemerkbar, dass das Vulnerabilitätsdispositiv Verwundbarkeit rein negativ definiert und damit Praktiken der Selbstverschwendung verfemt. Forschungen zu Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz können hier einen Blickwechsel ermöglichen, indem sie die Problematik des Heiligen in ihre Forschung einbeziehen. Solange Begriffe wie *Vulnerabilität, Opfer, Verzicht* rein negativ bestimmt bleiben und ‚Vulnerabilität und Resilienz' als binäre Codierung gesetzt werden, kommt der Klimaschutz nicht voran. Daher ist es erforderlich, Praktiken der Selbstverschwendung und mit ihr das Verschwendungsparadox interdisziplinär zu erforschen. Wo genau wird dies bezüglich des Klimawandels bereits praktiziert und welche Machtwirkungen sind hier am Werk? An welchen Stellen könnten Verlusthandlungen zur entscheidenden Stellschraube werden, um die destruktiven Wirkungen des Klimawandels abzubremsen? Und wo liegen die Fallstricke, so dass in diesem Komplex die Vulneranz erneut Oberhand gewinnt, obwohl das Gegenteil angezielt war?

Forschung, die in diese Richtung arbeitet, hat eine hohe Gesellschafts*relevanz*. Das allein genügt jedoch nicht, sondern die Dringlichkeit des Klimawandels erfordert, dass sie auch gesellschafts*wirk-*

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sam wird. Wenn eine Gesellschaft keine Einigkeit erzielt, für welchen höheren Wert sich welches Sacrifice lohnt; oder mehr noch, wenn sie Debatten zum Opfern von vornherein verfemt, dann gerät sie in schwierige Fahrwasser. In einem „rundum sakriphobischen Umfeld" (Ulrich 2025), wie Bernd Ulrich die deutsche Gesellschaft charakterisiert, müssten das Heilige und das Opfern auch mit ihren lebensstiftenden Wirkungen wieder zum Thema werden. Für ein Abbremsen des Klimawandels ist es entscheidend, dass Gesellschaften das Verletzlichkeitsparadox kennen und wissen, dass Sicherungsstrategien allein das Leben nicht absichern, sondern in vielen Fällen sogar verstärkt in Gefahr bringen. Genauso entscheidend ist es, das Verschwendungsparadox zu kennen und zu wissen, dass Selbstverschwendung an entscheidender Stelle paradoxerweise einen Lebensgewinn erzielen kann: Schöpfung durch Verlust.

4.4 Offenlegung von Missbrauch und Vertuschungsvulneranz – Resilienz durch riskierte Vulnerabilität

Durch Selbstverschwendung zum Lebensgewinn – dieses Paradox ist auch für die Offenlegung von Missbrauch und Vertuschungsvulneranz entscheidend. Wenn Überlebende von Machtmissbrauch und sexueller Gewalt nicht bereit wären, das Risiko der Offenlegung einzugehen, würden weder Täter noch Vertuscher jemals gestoppt. Ihr *je resilienter, desto vulneranter* könnte ungehindert weitergehen. Aber Offenlegung, insbesondere, wenn sie erstmals in einer machtvollen, vertuschenden Institution geschieht, ist riskant und birgt ein hohes Verletzungsrisiko. Um beides geht es im Folgenden. Dabei wird zugleich deutlich, warum die Erforschung der Resilienz heute so bedeutsam und letztlich unverzichtbar ist. Zwar kann niemand das Erlittene ungeschehen machen. Aber Menschen, die Machtmissbrauch und sexuelle Gewalt erlitten haben, wollen ihre Bewältigungskompetenz steigern und die destruktiven Machtwirkungen ihrer erhöhten Vulnerabilität eingrenzen oder abmildern. Hier erlangt Resilienzforschung, die Verwundbarkeiten identifiziert, Vulneranzfaktoren analysiert und Bewältigungsstrategien eruiert, gesellschaftliche Bedeutung.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.4.1 „Courage in vulnerability" – riskierte Vulnerabilität und die lebensstiftende Seite des Sacrifice

Wenn Überlebende von Missbrauch und Vertuschungsvulneranz diese Verbrechen öffentlich machen, dann gehen sie ein großes Risiko ein. Das *Paradoxe* im Verschwendungsparadox wird hier besonders gut sichtbar. Denn bei Überlebenden ist die Vulnerabilität aufgrund der erlittenen Verletzungen bereits erhöht. Das zeigen die Spätfolgen der primären Verletzung. Viele Opfer haben mit angeschlagener Gesundheit, finanzieller Schlechterstellung, sozialer Isolation, erhöhter Unfallgefahr oder Suizidalität zu kämpfen. Die MHG-Studie stellt fest: „Verhaltensrelevante Folgen sind insbesondere sozialer Rückzug, soziale Isolation, Verschlossenheit und Einzelgängertum (29,5 %) sowie ein suizidales Verhalten, welches den versuchten und vollendeten Suizid umfasst (17,0 %)." (Dreßing et al. 2018, 229f) Wer finanziell schlechter gestellt ist, kann Notfälle im Leben schlechter bewältigen. Wer gesundheitlich angeschlagen ist, bekommt wahrscheinlich Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Wer isoliert lebt, kann in Krisen weniger auf soziale Beziehungen zurückgreifen. Schwer verwundete Menschen haben eine erhöhte Vulnerabilität, denn mit der Verletzung wächst die Gefahr, weitere Verwundungen zu erleiden. Die Vulnerabilität greift über die primäre Verwundung hinaus.

Vom Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit aus betrachtet spricht zunächst alles dagegen, in einer Situation erhöhter Vulnerabilität eine Offenlegung zu riskieren. Denn wer offenlegt, muss Verleumdung, Lügen, Bagatellisierung des Missbrauchs, persönliche Stigmatisierung, Beziehungsabbruch, Liebesentzug, Ausschluss aus vertrauter Gemeinschaft und vieles mehr befürchten. Häufig werden Offenbarende mit Othering drangsaliert, denn in Umkehrung der Realität wird alles Negative von ihnen behauptet, damit Täter*innen und Vertuschende weiterhin positiv dastehen. Othering grenzt aus und will Betroffene zu dubiosen Schwellenwesen machen, die nicht dazugehören. Dies geschieht im Privaten wie in Familien, sowie mit verstärkter Wucht, wenn es um mächtige Institutionen (die römisch-katholische Kirche, die Odenwaldschule, den Fußballverein, die Filmbranche …) geht. Hier kommt die Macht der Medien verstärkend zum Zug. Der Wille zur Vertuschung kann sogar hoch bleiben, wenn Aufdeckung und Prävention bereits laufen. Um das Unsägliche im

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Unsichtbaren zu halten, wird mit Demütigung, öffentlicher Beschämung und Erpressung gearbeitet. Auch Geld spielt eine Rolle, etwa wenn Offenbarende Einschüchterungsklagen befürchten müssen, die vielleicht ihren finanziellen Ruin bedeuten. Vertuschende können selbst dann, wenn sie um die Berechtigung der Offenlegung wissen, Anzeige erstatten, was hohe Anwalts- und Gerichtskosten zur Folge hat. Stehen Überlebende einer finanzkräftigen Institution gegenüber, die Missbrauch nicht wahrhaben will und vertuscht, dann ist das oft eine entscheidende Frage. In der katholischen Kirche sind hier etwa „Neue Geistliche Gemeinschaften" wegen ihrer Finanzstärke ein problematischer Fall (Keul 2023a, 24–26). Wenn Gerichtsprozesse mehrere Instanzen durchlaufen, kann dies sehr teuer werden. Täter*innen sind häufig gut in der Institution verortet, finanziell abgesichert und wenden unter Umständen „Erfolg als Täterstrategie" (s. o. 3.2.1.3) an. Während sie sich den Klageweg finanziell leisten können, ist das bei Überlebenden keineswegs garantiert. Dies gilt insbesondere, wenn ihre Möglichkeiten, Geld zu verdienen, aufgrund der erlittenen Vulneranz vermindert sind. Haben sie selbst ausreichende Finanzmittel? Oder finden sie in Netzwerken, die sich für Offenlegung engagieren, im Fall einer Klage auch finanzielle Unterstützung?

Das Risiko, bei einer Offenlegung erneut verletzt zu werden, ist groß. Das traumatische Ereignis kann wieder lebendig werden, so dass die Vergangenheit die Gegenwart bedrängt. Betroffene wissen um die Gefahr der Retraumatisierung, denn sie spüren ihre erhöhte Vulnerabilität seelisch, körperlich, und im Fall des Missbrauchs in religiösen Institutionen spirituell. Jürgen Dehmers (Odenwaldschule, s. o. 3.2.1) berichtet eindrücklich von den Auswirkungen, die der Disclosure-Prozess mit sich bringt. Nachdem verschiedene Versuche der Offenlegung gescheitert waren, befand er sich 2008 in folgender Notlage.

> „Die Nächte waren die Hölle, ich hatte Albträume, ich schwitzte, ich knirschte mit den Zähnen, ich wachte morgens auf und war total gerädert. Die Tage waren die Hölle, ich war super aggressiv, total angespannt und fühlte mich die ganze Zeit bedroht. Mein System lief auf Hochtouren. Panikattacken und Herzrasen erschöpften mich. Was sollte ich tun?!" (Dehmers 2011, 191)

Aus guten Gründen ringen viele Überlebende lange mit sich, ob sie den riskanten Schritt der Offenlegung gehen und mit ihrem Namen

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dafür stehen wollen. Im „Standford rape case" wahrte das Opfer ihr Pseudonym so effektiv, dass ihr die Therapeutin ihr eigenes „victim impact statement" zur Lektüre empfahl – jene berühmte Erklärung, die sie selbst zum Abschluss des Gerichtsverfahrens gegen den Täter abgegeben hatte (Miller 2020, 337–361). Als sie später dazu in der Lage war, nannte sie ihren Namen und gab ihrem Buch den Titel „Know My Name" – und markierte mit dem Titel zugleich die Bedeutung dieses Schrittes. Wenn etwas Verborgenes, das vom öffentlichen Diskurs verfemt wird, sich Gehör verschafft, dann stehen Vulnerabilität und Vulneranz in größter Spannung zueinander. In welche Richtung wird das Pendel ausschlagen? Die Offenlegung kann erfolgreich sein und weiteres Unheil verhindern; oder die Offenbarenden werden zurückgedrängt, diskreditiert, erneut verletzt – und die Mauer des Schweigens verschließt sich wieder umso dichter. Aber auch wenn die Offenlegung erfolgreich ist, müssen Betroffene mit weiteren Verletzungen rechnen. Ein Heilungsprozess kann weitergehen, oder die Spirale der Gewalt nimmt erneut Fahrt auf oder beides zugleich. Wegen dieser Ambivalenz nennt die US-amerikanische Philosophin Ann Cahill den Moment der Offenlegung einen „shimmering moment" (Cahill 2021, 199). Er ist eine Offenbarung, die eine Weichenstellung vornimmt.

In den letzten Jahren war die Offenlegung eines Missbrauchsnetzwerks um Helmut Kentler, einem angesehenen Sozialpädagogen, Psychologen, Sexualwissenschaftler und zugleich Sexualstraftäter, ein entscheidender Schritt. Weil das Netzwerk so weitgreifend und machtvoll war, erforderte die Offenlegung außerordentlichen Mut und Durchhaltevermögen. Daher dankte die Aufarbeitungsstudie den mitwirkenden Betroffenen. Offenlegung erfordert viel:

> „Mut dazu, sich der Geschichtsschreibung der noch heute mächtigen Netzwerke von Akteur*innen und Institutionen entgegen- und zu stellen [sic] und Mut dazu, Ihre eigenen schmerzhaften Erfahrungen und Erinnerungen uns gegenüber zu öffnen und auch neues Leid, das mit den Erkenntnissen der Aufarbeitung verbunden sein kann, zuzulassen." (Baader et al. 2024, 4)

Triftige Gründe sprechen dafür, eine mögliche Offenlegung nicht zu riskieren. Wegen ihrer bereits erhöhten Vulnerabilität ist es in vielen Fällen genau das Richtige, wenn sich Überlebende absichern und ihre Verwundbarkeit so niedrig wie möglich halten. Umso erstaunlicher ist es, dass Menschen das Wagnis der Offenlegung dennoch

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

eingehen. Sie wissen nicht, ob sie Mitstreiter*innen finden werden, ob sie ihr Ziel erreichen können oder was sie der Weg dorthin kosten wird. Im isolierten Raum des Missbrauchs gefangen, erscheint Widerstand häufig sogar unmöglich. Trotzdem ist der nötige Mut, den Chanel Miller mit Bezug auf ihre Therapeutin „courage in vulnerability" (Miller 2020, 362) nennt, manchmal plötzlich da. Die Philosophin Rita Bischof beschreibt einen solchen Moment in anderem Kontext mit folgenden Worten:

> „der Augenblick, in dem das von Knechtschaft gezeichnete Leben seine Fesseln abschüttelt und in einen Bereich eintritt, der durch die Gegenwart des Göttlichen hinreichend bezeichnet wird. Es ist dies eine Sphäre, in der das Unmögliche plötzlich wirklich wird: *impossible et pourtant là*." (Bischof 1984, 12)

Unmöglich und dennoch da. Opfer überschreiten in der Offenlegung das Schweigegebot der Täter*innen in einem riskanten, aber damit zugleich souveränen Akt der Selbstverschwendung.[99] Manchmal wachsen sie über die eigenen Grenzen, letztlich über sich selbst hinaus. Sie opfern das, was ansonsten so wichtig erscheint: die Sicherheit, den Selbstschutz, das Nicht-Verwundet-werden. Dabei können sie nicht mit einer Gegenleistung rechnen. Trotzdem hoffen sie, dass das Aufgeben von Sicherungen einen Nutzen bewirkt und Leben stiftet. Sie leisten Widerstand gegen jene Vulneranz von Täter*innen und Vertuscher*innen, die jederzeit explosiv werden kann. Dabei ist nicht zu unterschätzen, dass es um eine Verlusthandlung geht. Überlebende müssen ausgerechnet jene Abwehrstrategien opfern, mit denen sie sich zuvor schützten.

Bei der Verlusthandlung handelt es sich um ein Sacrifice, das einen Victim-Anteil birgt und daher als ‚victimising sacrifice' bezeichnet werden kann. Der Victim-Anteil macht das Sacrifice zum Opfer. Die christliche Theologie spricht traditionell von ‚Hingabe' als aktive Form des Sacrifice, wenn sich jemand aus freien Stücken engagiert, persönliche Ressourcen für einen höheren Zweck zur Verfügung stellt und dies ohne Gegenleistung tut. Allerdings zeigt sich in der spezifisch religiösen Form des *spirituellen* Missbrauchs, der

99 Georges Bataille begreift Souveränität nicht als ‚wer über den Ausnahmezustand entscheidet' (so Carl Schmitt), sondern als Bereitschaft zur Selbstverschwendung, die Vulnerabilität riskiert (Keul 2021b, 298–307).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

häufig in sexuellen Missbrauch übergeht (Dinechin und Léger 2019, 19), die Ambivalenz des Phänomens. Denn es ist gerade die Rede von ‚Hingabe', insbesondere von „Ganzhingabe an Gott" (Schulz 2022, 15)[100], die Menschen in vernichtende Opferspiralen hineintreibt. Offenlegung durch Überlebende ist ein *hingebungsvolles* Engagement, aber diese Hingabe ist gewagt – in aller Ambivalenz des Risikos zwischen Angst und Hoffnung. Denn die Frage bleibt: Lohnt sich das Ganze? Ist es die Sache wert und das Ziel überhaupt erreichbar?

Die hohe Opferbereitschaft bei einer Offenlegung signalisiert, dass es hier um etwas Größeres, um einen höheren Wert, um etwas Heiliges geht. Selbstverständlich sind die Gründe für eine Offenlegung vielschichtig. Betroffene wollen mit diesem schrecklichen Teil ihrer Lebensgeschichte abschließen. Vielleicht will auch die Eine oder der Andere Rache üben, was angesichts der Täter-Vulneranz durchaus verständlich ist. Die Gemengelage sich teils widersprechender Gefühle ist nicht immer durchschaubar. Aber den Selbstzeugnissen nach ist ein Hauptargument für die Offenlegung, dass Überlebende der sexuellen Gewalt und dem schamlosen Machtmissbrauch ein Ende setzen und anderen Überlebenden Mut machen wollen. Matthias Katsch, der als Betroffener 2010 die Aufdeckung am Canisius-Kolleg Berlin vorantrieb, gab seinem Buch den Obertitel: „Damit es aufhört" (Katsch 2020). Chanel Miller beendete ihr „Victim impact statement" mit einer Erklärung der Solidarität mit anderen Opfern: „And finally, to girls everywhere, I am with you." (Miller 2020, 363)

Im Prozess der Offenlegung setzen Betroffene vieles daran, dass sie gelingt – sehr viel Zeit, Nerven, soziale Beziehungen, häufig auch Geld. Das Sacrifice macht nur dann Sinn, wenn das Wagnis eines drohenden Verlusts oder einer befürchteten Verwundung darauf setzt, dass dieser Dienst an etwas Höherem einen größeren Gewinn erzielt. Täter*innen und vertuschende Institution zu stellen, weiteren Missbrauch zu verhindern und andere Betroffene bei der Bewältigung zu unterstützen, motiviert. Ausgerechnet von jenem Wagnis,

100 In Selbstzeugnissen sowie in der Fachliteratur über spirituellen Missbrauch spielt Hingabe eine zentrale Rolle, s. in Haslbeck et al. 2023, 11, 36, 46, 94, 262, 293 sowie Lassus 2022, 21–54. – ‚Hingabe' ist aber auch ein zentraler Begriff in nicht-christlichen Religionen und Weltanschauungen, so im Yoga, s. Singer 2021; philosophisch in der Spur von Georges Bataille (Scherer 2021); Helene Bracht wiederum bezieht sich auf Erich Fromm (Bracht 2025, 102–104).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

das einen Verlust an Leben befürchten lässt, erhoffen Offenbarende sich einen Lebensgewinn, der größer ist als sie selbst. Miller hoffte, für andere Betroffene ein Leuchtturm zu sein, der zumindest „a small amount of light" (Miller 2020, 363) bringt.

- Die Offenbarung von Missbrauch und Vertuschungsvulneranz durch Überlebende führt das Verschwendungsparadox besonders deutlich vor Augen. Als zutiefst Verletzte tun sie im ‚shimmering moment of disclosure' etwas Paradoxes, indem sie Sicherungen hinter sich lassen und ihre Vulnerabilität erhöhen, um der Vulneranz ein Ende zu bereiten. Wo dies gelingt, kehren sie die destruktive Macht, die im bösartig-Heiligen vertuschender Systeme aktiv ist, um ins Kreative. Offenlegung ist demnach eine riskante Form des Widerstandes gegen explosive Vulneranz, die auf die schöpferische Kraft der Selbstverschwendung setzt.

Allerdings besteht auch bei Offenlegung die Gefahr von Opferspiralen. Weil es um etwas Heiliges geht, können sich Überlebende im Disclosure-Prozess geradezu verstricken und geraten so erneut in Ohnmacht. Denn auch hier gilt: Je mehr Opfer gebracht werden, desto heiliger wird das, was so sehr am Herzen liegt. Das Sacrifice und das Heilige bringen sich wechselseitig hervor. So können auch bei der Offenlegung Opferspiralen entstehen, die Menschen in den Abgrund ziehen. Diese Gefahr des Heiligen zu kennen ist wichtig, damit Betroffene der destruktiven Kraft des Heiligen etwas entgegensetzen und sich gegebenenfalls aus den Fallstricken der Offenlegung lösen können.

4.4.2 Inkarnation statt Othering – den Schutzraum des Profanen überschreiten, um Leben zu gewinnen

Akte der Selbstverschwendung sind kein probates Allheilmittel und wollen gut überlegt sein, da der in der Folge erlittene Verlust sehr hoch sein kann und der erhoffte Gewinn ungewiss ist. Nicht immer erzeugt das Sacrifice der Selbstverschwendung einen Lebensgewinn; es kann im Gegenteil sogar höchst destruktiv sein. Trotzdem birgt Offenlegung eine Chance, die in vielen Fällen das Risiko lohnenswert macht. Denn Offenlegung kann die Wirkmacht des Heiligen in eine lebensstiftende Richtung umkehren. Ohne die Verlusthand-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lung von Betroffenen, die eigene Sicherungsstrategien opfern und paradoxerweise ihre Vulnerabilität erhöhen, würden in der römisch-katholischen Kirche und vielen weiteren religiösen und säkularen Institutionen Missbrauch und Vertuschung weiterhin das Feld beherrschen. Nur wenn Überlebende das Wagnis eingehen, können Gewalttäter*innen gestoppt werden.

Überlebende, die den gewagten Weg des Widerstandes gehen, vollziehen dabei eine Gegenbewegung zum Othering. Sie inkludieren das Exkludierte und konfrontieren diejenigen, die zum Explosiven der Vulneranz beitrugen, mit ‚la part maudite' ihrer eigenen Existenz. Erfolgt die Offenlegung in einer christlichen Religionsgemeinschaft, so geschieht etwas Bemerkenswertes. Der Inkarnationsglaube, der im Zentrum des Christentums steht, wird durch Missbrauch und Vertuschungsvulneranz in sein Gegenteil verkehrt. Inkarnation wird hingegen von denen praktiziert, die in einem riskanten Akt auf Offenlegung hinarbeiten. Überlebende zeigen der Kirche, was Inkarnation bedeutet, wie sie praktiziert wird und was die Kirche tun müsste, um das zu erfüllen, was sie als ihren eigenen Auftrag begreift: statt durch Vertuschungsvulneranz Selbstschutz zu betreiben, bedeutet Inkarnation, zum Schutz der Betroffenen das Risiko einzugehen, dass die eigene Institution und man selbst durch Offenlegung Schaden erleidet.

Zugleich wird deutlich, was Inkarnation auch über die Grenzen des Christlichen hinaus bedeutet: Um des Lebens willen die eigene Vulnerabilität erhöhen und sich damit zugleich der Vulneranz aussetzen, um ihr zu widerstehen; in Überschreitung der Victim-Rolle das eigene Leben aktiv gestalten, ihm Fleisch und Blut geben in Aktivitäten, die Leben fördern (Inkarnation als „Fleischwerdung"); und die Isolation als Folge des Otherings überschreiten durch Kommunikation, die die menschliche Verbundenheit aktiviert und damit zur Humanität beiträgt. In diesem Sinn ist Selbstverschwendung in der Offenlegung eine inkarnatorische Praxis und wahrlich eine Offenbarung[101]. Diese Praxis ist ohne das Agency-Potenzial der Vulnerabilität nicht möglich. Wie mit der eigenen Vulnerabilität umgehen? Vertuschungsstrategien von Täter*innen und Institutionen zielen da-

101 Dies gilt auch in religiösem Sinn von ‚Offenbarung', insofern eine solche Offenlegung die kirchliche Gottesrede als Missbrauchswerkzeug entlarvt und damit einer anderen, die Betroffenen stärkenden Gottesrede Raum eröffnet.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rauf, Betroffene sozial zu isolieren, sie spirituell zu schwächen und nachhaltig im Raum des Schweigens einzuschließen. Den „Schweigebruch" (Hallay-Witte und Janssen 2016) zu vollziehen erfordert hingegen Öffnung, Austausch, Kommunikation. Nur so kann die von Täter*innen auferlegte Isolation und Passivität durchbrochen werden. Die permanente, destruktive innere Kommunikation mit sich selbst; der Tunnelblick auf das, was geschah; das sich-Zurückziehen, um anderen Menschen auszuweichen, die grundsätzlich als Gefahr wahrgenommen werden; etwas preisgeben, das im Innersten trifft; sich dem Teil des Lebens zu stellen, der mit Scham behaftet ist; *das* erzählen, was unsagbar und unsäglich ist. Eine solche Offenbarung verlangt das paradoxe Kunststück, über den eigenen Schatten zu springen.

Jürgen Dehmers berichtet, wie er am Tiefpunkt seines Leidens ein Ritual durchführte.

> „Ich entschied mich dafür, nach den Vorbildern der Übergangsriten der Naturvölker eine ‚Visions-Suche' zu machen […]. Die Methode ist, sich vier Tage und vier Nächte lang ohne Essen, ohne Zelt und ohne menschliche Kontakte in der Natur aufzuhalten und die selbstgewählte Lebensfrage zu fokussieren." (Dehmers 2011, 191)

Die Visionssuche war hart, führte aber zu einer klaren Entscheidung: Er suchte nach Verbündeten. Disclosure erfordert Kommunikation, die stets riskant ist, aber auch die Möglichkeit eröffnet, Mitstreiter*innen zu gewinnen, Freundschaften aufzubauen und tragfähige Netzwerke zu knüpfen. Unzählige Telefonate, Briefe und E-Mails, persönliche Gespräche, Kommunikation mit Medien sind erforderlich, bis eine Offenlegung in der Öffentlichkeit ankommt. Betroffene müssen sich jemandem anvertrauen, obwohl sie nicht wissen, wie darauf reagiert wird. Sie brauchen Unterstützung von verschiedenen Seiten, die keinesfalls garantiert ist. Lange Gespräche darüber, was Unsägliches passiert ist, sind wichtig, aber auch Beratungen zur Strategie, wie die Offenlegung am besten erfolgen kann. Wer offenlegt, stellt sich den eigenen Ängsten, den trügerischen Hoffnungen, der Scham und vielleicht der Selbstverachtung, die Täter*innen und Vertuschende einimpften. Welche Risiken kann man eingehen, ohne den Selbstschutz zu vernachlässigen?

Überlebende haben jedes Recht, kein größeres Wagnis einzugehen. Aber auch wenn Selbstschutz einen guten Grund hat, kann er gegenteilige Wirkungen hervorrufen. Besonders perfide ist, dass

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

manche Täter*innen ein besonderes Gespür entwickeln für die erhöhte Vulnerabilität, die sich in der Abwehrhaltung mancher Opfer offenbart. Was verborgen wird, tritt als Verborgenes hervor. Dies ermöglicht es unter Umständen, dass Menschen mehrfach in ihrem Leben Missbrauch erleiden (Keul 2020b, 234f). Ihre Vulnerabilität ist für Täter*innen an ihren Abwehrstrategien erkennbar. Hier zeigt sich das Verletzlichkeitsparadox in einer neuen Variante: Wenn der Schaden eintritt, dass ein Victim es wieder mit einem Täter zu tun bekommt, verkehren sich die Schutzstrategien in ihr Gegenteil und ermöglichen weitere Verletzungen.

Schutzstrategien können sich zum Nachteil von Überlebenden auswirken. Menschen, die über vielfältige Lebensressourcen verfügen, gehen Projekte an, gestalten Beziehungen, haben Hobbies, gehen raus ins Freie oder dorthin, wo andere Menschen aktiv sind; sie kommunizieren vielfältig und handeln gezielt. Aber wenn Menschen Vulneranz erlitten haben und in der Folge primär auf Selbstschutz setzen, so blockiert dies die Kommunikation mit Anderen und die Chancen, die hierin liegen. Dadurch entsteht eine paradoxe Situation: Was Betroffene auf dem Weg der Heilung und für ein trotzdem erfülltes Leben brauchen könnten, sind vertraute Beziehungen, freundschaftlicher Umgang, kollegiales Miteinander (Kerstner et al. 2016, 202–206)[102], ja Liebe und Ekstase; das wird jedoch unmöglich, wo Schutzmauern im Weg stehen. Soziale und finanzielle, spirituelle und politische, künstlerische und in der Natur gegebene Ressourcen sind vielleicht noch vorhanden, aber sie können nicht frei genutzt werden, wenn das hohe Schutzbedürfnis den Zugang versperrt. Man geht nicht ins Freie, wird nicht ehrenamtlich aktiv, geht keine intimen Beziehungen ein, sondern schließt sich lieber in den eigenen vier Wänden ein (falls solche vorhanden sind). Damit greifen die Machtwirkungen des Missbrauchs ausgerechnet auf jene Ressourcen zu, die notwendig sind, um die Victimisierung zu überschreiten. Wenn jemand sexuelle Gewalt erfahren hat, könnte sich eine intensive Liebesbeziehung als wertvolle Quelle von Lebendigkeit erweisen – aber gerade eine intensive, intime Beziehung ist Betroffenen nicht ohne weiteres möglich. Von den Schwierigkeiten, Hindernissen, Sackgassen und vor sich selbst verborgenen Missbrauchsmustern

102 Zum ambivalenten Verhältnis zwischen Vertrauen und Vulnerabilität siehe Müller 2017.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

erzählt die Schriftstellerin Helene Bracht in „Das Lieben danach" (Bracht 2025). Solche teils verborgenen Machtwirkungen sind Folgen der erhöhten Vulnerabilität, die mit Verwundungen einhergeht. Selbst wenn die Wunde vernarbt, bleibt die Verwundbarkeit in der Narbe präsent und erinnert alltäglich daran, dass eine erneute Verwundung möglich ist. Dies prägt das Verhalten oft auf unerwartete und schwer durchschaubare Weise. Auch hier gibt es ‚hidden patterns', verborgene Missbrauchsmuster.

Aus sakraltheoretischer Perspektive lässt sich dieser Befund weiterführend beleuchten. Das Schweigegebot, mit dem Täter*innen die Betroffenen belegen, schließt diese in eine Welt ein, die von Selbstschutz, Abgrenzung und damit Diskontinuität bestimmt ist. Es orientiert auf die Einhaltung von offensichtlichen und verborgenen Verhaltensmustern und untersagt riskante Überschreitungen. Damit schließt das Schweigegebot die Victims in die Welt des Profanen ein und versucht, das Betreten der Welt des Heiligen in der Kommunikation mit Anderen zu verhindern.[103] Denn wenn Betroffene über die Taten zu reden beginnen, wächst für Täter*innen die Gefahr, enttarnt zu werden. Sind Täter*innen mit ihrem Schweigegebot erfolgreich, so gelingt Victims zwar – wenn überhaupt – das Überleben. Aber alles Turbulente wird in das eigene Innere und damit in die Welt der Selbstzweifel verbannt, die sich selbst potenzieren.

In der Welt des Profanen eingeschlossen, bleiben Victims von der sprudelnden, überfließenden Lebendigkeit des Lebens abgeschnitten. Um aus dieser Isolation herauszukommen, braucht es Öffnung, Kommunikation, die wiederum vulnerabel macht. Victims überschreiten ihre vom Missbrauch verordnete Isolation, indem sie sich öffnen, sprechen, kommunizieren, sich engagieren. In einer Gegenbewegung zum Othering, das sie von der Kommunikation ausschließen und isolieren will, öffnen sie sich für Andere und treten aktiv in Kommunikation. Ein erfülltes Leben, das von Kollegialität erleichtert, von Freundschaften getragen und von Liebe angespornt wird, erfordert das Wagnis, die eigene Vulnerabilität zu riskieren und sich angreifbar zu machen. Eine intensive, glückliche Liebesbeziehung kann zur Genesung von Wunden beitragen und dem Alltag

103 Helene Bracht beschreibt in „Das Lieben danach" eindrücklich, wie sie in der Erotik stets darauf bedacht war, nur nicht die Kontrolle zu verlieren und sich einem anderen Menschen bedingungslos anzuvertrauen (Bracht 2025, 98–110).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Orientierung, Sinn und Aufschwung verleihen. Daher fordert Liebe dazu auf, den manipulativen Machtzugriff von Missbrauch und Vertuschung zu durchbrechen, Schutzstrategien loszulassen und den Weg mitten in die Vulnerabilität menschlichen Lebens zu gehen. Liebe ist ein Akt der Inkarnation, der ‚Fleischwerdung' des eigenen Lebens in dem, was Überlebende tun; was sie selbst in Angriff nehmen und zu erreichen versuchen; wie sie ihrem Leben Intensität und Sinn verleihen.

Intime Kommunikation führt aus der Welt des Profanen, die Sicherheit und Schutz verspricht, in die turbulente, riskante Welt des Heiligen. An welchem Punkt diese Kommunikation ansetzt und wie sie gestaltet wird, kann sehr verschieden sein. Ich rechne dazu eine Liebesbeziehung, aber auch die Offenlegung von Missbrauch; ehrenamtliches soziales oder politisches Engagement, einschließlich dem Engagement für die Wahrung der Menschenrechte. Wo Überlebende sich für etwas engagieren, überschreiten sie die Opferrolle: sich um das Wohlergehen geflüchteter Kinder kümmern; sich für Gerechtigkeit engagieren; hingebungsvoll einem Hobby nachgehen. Leben ist intime, verschwenderische Kommunikation. Was Menschen zurückbekommen, lässt sich nicht mit Geld berechnen, denn es ist die Intensität des Lebens selbst, wie sie sich besonders im Lachen und im rauschenden Fest verkörpert. ‚L'effervescence de la vie' macht Menschen hellwach und antriebsstark, sie können überraschende Kräfte mobilisieren. So strahlt der Moment über den Moment hinaus. Der Alltag ist dann nicht mehr alltäglich. Wer zuvor zurückgezogen, abgesichert oder gar isoliert lebte, tritt aus sich heraus, geht Risiken ein und kommt in Kontakt. So kann das Leben in vielen Farben aufleuchten, es wird bewegt und bringt in Bewegung.

4.4.3 Opferorientierung als Vulnerabilisierung – eine Gefahr

Offenlegung eröffnet die Chance, die Vulneranz von Missbrauch und Vertuschung zu stoppen. Sie hat aber auch Hindernisse und Fallstricke. Einen solchen Fallstrick legte Julia Sander, Pädagogin und damals Mitglied im Betroffenenbeirat der katholischen Erzdiözese Freiburg, in einem Interview im Deutschlandfunk (Januar 2023) frei. Sie sagte:

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> „Man beschäftigt sich viel mit den Missbrauchsbiografien, indem man beschreibt, was passiert ist. Aber wenn ich auf Betroffene treffe, dann finde ich es viel spannender, wie diese Menschen überlebt haben und welche Kompetenzen sich entwickelt haben." (Florin 2023)

Sander verweist auf einen wichtigen Punkt. Mittlerweile wird das Thema ‚Vulnerabilität und Missbrauch' recht breit diskutiert. Aber was ist mit der Resilienz von Überlebenden? Wenn über die Vulnerabilität von Betroffenen gesprochen wird, werden sie meist ausschließlich als Victims gesehen. Unbestreitbar ist, dass Betroffene von Täter*innen victimisert werden. Aber sie sind mehr als Victims. Es mag sogar sein, dass das Selbstbild als Opfer phasenweise dominiert, aber das wollen sie ja gerade überwinden, wenn sie sich ‚Überlebende' nennen. Indem immer wieder von *Opferorientierung, Opferschutz, Betroffenenschutz* gesprochen wird, entsteht die Gefahr einer Vulnerabilisierung, die die Überlebenden stigmatisiert und – entsprechend der Engführung des Begriffs im Vulnerabilitätsdispositiv – auf Schwäche, Ohnmacht und Passivität fixiert. Vulnerable gelten als besonders schutzbedürftig und damit zugleich als passiv und schwach. Dies negiert ihre Handlungsfähigkeit und das, was sie bereits geleistet haben. Wenn Missbrauch bekannt wird, gab es jemanden, wer dies offenlegte, damit den Opferstatus überschritt und zur Akteurin / zum Akteur der Aufarbeitung wurde.

Opferorientierung und Opferschutz führen zur Vulnerabilisierung, wenn sie die Agency einer Offenlegung übersehen und Überlebende damit auf die Opferrolle fixieren. Wird die Opferorientierung zum Tunnelblick, dann wird sie vulnerant. Im Migrationsdiskurs wird debattiert, was es bedeutet, Geflüchtete als „mere victims" (Bauer-Amin 2018; s. o. 4.2.2) zu behandeln. Eine ähnliche Problematik zeigt sich in Missbrauch und Vertuschungsvulneranz. Der Gefahr der Vulnerabilisierung gilt es zu wehren, indem die Agency herausgestellt wird, auch sprachlich durch klare Benennung. Aber welches Wort eignet sich hier? Bereits der deutsche Sprachschatz verrät, dass die Agency von Überlebenden nicht ausreichend gesehen und wertgeschätzt wird. Das Deutsche verfügt zwar über ein Wort für Vertuscher, aber kein vergleichbares für diejenigen, die die Offenbarung (disclosure) betreiben. Das englische Wort ‚Whistleblower' passt nicht, da es hier nicht um einen ökonomischen oder politischen Geheimnisverrat geht, sondern um Verletzung der Menschenrechte. ‚Enthüller' oder ‚Aufdecker' erinnert an die Übergriffe

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Tätern wie Gerold Becker. ‚Aufarbeitende' ist nicht spezifisch genug, da es auch nicht-Betroffene bezeichnet. Daher verwendet die vorliegende Studie das Wort ‚Offenbarende'.

Die Frage der Offenlegung ist eng mit der Frage nach Resilienz verbunden. In einer binären Codierung, wie sie das aktuelle Vulnerabilitätsdispositiv betreibt, schließen sich Opfer-Sein und Agency wechselseitig aus. Auch hier sind die Machtwirkungen von ‚Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz' jedoch komplexer. Wenn die Vulnerabilität von Betroffenen durch den Machtzugriff des Missbrauchs erhöht ist, bedeutet das nicht, dass sie keine Resilienzen entwickeln. Vielmehr braucht es Resilienz, um eine Offenlegung zu riskieren. Trotzdem kann die Vulnerabilität auch bei wachsender Resilienz erhöht bleiben. Selbst wenn die Lebensverhältnisse Betroffener nach außen stabil erscheinen, bleiben sie häufig fragil. So kann Suizidalität überraschend wieder ausbrechen, obwohl sie schon überwunden schien.

Dynamik und Komplexität im Raum von Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz werden bei Institutionen, die mit Offenlegung konfrontiert sind, nicht immer erkannt oder vielleicht absichtlich verdrängt. Das zeigt ein Beispiel aus dem Bistum Augsburg Ende 2023. Damals äußerte das Bistum öffentlich Bedenken bezüglich der lebenslangen Folgeschäden in einem Missbrauchsfall, in dem die „Unabhängige Kommission für Anerkennungsleistungen" dem Betroffenen eine Entschädigung von 150.000 Euro zugesprochen hatte. Auf die Begründung des Bistums für die anfängliche Weigerung, die Entschädigung zu zahlen, reagierte der Überlebende fassungslos: „Zu sagen, ich habe eine Berufsausbildung, zwei Kinder und eine Ehe, und deswegen zahlen wir nicht. Das war ein Schlag ins Gesicht. Die wissen doch gar nicht, wie es mir wirklich geht." (Zühlke 2023) Der diözesane Einwand zeigt, dass das Bistum die Machtwirkungen der Vulnerabilität unterschätzte, obwohl es diese aufgrund der zahlreichen Studien zu den Folgen von Missbrauch und Vertuschung besser kennen müsste. So verwundert es nicht, dass die Entschädigungszahlung aufgrund des öffentlichen Drucks später doch gezahlt wurde (Kirche + Leben 2024).

Das Argument des Bistums negiert die bleibend erhöhte Vulnerabilität von Überlebenden. Stattdessen wird von einer gewissen Resilienz eines Betroffenen fälschlicherweise auf die Geringfügigkeit des Schadens geschlossen. Die Argumentation folgt damit der binären

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Codierung: Wenn eine gewisse Resilienz vorliegt, so muss die entsprechende Vulnerabilität niedrig sein und damit der Schaden, den ein Betroffener erlitt. Die Resilienz, die ein Überlebender aus einer erhöhten Vulnerabilität heraus trotzdem entwickelt, wurde gegen ihn ins Feld geführt und sollte zu Gunsten eines Bistums genutzt werden; und das, obwohl das Bistum systemisch wahrscheinlich durch frühere Vertuschung dieser Resilienz aktiv entgegenwirkte. Damit erfolgt eine perfide Vulnerabilisierung: Wer einmal durch Missbrauch geschädigt wurde, muss Opfer bleiben, damit die Schadwirkung anerkannt wird. Überschreiten Überlebende aktiv die Rolle als ‚mere victim', so gelten sie nicht mehr als Victims, die ein Recht auf Anerkennung und Entschädigung haben. Die Resilienzforschung widerspricht jedoch solchen Strategien. Bereits die Kauai-Studie von Emmy Werner sowie die Salutogenese-Forschung nach Antonovsky zeigten, dass Menschen trotz erheblich widriger Umstände erstaunliche Resilienz entwickeln können – und dass dies gerade nicht den Rückschluss zulässt, dass die Umstände gar nicht widrig gewesen seien.

Vulnerabilisierungen sind tückische Machtverfahren. Sie legen Betroffene auf eine Opferrolle fest, so dass sie angeblich die Handlungskompetenz Anderer brauchen – und sei es die der Täterorganisation, die zu wissen vorgibt, was für Betroffene gut und daher zu tun und zu lassen sei. Damit werden Überlebende dem Machtzugriff der Paternalisierung ausgesetzt, um sie desto leichter zu kontrollieren. So kann die Opferorientierung zum Herrschaftszugriff werden, der die Vulnerabilität von Betroffenen erhöht und ihre Resilienz schwächt. Wie an der römisch-katholischen Kirche zu sehen ist, setzen starke Institutionen auch im Prozess der Aufarbeitung ökonomische und soziale, politische und religiöse Machtprozesse in Gang, die zu eigenen Gunsten und zu Ungunsten von Überlebenden wirken sollen.

4.4.4 Das andere Gesicht der Vulneranz – „innerlich im Kriegszustand"

Die Fallstricke der Vulneranz, die von Missbrauch und Vertuschung ausgehen, sind auch für Betroffene vielfältig. Die Taten haben sie nicht zu verantworten, selbst wenn Täter*innen eine strategische

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schuldverschiebung betreiben. Zugleich ist Opfer-Sein keine Garantie dafür, selbst nicht vulnerant zu werden.[104] Die Traumaforscherin Maike Schult beschreibt es treffend:

> „Denn auch Täter und Täterinnen können gelegentlich vor ihrer Tat traumatisiert gewesen sein und aus dieser Vorerfahrung überhaupt erst den Antrieb entwickelt haben, einen anderen Menschen zu verletzen – sei es aus Selbstschutz, sei es aus Rache oder um das tiefe Ohnmachtserleben, das für eine traumatogene Situation charakteristisch ist, durch eigenes Machterleben zu kompensieren." (Schult 2020, 18)

Wer Ohnmacht erfährt, kann versuchen, diese durch die Machterfahrung der Vulneranz zu überschreiten. Denn wer vulnerant agiert, erlebt sich selbst dabei als handlungsstark, selbstwirksam und damit machtvoll. Dies wird auch in der Pädagogik diskutiert: „oftmals führen frühe Gewalterfahrungen und das damit einhergehende Vulnerabilitätsbewusstsein dazu, bewusst oder unbewusst andere Menschen verletzen zu wollen" (Burghardt et al. 2017, 163). Täter*innen überschreiten den Victim-Status. Dabei ist verständlich, dass in Menschen, die unter Missbrauch und Vertuschungsvulneranz leiden, Verzweiflung, Wut und Aggression hochkochen. Unter Umständen will man sich rächen für die erlittenen Wunden, die schmerzlichen Verluste, die verzweifelten Konflikte, die zerstörten Hoffnungen, und insgesamt für die bohrende Ohnmacht. Aus gutem Grund erwähnt Schult daher die Rache als eine vulnerante Form, auf erlittene Ohnmacht zu reagieren.

Rache läuft allerdings Gefahr, das Explosive der Vulneranz anzuheizen.[105] Im Deutschen wird diese Gefahr mit den Worten ‚Rachgier' oder ‚Rachsucht' explizit gemacht. Aber läuft nicht letztlich

104 Die MiKADO-Studie (unter Leitung der Universität Regensburg), die mithilfe einer Online-Umfrage das Dunkelfeld zu beleuchten versuchte, stellte 2015 fest, dass „eigene sexuelle Viktimisierung" zu den Charakteristika von Täter*innen gehört (Neutze und Osterheider 2015, 12f). Die Methode der Online-Befragung ist jedoch nicht vertiefend und ein schwieriges Feld, da Selbstaussagen auch als Selbstrechtfertigung dienen können.

105 Das Biblische „dann musst du geben: Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brandmal für Brandmal, Wunde für Wunde, Strieme für Strieme" (Ex 21,23–25) ist – entgegen seinem weit verbreiteten Verständnis – keine Aufforderung zur Rache, sondern der Versuch ihrer Eingrenzung. Das ‚ius talionis' soll Gerechtigkeit schaffen und zugleich verhindern, dass Gewalt, die auf Gewalt antwortet, explosiv wird. Ihr werden

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

jede Form der Rache, die die Schädigung des Täters um jeden Preis will, darauf hinaus? Wenn die Fokussierung zum Tunnelblick wird, gerät aus dem Blick, wer sekundär geschädigt wird. Im Sog der *Rache um jeden Preis* wird diese zu einer heiligen Größe, die nicht darauf achtet, wie hoch das Selbstopfer oder die Schädigung Dritter sein wird. Man nimmt es in Kauf. Selbstverständlich kommt es bei der Frage nach der Rache darauf an, wie diese definiert wird. Zu Recht beklagt der Philosoph Fabian Bernhardt (Bernhardt 2021), dass unsere Zivilisation, deren staatliches Monopol der Gewaltausübung und Bestrafung die Rache solchermaßen delegitimiert, dass sie verschämt verschwiegen wird – obwohl sie in vielen Lebensbereichen wirksam ist, letztlich auch im System staatlicher Bestrafung. Aus meiner Sicht ist es wichtig, diesen Gedanken in seiner Bedeutung für die Missbrauchsforschung weiterzuführen, statt selbstverständlich davon auszugehen, dass Betroffene als Opfer nicht von Rache bewegt sein können. Weil auch Betroffene vulnerant werden können, spricht Bracht „mit Bedacht" von „Täterinnenspur" (Bracht 2025, 22), der sie in ihrem eigenen Leben nachgeht.

Allerdings ist die *Legitimierung* der Rache auch keine Lösung, denn sie führt die Vulneranz ins Explosive.[106] Vielmehr muss man der Rache als persönliche und gesellschaftliche Macht ins Auge sehen, um ihre verfemte und damit verborgene Wirkmacht zu verhindern. „Eine wirklich aufgeklärte Gesellschaft wäre eine, die ihren eigenen Zorn nicht mehr zu fürchten braucht." (Bernhardt 2021, 329) Daher verstehe ich unter ‚Rache' eine explosive Form der Vergeltung, die unkontrollierbare Machtwirkungen zeitigt, weil diese sich zerstreuen, nicht mehr zielgerichtet sind und in verschiedenste Richtungen verlaufen. Sie greifen in andere Lebensräume und auf andere Menschen über und wirken verheerend, wo immer sie treffen. So kann die Rache nicht nur Täter*innen und Vertuschende treffen, sondern genauso Betroffene selbst und Dritte, die nicht für Missbrauch und Vertuschung verantwortlich sind.

Schranken gesetzt, so dass das gefährlich-Exponentielle des Heiligen eingedämmt werden kann.

106 Wohin eine solche Legitimierung führt, das zeigt sich seit der zweiten Amtszeit von US-Präsident Donald Trump ab 2025. Hier wird Rache zur politischen Strategie, die über Demütigung die Unterwerfung Andersdenkender zu erzwingen versucht. Das hat eine globale Vulneranzspirale zur Folge.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vulneranz ist eine Macht, die von Täter*innen in Gang gesetzt wird, Betroffene trifft, durch sie hindurch geht und dann unter Umständen auch auf diejenigen zugreift, die den Überlebenden nahestehen oder sie professionell unterstützen. Wenn erlittene Vulneranz externalisiert wird, dann vermehrt sich die Vulneranz, die Täter*innen in das System implantierten. Victims versuchen eventuell, dem erlittenen Verlust an Leben zu entkommen, indem sie andere Menschen um ihrer eigenen Resilienz willen verletzen. Dies kann entweder absichtlich geschehen oder unbeabsichtigt und bleibt vielleicht sogar vor sich selbst verborgen. So kann das Bedürfnis entstehen, andere Menschen zumindest für einen Moment spüren zu lassen, wie schrecklich solche Erfahrungen sind, weil man sie selbst nicht mehr erträgt. Wenn aber mögliche Unterstützer*innen in Opferspiralen hineingezogen werden, wächst die Vulneranz. Resignation, Verzweiflung und Wut bergen ein Vulneranzpotenzial, das auch das Leben Anderer behindert – Familien, nahe Verwandte, Freund*innen. Victim-Sein wird zu einer Macht, die Andere mit ihren Forderungen und Anwürfen verletzt. Das Opfer hofft auf ein besseres Leben, doch wenn Andere in den Strudel gezogen werden, beschleunigt sich am Ende die Spirale. Das Verletzlichkeitsparadox kommt zur Wirkung.

Das Verlockende an der Rache liegt im Bereich des Heiligen begründet. Dieses verspricht ein ‚l'effervescence de la vie' und erzeugt es im Moment der Rache auch. Rache ist handlungsstark und lässt die Lebendigkeit des Lebens in seiner vulneranten Form aufbrausen. Sie überschreitet das Passivitätsgebot des Missbrauchs und steigert die Agency von Betroffenen. Sie bewegt sich nicht im wohl kalkulierten Rahmen des Profanen, sondern schießt über dessen Berechenbarkeit hinaus und wird maßlos – und bleibt letztlich im Bann der Vulneranz, die von Täter*innen ausgeht. Zunächst denkt man vielleicht, die Vulneranz im Griff zu haben, weil man sie schließlich selbst ausübt. Aber letztlich hat die Vulneranz diejenigen, die sich rächen, selbst im Griff. Dann verstärkt die ausgeübte Vulneranz die eigene Ohnmacht, obwohl sie eine Machterfahrung ist.

Wenn Überlebende der gefährlichen Logik des Heiligen folgen, das Opferspiralen antreibt, dann fällt die Vulneranz letztlich wie ein Bumerang auf sie selbst zurück. Ein Bonmot, das Francis Bacon zugeschrieben wird, lautet: „Wer auf Rache sinnt, hält die eigenen Wunden offen." Auch aus diesem Grund ist es wichtig, dass Miss-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

brauchsforschung die vielfältigen Wirkweisen des Heiligen einbezieht. Was Menschen heilig ist, steigert die Bereitschaft zu Sacrifices in beiden Formen, Fremd- und Selbstopfer. Rache um jeden Preis bedeutet, dass sogar das Bedürfnis nach Selbstschutz zurücktritt und letztlich keine Rolle mehr spielt. Man möchte der Vulneranz entrinnen, verstrickt sich aber immer mehr in sie. Man bleibt im Bann der Rache, die eine katastrophische Form der Verschwendung ist.

Dass die Gefahr besteht, die erlittene Vulneranz an Andere weiterzugeben und anzuheizen, bedeutet aber keinesfalls, dass Betroffene in einer Opferrolle bleiben und alles einfach nur ertragen sollten. Zum einen würde dies Gerechtigkeit für die Betroffenen unmöglich machen und das Leiden verlängern. Zum anderen könnten Täter*innen und Vertuschende ungehindert weitermachen, weitere Menschen schwer verletzen und damit das Explosive der Vulneranz forcieren. Daher sind Offenbarende herausgefordert, sich gegen die Vulneranz der Täter*innen und Vertuschenden zu stellen – und zugleich Widerstand gegen das Explosive zu leisten, das in der eigenen Vulneranz lauert. Beides erfordert Aufmerksamkeit.

Rückblickend auf die Offenlegung in der Odenwaldschule schreibt Dehmers, dass er sich 2009 bei einem Gespräch mit der Schulleitung „innerlich im Kriegszustand" (Dehmers 2011, 201)[107] befand. Diese Aussage ist aufschlussreich, denn sie betrifft – der Komplexität des Problems entsprechend – beide Herausforderungen zugleich. Um eine Offenlegung voranzubringen und zum Erfolg zu führen, braucht es Bereitschaft zur Aggression, Bereitschaft zum Angriff, das *innerlich im Kriegszustand*. Denn Offenlegungen müssen gegen den entschiedenen Widerstand von Tätern und Vertuschern durchgesetzt werden. Mit freundlichen Worten und unklaren Benennungen ist kaum ein Vorankommen zu erwarten. Die Täter*innen, aber auch die vertuschende Institution erleben die Offenlegung als gewaltsam und vertreten dies vielleicht auch dezidiert. Dies macht auf einen verschämten Punkt aufmerksam: Offenlegungen üben *unvermeidlich* eine Vulneranz gegen Täter*innen und Vertuschende aus. Damit dem Missbrauch ein Ende bereitet wird, braucht es eine Bereitschaft und Fähigkeit von Opfern, selbst vulnerant zu werden.

107 Auch Johanna Beck beschreibt diesen ‚Kriegszustand': „Und dann, mit fünfzehn, kommt auf einmal diese Wut in mir hoch, diese in mir brodelnde, nur schwer erklär- und artikulierbare und mich schier verzehrende Wut" (Beck 2022, 28).

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Wenn Täter*innen inhaftiert werden, erleiden sie Schaden, denn das Gefängnis ist ein verletzender Ort (Becka 2020). Auch die sozialen Schadwirkungen sind gravierend und können Menschen gänzlich aus der Bahn werfen.

Disclosure fällt vielen Betroffenen nicht leicht. Sie müssen befürchten, dass sich zunächst die Vulneranz von Täter*innen und Vertuschenden verstärkt. Aber ist das der einzige Grund? Aus vulnerabilitätstheoretischer Sicht lässt sich vermuten, dass auch die Vulneranz, die man selbst ausüben müsste, Betroffene von der Offenlegung abschreckt. Josef Haslinger setzt sich in „Mein Fall" intensiv mit der Frage auseinander, warum er sich gegen die sexuelle Gewalt, die er im Sängerknabenkonvikt Stift Zwettl erlitt, nicht gewehrt hatte und warum er die Täter zu deren Lebzeiten nicht offen beschuldigte. In seiner komplexen Antwort heißt es: „Ich stellte mir vor, was eine öffentliche Bloßstellung für sie bedeuten würde. Das wollte ich ihnen nicht antun." (Haslinger 2020, 64) Und weiter: „Man wollte diesen Priestern öffentlich nachstellen. Und ich war nicht bereit, sie zu verraten. Nun bin ich es, weil sie tot sind." (ebd. 36) Er war darauf bedacht, „Ungemach von ihnen fernzuhalten" (ebd. 40). Das führt zu der Frage: Warum schützen Victims Täter, auch wenn diese weiterhin Verbrechen begehen?

Victims schrecken sogar dann davor zurück, vulnerant zu handeln, wenn es um Selbstschutz geht. So schildert eine Betroffene eine Situation, als sie mit einigen Anderen in einer Küche steht und die Möglichkeit der Offenlegung hätte: „Später, beim Abwaschen, mitten in der Küche, umfasste er mich von hinten in einer Weise, dass ich mich nicht mehr bewegen konnte. Ich hätte mich gerne mit einem Selbstverteidigungstrick gewehrt, aber das hätte ihm wehgetan …" (Giovanetti 2020, 93). Offenlegung erfordert Vulneranz und damit eine starke Handlungsmacht im Sinne des englischen *Agency*. Vertuschung durch Täter*innen und Institutionen zielt jedoch darauf, die Handlungsstärke der Victims zu schwächen, damit sie nicht offenlegen können. Kann das Zurückschrecken vor der Offenlegung auch darin begründet liegen, dass Missbrauch und Vertuschung die Fähigkeit einschränken, notfalls vulnerant zu handeln? Dies ist eine wichtige Forschungsfrage. Hierbei sind auch Genderfragen zu berücksichtigen (Leimgruber 2024). Wird Mädchen und Frauen sozial oder religiös zugeschrieben, dass sie Anderen keinen Schaden zufügen dürfen, während es Jungen und Männern eher erlaubt wird?

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vulneranz birgt unüberschaubare Gefahrenpotenziale. Dabei muss stets im Blick bleiben, dass Offenlegung ein Akt des Widerstands gegen explosive Vulneranz ist, die von Täter*innen und Vertuschenden ausgeht. Betroffene, die offenlegen, versuchen das Explosive der Vulneranz zu stoppen. Gerechtigkeit für sich selbst ist ein legitimer, angemessener Anspruch. Zudem geht es darum, dass anderen Menschen traumatisierende Missbrauchserfahrungen erspart bleiben.

4.4.5 Verwundungen riskieren, um Leben zu gewinnen

Katschs Buchtitel „Damit es aufhört" (Katsch 2020) drückt eine doppelte Zielsetzung aus, denn der Untertitel markiert eine weitere Perspektive: „Vom befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche". Das stellt vor die Frage, inwiefern der Kampf der Überlebenden, die sich für Offenlegung, finanzielle Entschädigung und umfassende Aufarbeitung einsetzen, auch für sie selbst befreiend wirken kann. Stärkt Offenlegung die Resilienz derer, die offenlegen? Oder unter welchen Umständen ist Offenlegung resilienzfördernd? Verständlicherweise war zu Beginn der Aufarbeitung der Blick auf die Vulnerabilität der Victims, auf die Vulneranz der Täter*innen und dann auf die Vulneranz der vertuschenden Institutionen im Fokus der Aufmerksamkeit. Die Missbrauchsforschung beginnt nun jedoch, darüber hinaus die Machtwirkungen der Offenlegung zu erforschen. Im deutschsprachigen Kontext ist hierzu die Studie „Auf-Wirkung" (Andresen et al. 2021) wegweisend, die als Verbundprojekt „Die Bedeutung von Aufarbeitung sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche für Gegenwart und Zukunft" (so der Titel) beleuchtet.

Hierbei ist die Frage relevant, inwiefern Offenlegung, mit der Betroffene ihre Vulnerabilität bewusst erhöhen, ihre eigene Resilienz fördern kann – was dann zu den paradoxen Machtwirkungen der Vulnerabilität zählt. Warum entsteht unter Umständen eine solche ‚Resilienz durch riskierte Vulnerabilität'? Sowohl vorliegende Selbstzeugnisse als auch erste Forschungen in diesem Feld belegen solche paradoxen Machtwirkung. Menschen, die in aller Öffentlichkeit und damit in besonders riskanter Form die Offenlegung wagen, können gestärkt aus diesem Wagnis hervorgehen. So erzählt die Betroffene

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Madeleine Slack (2019) in einem persönlichen Bericht „Standing Strong in Vulnerability. A Personal Account of Recovery from Sexual Abuse" davon, wie ihr ebendas gelang. Sie will andere Betroffene ermutigen, diesen Weg der Vulnerabilität zu gehen, und spricht sogar davon, dass Überlebende vertrauensvoll auf ihre eigenen Verwundbarkeiten setzen können.

In der Missbrauchsforschung stellen neuere Studien zur Vulnerabilität neben deren destruktiven Wirkungen auch ihr kreatives Potenzial heraus (Cahill 2021; Keul 2024a; Thiel 2023). Marie-Jo Thiel, treibende Kraft bei der Aufarbeitung in der katholischen Kirche Frankreichs, geht in ihrem neuen Buch der Frage nach, was aus dem Missbrauch in der Kirche zu lernen sei, und macht im Titel sogleich einen Vorschlag: „Plus Forts Car Vulnérables! Ce que nous apprennent les abus dans l'Église" (Thiel 2023). Mit diesem Paradox „Stärker, weil vulnerabel" betont Thiel die aktive Seite der Vulnerabilität und durchbricht die binäre Codierung zwischen Vulnerabilität und Stärke. Sie bezieht sich auf Ann Cahills ‚geteilte Verletzlichkeit' und resümiert, dass viele Opfer zu Aktivist*innen werden: „Nombre de victimes deviennent ainsi des militants!" (ebd. 76) Hier geschieht der Schritt aus der Victim-Rolle in die Agency durch Offenlegung. Indem Betroffene zu Akteur*innen werden, überschreiten sie ihre von Täter*innen zugeschriebene Opferrolle. In einem widerständigen Akt der Selbstverschwendung vollziehen sie einen Schweigebruch und machen das, was Täter*innen unsichtbar halten wollen, sichtbar. Überlebende verharren nicht in Passivität, wie es Vertuschende hoffen, sondern werden aktiv, häufig, indem sie sich mit anderen Betroffenen verbünden. Wenn Victims Offenlegung betreiben, ereignet sich eine entscheidende Transformation. Mit der Stärke, die sie in und durch die Offenbarung gewinnen, steigt ihre Resilienz.

Die Resilienz von Täter*innen, die in vertuschenden Institutionen agieren, steigt durch Vulneranz. Die Vulnerabilität, die Überlebende bei der Offenlegung riskieren, wirkt in entgegengesetzte Richtung. Der vulneranten Resilienz von Missbrauch und Vertuschung setzen sie eine Resilienz entgegen, die aus riskierter Vulnerabilität wächst. Hier zeigt sich erneut der prozessuale Charakter von Resilienz. Sie ist keine essenzialistische Größe, die aus der Persönlichkeit wächst oder biologisch bestimmt wäre. Vielmehr entsteht sie in Praktiken, in denen der Umgang mit Vulnerabilität zentral ist. Das familiäre,

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schulische, soziale Umfeld und die gesellschaftlichen Diskurse spielen hier eine entscheidende Rolle. Denn Resilienz konstituiert sich in sozialen Prozessen und ist selbst eine soziale Größe (Endreß und Maurer 2015). Ob Offenlegung erfolgreich ist und das eingegangene Risiko die Offenbarenden in ihrer Resilienz stärkt, hängt auch davon ab, wie ihr soziales, kulturelles, religiöses, politisches Umfeld agiert. Anne Cahill arbeitet heraus, wie wichtig ‚the shimmering moment of disclosure' (s. o. 4.4.1) für das Wohlergehen von Betroffenen ist. Empirische Studien belegen diese Feststellung, etwa bei Ordensfrauen, die Missbrauch erlitten:

> „A significant distinction was noted between the experience of the nuns who were believed and embraced by their community when they disclosed the abuse and those who were not believed or who kept it secret. The former experienced great feelings of relief, acceptance and healing, while the latter suffered higher levels of distress, guilt, and fear of rejection, as well as alienation from the community." (Durà-Vilà et al. 2013, 38)[108]

Wenn jemand zuhört und glaubt, kann dies ein entscheidender Resilienzfaktor sein (Birck 2000; Draucker et al. 2011). Hingegen besteht die Gefahr einer weiteren Traumatisierung, wenn kein Glaube geschenkt oder die Offenlegung zum Zweck der Vertuschung verhindert wird. Daher spricht die Durham-Studie, die „the impact and implications of clerical child sexual abuse (CSA) in the Catholic Church in England and Wales" (Jones et al. 2024, 7) untersucht, von „The trauma of not being believed" (ebd. 31–38). Die Entwicklung von Resilienz ist komplex und hängt von vielen internen und externen Resilienzfaktoren ab. Dabei kann Geld auch bei Chancen für therapeutische Unterstützung eine wichtige Rolle spielen, ganz abgesehen von möglichen Einschüchterungsklagen. Die Aufarbeitungsstudie „Auf Wirkung" zählt die Offenlegung, die in Deutschland 2010 begann und eine Initialzündung war, zu den entscheidenden gesellschaftlichen Ressourcen, die die Resilienz von Offenbarenden stärkt:

> „Aus einigen Anhörungstranskripten ist zu entnehmen, wie ungeheuer bedeutsam der nach 2010 langsam größer werdende gesellschaftliche Möglichkeitsraum infolge der Aufarbeitungsdebatten wird. Die Möglichkeit[,] mit der eigenen Erzählung zur Aufklärung beitragen zu können, überwiegt oft auch im Moment der Anhörung gegenüber dem

108 Ich danke Magdalena Hürten, Universität Regensburg, für den Hinweis.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Schmerz, den das Erinnern und Verbalisieren des Erfahrenen mit sich bringt." (Andresen et al. 2021, 17)

Gehört werden und Glauben finden sind entscheidend, auch bei der Frage, ob Betroffene bei Studien zur Aufarbeitung mitwirken.

> „Befürchtungen, die Betroffene davon abhielten, eine Anhörung in Erwägung zu ziehen, drehten sich hauptsächlich um die erwartete Belastung, die das Erzählen der Lebensgeschichte bedeuten kann. Im Hintergrund dieser Befürchtung standen schlechte Erfahrungen mit dem Sprechen. Umso wichtiger war die Erwartung, dass ihnen zugehört und ihre Erzählung nicht in Zweifel gezogen wird." (Kavemann et al. 2019, 23)

Professionelle und ehrenamtliche, familiäre und freundschaftliche Unterstützung; Netzwerkbildung; wissenschaftliche Forschung und entsprechende Öffentlichkeitsarbeit sind hilfreich, damit Offenlegung nicht zur Retraumatisierung führt. Gelingt der Schweigebruch, so kann sich sogar ein Glücksfall ereignen: Menschen, die den Durchbruch wagen, werden durch Offenlegung stärker, ihre Resilienz steigt. Wenn Betroffene aus dem geschlossenen Raum des Schweigens heraustreten und Gehör finden, von Anderen unterstützt werden, sich untereinander verbünden, Aktionen planen und durchführen, Forschung in die Wege leiten, Aufarbeitung vorantreiben, dann treten sie aus der von Täter*innen auferlegten, passiven Victim-Rolle heraus. Diese Erfahrung der Selbstwirksamkeit stärkt die Resilienz und ermöglicht gesteigerten Widerstand. Gesteigerter Widerstand kann wiederum die Resilienz steigern. In diesem Fall geschieht das Gegenteil einer Gewaltspirale: eine Resilienzspirale kommt in Gang.

4.4.6 „eins plus eins plus eins ist mehr als drei!" – der Glücksfall Resilienzspirale

Das Verletzlichkeitsparadox (*je resilienter, desto vulnerabler*) markiert die exponentielle Wirkung von Sicherungsmaßnahmen. Daher stellt sich die Frage, ob es bei dem gegenläufigen Phänomen, dem Verschwendungsparadox, einen ähnlichen Machteffekt gibt: *je vulnerabler, desto resilienter*. Nur dann würde sich hier eine Macht offenbaren, die ein Gegengewicht zum Verletzlichkeitsparadox er-

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeugt. Wenn eine Seite exponentiell wirkt, die andere jedoch nicht, dann ist die andere immer im Nachteil. Beim Verletzlichkeitsparadox wird der Schaden exponentiell; wird beim Verschwendungsparadox auch der Nutzen exponentiell? Zunächst verweisen Selbstzeugnisse darauf. Johanna Beck drückt die Hoffnung auf den exponentiellen Nutzen so aus:

> „Und ich stelle immer wieder fest, dass auf eine oder einen sprechende(n) Betroffenen in der Regel mindestens eine weitere sprechende Person kommt, dass Darüber-Sprechen ansteckend sein kann, dass auch hier das Schneeballprinzip greifen kann. Je mehr Betroffene den Mut finden, zu sprechen, desto mehr können wir gemeinsam erreichen." (Beck 2022, 87)

Die Bezeichnung „Schneeballeffekt" deutet an, dass nicht nur die Zahl der Offenbarenden steigt, sondern dass sich auch die lebensförderlichen Machtwirkungen verstärken und systemisch werden. Im Gegensatz zum Dominoeffekt, der linear verläuft, verlaufen diese bei einer Lawine exponentiell. Die Macht des Schnees wächst fulminant, weil die wachsende Schneemasse mit steigender Geschwindigkeit immer mehr Schnee mit sich reißt, was wiederum die Geschwindigkeit erhöht. Bei Offenlegung bedeutet dies: Gemeinsam lässt sich viel mehr erreichen, als wenn Einzelne sich allein abmühen. Gemeinsamer Widerstand verbindet und stärkt sowohl die Einzelnen als auch die Machteffekte im System. Jürgen Dehmers beschreibt ebenfalls einen solchen Effekt. Er geschieht in jenem Moment, als sich eine dritte Person den beiden Initiatoren der Offenlegung anschließt und sich entscheidet, der Vulneranz von Gerold Becker und seinem Vertuschungsnetzwerk offen entgegenzutreten. Dehmers merkt sofort, dass damit eine neue Qualität in die Offenlegung kommt: „Es war klar, dass wir eine Kombattantin hatten. Es war klar, dass wir uns verstanden. Es war klar, eins plus eins plus eins ist mehr als drei!" (Dehmers 2011, 195)

Auch die Entwicklung der Offenlegung in der katholischen Kirche in Deutschland seit 2010 zeigt, dass das Verschwendungsparadox einen sich exponentiell steigernden Nutzen ermöglicht. Dies gilt zum einen innerkirchlich. Die umstürzende Macht, die von der Offenlegung am Canisius-Kolleg ausging, überschritt die Wirkung von Einzelfällen bei weitem. Mit jeder weiteren Offenbarung von Missbrauch und üblichen Vertuschungspraktiken wurde deutlicher,

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dass die Vulneranz nicht nur vielen Einzelfällen geschuldet war, sondern ein systemisches Problem darstellt. Klerikalismus wurde zum Thema, der sich moralisch in der Überlegenheit wähnt und daher Andere beschuldigt, um Straftaten in den eigenen Reihen zu decken und zu befördern (Sander 2019). Solange die römisch-katholische Kirche das Systemische des Problems nicht offensiv angeht, wird sie weiter an Bedeutung verlieren. Um das weitere Abrutschen zu bremsen, müsste sie ihre Sicherungsstrategien, die dem Schutz der Institution und ihrer Vertreter im Klerus dient, abbauen und sich an der Verschwendungsbereitschaft orientieren, die Offenbarende ihnen vorleben: Lieber selbst verletzt werden als Andere verletzen. Dass die systemische Vulneranz in der katholischen Kirche mittlerweile global diskutiert wird, zeigt, dass Schneeballeffekte sehr schnell Landesgrenzen überschreiten. Dabei wirkte die Offenlegung im Erzbistum Boston durch das investigative Rechercheteam des „Boston Globe", das für seine Artikelserie den Pulitzer-Preis erhielt, Anfang 2002 als Initialzündung. Unzählige Fälle von sexuellem Missbrauch wurden durch die Offenlegung verhindert, allein schon, weil die systemische Vertuschung bei einer aufmerksamen Öffentlichkeit nicht mehr reibungslos funktioniert. Sogar in Ungarn, wo Missbrauchsfälle aufgrund der engen Verflechtungen von Staats- und Kirchenführung die Offenlegung erschwert, musste bereits eine Staatspräsidentin, Katalin Novak, nach Massenprotesten in Budapest zurücktreten; genauso wie anschließend Bischof Zoltán Balog von der reformierten Kirche (kalvinistischer Ausrichtung) und ein Weggefährte des Regierungschefs Viktor Orbán, sein Amt niederlegte (Der Spiegel 2024).[109] Aufgrund der exponentiellen Kraft von Offenlegung ist systemische Vertuschung mancherorts zusammengebrochen. Der Schutzeffekt für Menschen, die Missbrauch hätten zum Opfer fallen können, ist unermesslich.

- Genauso wie beim Verletzlichkeitsparadox der Schaden exponentiell wird, kann beim Verschwendungsparadox der Nutzen exponentiell werden. Offenlegung, die Gehör findet und weitere Kreise zieht, deckt Einzelfälle auf und kann systemische Veränderungen erforderlich machen, auf den Weg bringen und befördern – Veränderungen, die der Vulneranz auf den Grund gehen und Ursa-

109 Zu Missbrauch, Vertuschungspraktiken und rechtspopulistischen Strategien der katholischen Kirche Ungarns s. Perintfalvi 2022.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

chen bekämpfen. Wird der Druck auf das System so hoch, dass Veränderungen unumgänglich sind, diese aber nicht bewerkstelligt werden, bedeutet dies langfristig das Ende des Systems. Aber auch das ist von Nutzen, da mit dem System dessen systemische Vulneranz gestoppt wird.

Wenn die Dichterin Ingeborg Bachmann zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden 1959 Folgendes sagte, so können Offenbarende, die ‚courage in vulnerability' auszeichnet, dies getrost auf sich selbst beziehen:

> „Wer, wenn nicht diejenigen unter Ihnen, die ein schweres Los getroffen hat, könnte besser bezeugen, daß unsere Kraft weiter reicht als unser Unglück, daß man, um vieles beraubt, sich zu erheben weiß, daß man enttäuscht, und das heißt, ohne Täuschung, zu leben vermag. Ich glaube, daß dem Menschen eine Art des Stolzes erlaubt ist – der Stolz dessen, der in der Dunkelhaft der Welt nicht aufgibt und nicht aufhört, nach dem Rechten zu sehen." (Bachmann 1993, 277)

Welche Machtwirkungen Offenlegungen freisetzen und wie weit diese gehen, lässt sich gar nicht immer absehen. Es kann sogar sein, dass die Offenlegungen von 2010 sich bis in die Initiative „#OutInChurch – Für eine Kirche ohne Angst" auswirkte, mit der sich am 24. Januar 2022 etwa 125 Personen, die in der katholischen Kirche angestellt waren, als LGBTIQ* outeten (Brinkschröder et al. 2022). Den Offenbarenden drohte das kirchliche Arbeitsrecht mit Kündigung, zudem waren auch hier sozialer Ausschluss und religiöse Diskriminierung zu befürchten. Die Offenlegungen und intensive, kontroverse öffentliche Debatten seit 2010 führten dazu, dass die Vulneranz der katholischen Kirche auch in *anderen* Feldern biopolitischer Macht nicht mehr bagatellisiert werden konnte. Sowohl in der MHG-Studie als auch in den darauffolgenden Diözesanstudien wurde immer wieder eine fehlende Empathie kirchlicher Stellen mit den Opfern konstatiert. Das konnte und kann sich die Kirche nicht noch einmal leisten. Das Bewusstsein für die vielfältigen Machtwirkungen von Vulnerabilität und Vulneranz stieg – und wurde dann von „#OutInChurch" nochmals gesteigert.

Die Offenlegung in Deutschland seit 2010 hatte sogar über die Grenzen der Kirche hinaus einen erheblichen Nutzen. Er machte sich auch in interdisziplinärer Wissenschaft bemerkbar. So nennt das Münchner „Institut für Praxisforschung und Projektberatung",

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

das soziologisch orientiert ist, unter „Meilensteine" das Jahr 2010 als jenen Wendepunkt, mit dem das Institut seinen neuen Forschungsschwerpunkt „Gewalt und sexueller Missbrauch in Institutionen" entwickelte (IPP 2025). Das Risiko, das die Offenbarenden am Canisius-Kolleg eingingen, schaffte eine Öffentlichkeit, die der Aufdeckung in anderen Institutionen Gehör verschaffte und wissenschaftliche Forschungen auf den Weg brachte. Lange hatten Betroffene der Odenwaldschule versucht, berechtigte öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen. Dehmers Buchtitel bringt dies ins Wort: „Wie laut soll ich denn noch schreien?" (Dehmers 2011) Aber die systemische Vertuschung an der Schule, in den Medien, in Politik und Verwaltung erstickte die Rufe über lange Zeit. Das Jahr 2010 brachte die Wende. „Sehr genau beobachteten wir die Berichterstattung und die darauffolgende Auseinandersetzung um die Missbrauchsfälle in den katholischen Einrichtungen und gewannen den Eindruck, dass für diesen Kontext ein neues Zeitalter begonnen hatte." (Dehmers 2011, 212) Eine Aufdeckung, die zu vertuschen nicht mehr möglich ist, kann weitere Aufdeckungen ermöglichen und dabei exponentiell werden. Die Aufdeckung an der Odenwald-Schule wirkte an dieser Bewegung mit, denn sie machte deutlich, dass das Problem nicht nur in der katholischen Kirche besteht. Immer mehr Betroffene aus unterschiedlichen Lebenskontexten wie Schule und Sport, Musik und Theater legten die Vulneranz von Missbrauch und Vertuschung offen. So wurde aus *eins plus eins plus eins* tatsächlich *mehr als drei*. Eine Resilienzspirale kam in Gang, die weit über das Canisius-Kolleg und die Odenwaldschule hinaus wirkte. Den Offenbarenden gelang *Schöpfung durch Verlust*.

4.5 Fazit: Resilienzspiralen aus riskierter Vulnerabilität

Dass Resilienz durch das Erhöhen eigener Vulnerabilität gesteigert werden kann, ist eine gesellschaftsrelevante Erkenntnis interdisziplinärer Forschung. Riskierte Vulnerabilität ist zwar immer ein Wagnis. Sie kann in ökologischem, sozialem oder politischem Engagement zu Verletzungen führen oder schlimmstenfalls in den Tod. Aber ein zunächst befürchteter Schadensfall muss keineswegs eintreten. Stattdessen kann sich der Glücksfall von Resilienzspiralen ereignen und Leben schützen, fördern oder überhaupt erst ermöglichen. Riskierte

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vulnerabilität vermag in vielen Fällen drohende Vulneranzspiralen zu stoppen. Besonders deutlich tritt dies bei der Offenlegung von Missbrauch und Vertuschungsvulneranz zutage sowie bei Klimabewegung und Artenschutz, die den anthropogenen Klimawandel abbremsen. Aber auch Beispiele aus dem Raum der Politik sind hier aufschlussreich.

So war die Situation zwischen Deutschland und Frankreich nach dem 2. Weltkrieg prekär. Die Bevölkerungen beider Länder waren seit vielen Jahrzehnten verfeindet und bekriegten sich in der sogenannten ‚deutsch-französischen Erbfeindschaft' immer wieder. Die Politiker*innen beider Seiten gingen nach dem 2. Weltkrieg ein hohes Risiko ein, als sie auf Versöhnung setzten, vertrauensbildende Praktiken etablierten und Grenzöffnungen ermöglichten. Sie konnten sich nicht selbstverständlich auf die Zustimmung der eigenen Bevölkerung verlassen, denn zu viele Rechnungen schienen auf beiden Seiten offen. Dennoch gelang das Wagnis: Die ‚deutsch-französische Freundschaft' stoppte die Vulneranzgefahr, wurde zu einem Motor europäischer Einigung und ermöglichte Jahrzehnte friedlicher Kooperation. Auch dieser Prozess, der 1945 noch unmöglich erschien, lässt sich als Resilienzspirale beschreiben.

In einer Zeit multipler Krisen, in der Vulnerabilität als besonders bedrohlich erscheint und Resilienz daher besonders gefragt ist, erlangen Forschungen in diesem Feld besondere Bedeutung. Indem sie zu einfache binäre Codierungen überschreiten, ermöglichen sie es, Vulneranzspiralen zu analysieren, die aus Vulnerabilität entstehen; aber genauso nehmen sie Resilienzspiralen in den Blick, die im gesellschaftlich vorherrschenden Vulnerabilitätsdispositiv allzu leicht übersehen werden.

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495990773-171 - am 02.12.2025, 22:57:04. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -